

# FRAUEN OFFENSIVE

Journal  
Nr. 1

Dezember 1974

DM 4,50

ISBN 3-920385-60-8

Verlag

Frauenoffensive

8 München 80

Josephsburgstrasse 16



Warum ich eine  
Frau haben will:

Kleinkrieg um die  
Hausarbeit

Männerhäß

Befreiung von der  
sexuellen Revolution

Du bist nicht hübsch genug,  
nicht hübsch genug: Gedichte

1952  
1953

1954

1955

1956

- Inhalt**
- 3 Es ist hart leben zu wollen und schon zum Alteisen gezählt zu werden: die Frau im fortgeschrittenen Alter (It hurts to be alive and obsolete: the ageing woman, Zoe Moss, Sisterhood is Powerful \*)
- 7 Warum ich eine Frau haben will (Why I want a Wife, Judy Syfers, Notes from the 3rd Year \*\*)
- 9 Strategien für den Kleinkrieg um die Hausarbeit (Politics of Housework, Pat Mainardi, Notes from the 2nd Year)
- 14 Zornig Werden (Getting Angry, Susi Kaplow, Notes from the 2nd Year)
- 18 Widerstände die ein Bewußtsein verhindern (Resistance to Counsciousness, Irene Peslikis, Notes from the 2nd Year)
- 19 Morgendlicher Blues, Gedicht von Marge Piercy
- 20 Wiedergeburt, Gedicht von Jane Rosenthal
- 21 Ihre Geschichte, Gedicht von Naomi Madgett
- 22 Frauen die sich mit Frauen identifizieren (The woman identified woman, Radicalesbians, Notes from the 3rd Year)
- 28 Männerhaß (Man-Hating, Pamela Kearon, Notes from the 2nd Year)
- 30 Befreiung von der sexuellen Revolution (Independence from the Sexual Revolution, Dana Densmore, Notes from the 3rd Year)
- 38 MANIFEST der 4. Welt (The Fourth World Manifesto, Barbara Burris mit Kathy Barry, Terry Moon, Joann DeLor, Joann Parent, Cate Stadelmann, Notes from the 3rd Year)
- 60 Über die Autorinnen
- 61 Literaturverzeichnis

- Sisterhood is Powerful, Edited by Robin Morgan, Vintage Books, Random House, New York, \$ 2.45
- \*\* Notes, P.O. Box AA, Old Chelsea Station New York N.Y. 10011, \$ 1.50



Comune di Padova Biblioteche
Cod. Bibl. <u>01</u>
BID <u>PV138674</u>
INV <u>105 86 88</u>

Hrsg.: Frauenoffensive 8 München 80 Josephsburgstr.16 Tel.(089) 433874

Redaktion für diese Nummer: Viola Collignon, Gina Gierth, Ine Guckert, Susanne Kahn-Ackermann, Tina Pfütze, München

Übersetzerinnen: Viola Collignon, Gina Gierth, Susanne Kahn-Ackermann, Tina Pfütze

Composersatz: Uli Bauer

Layout und Umschlaggestaltung: Ine Guckert

Umschlagfoto: Bobbi Carrey aus the second wave, Vol. 2, No. 4

Verantwortlich für Anzeigen: Christine Dombrowsky

Druck: Fa. Gegendruck, Gaiganz

Umschlagdruck: Fa. Westphal, München

Wir haben festgestellt, daß wir in der BRD sehr viele Konzeptionen, Analysen der Frauenbewegung aus anderen Ländern, vor allem auch aus den USA aufnehmen, ohne sie in den Zusammenhang mit unserer spezifischen Situation hier zu bringen. Wir haben auch festgestellt, daß wir sehr wenig über diese unsere Situation wissen, von statistischem Material und abstrakten Theorien einmal abgesehen.

Theorie sollte für uns eine positive Funktion haben. Nicht nur in eine Zukunft gerichtet, in der wir unsere Gegenwart nicht mehr wiederfinden. Feministische Theorie muß auf unsere alltäglichen Probleme anzuwenden sein und uns helfen, Konsequenzen daraus zu ziehen.

Für die amerikanische Frauenbefreiungsbewegung war es von entscheidender Bedeutung, daß die bislang vorliegenden Analysen und Theorien auf einer Unmenge von konkreten Erfahrungsberichten und Untersuchungen, schriftlich und mündlich (cr), einzelner Frauen und Frauengruppen über ihre eigene Situation aufbauen konnten.

Ihre Analysen sind nicht nur „im Kopf“ geboren und/oder Variation der Thesen zum Beispiel der „new left“-Bewegung (Neue Linke). Sie sind gleichermaßen Ausdruck unseres Geprägtseins durch unser Frauenleben. In der so entstandenen Literatur erkennen wir uns wieder, sie betrifft uns, initiiert Bewußtseinsveränderung.

\* \* \*

Die Notes from the 1st, 2nd and 3rd Year zählen heute zu den Klassikern der amerikanischen feministischen Literatur. Notes from the 1st Year kam als hektographiertes Journal im Juni 1968 heraus als ein Resultat von 8 Monaten Zusammenarbeit, Diskussionen, Aktionen der New Yorker Gruppe Radical Feminists. Das Journal wurde vor allem in New York verkauft (50 c für Frauen, 1 Dollar für Männer) fand aber doch Verbreitung im ganzen Land – zu einem Zeitpunkt, als von einer Frauenbewegung noch nicht gesprochen werden konnte.

Notes 2nd Year erschien 1970 und trug bereits dem Bedürfnis nach Dokumentation und authentischer Information über die rapide wachsende Frauenbewegung Rechnung, von der die Medien nur ein verzerrtes Bild lieferten.

Notes 3rd Year 1971 erschien in der Absicht aufzuzeigen, daß die Frauenbefreiungsbewegung

sowohl eine „politische, organisierte Kraft als auch eine bestimmte Ebene des Bewußtseins“ bedeutet. Es dokumentiert die Tendenz von einer eher extensiven zu einer intensiven Analyse und die Konzentration auf bestimmte Themen, wie feministische Literatur, Lesbianismus, Vergewaltigung, Prostitution.

Die ersten beiden Journals sind vergriffen, das dritte ist noch zu haben, ein viertes in Vorbereitung. Außerdem ist ein Buch erschienen, in dem die meisten Artikel aus den bisherigen Notes enthalten sind. (Radical Feminism\*).

Die stilistische Form der Notes: Eine Mischung aus Beschreibung, Erklärung und Analyse wurde wegweisend für die amerikanische feministische Literatur; oder anders ausgedrückt: das charakteristische dieser Artikel liegt in der Methode, in dem Versuch, authentische Erfahrungen mit feministischer Analyse zu vermitteln.

Inhaltlich scheint uns ein wichtiges Moment zu sein, daß in den Notes zum erstenmal der Bereich dessen, was politisch relevant ist, neu definiert wird, bzw. hier neue Zusammenhänge hergestellt werden. Das betrifft vor allem den Bereich, der bislang als „persönlich“ abqualifiziert wurde. In diesem Zusammenhang findet auch eine gründliche Auseinandersetzung mit den Theorien und Organisationsstrukturen der linken Bewegung statt, in denen viele Initiatorinnen der Frauenbefreiungsbewegung gearbeitet hatten.

Die Kriterien, nach denen wir die Artikel in diesem Journal ausgewählt haben, waren einmal ein möglichst hoher Grad von Identifikationsmöglichkeit, zum anderen – hier meinen wir stärker analytisch ausgerichtete Artikel – zentrale und komplexe Ansätze feministischer Theorie und Praxis, wie: Identifikation mit dem Frausein, Einflüsse von bürgerlichen Freiheitsbewegungen und internationale Zusammenhänge der Unterdrückung der Frau.

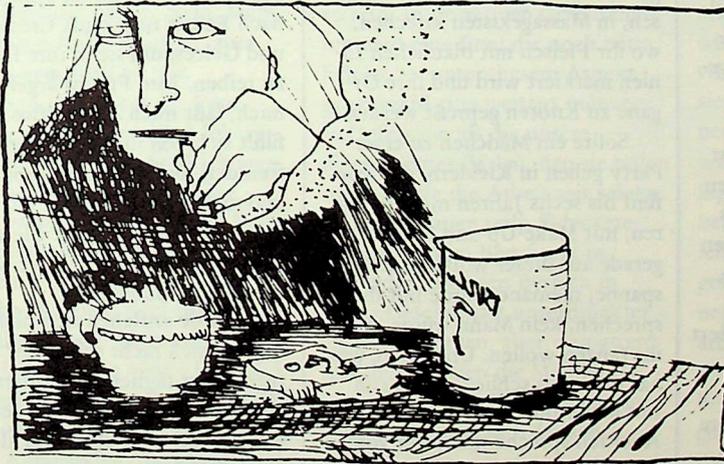
Wir möchten nocheinmal darauf hinweisen, daß es sich bei diesen Artikeln um „Klassiker“ handelt, sie also nicht immer unbedingt die neuesten Erkenntnisse und Analysen beinhalten; oder daß wir in allen Punkten mit ihren Aussagen übereinstimmen. Dennoch identifizieren wir uns mit diesem Journal; vor allem aber hoffen wir, daß es zum Selberschreiben anregt; uns hat es bereits die ersten Anstöße gegeben.

Frauenoffensive, München

\* Radical Feminism, Edited by Anne Koedt, Ellen Leuine, Anita Rasponse, Quadrangel Books, New York

**E**s ist hart leben  
zu wollen und  
schon zum **A**lteisen  
gezählt zu werden:

*Susanna Natti aus the second wave, Vol.3 No.3*



die  
frau  
im

fortgeschrittenen

**ALTER**

Was, fett, 43 Jahre alt, und ich wage immer noch zu glauben, daß ich eine Persönlichkeit bin? Nein, ich bin ein unsichtbarer Klotz. Ich werde zu denen gezählt, die von vornherein den Stempel tragen, für niemanden interessant zu sein. Man erwartet von mir nicht einmal Interesse für mich selbst. Eine Frau in mittleren Jahren ist per definition komisch.

In dieser Warengesellschaft werden wir dazu gezwungen, uns über den Kauf von Waren zu definieren, die uns demonstrieren oder uns das Gefühl vermitteln, daß wir jung, begehrenswert und modisch sind. Stellt euch ein Schaufenster vor, in dem die Bestseller von vor fünf Jahren sorgfältig aufgebaut sind. Ihr müßt kichern. Eine Zeitschrift, die alt genug ist – sagen wir der New Yorker aus dem Jahr 1944 mit Mannequins, die gesund und fast drall in ihren gepolsterten Jacken aussehen – oder ein Kleid, das gerade alt genug ist, um nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, du hättest vielleicht nicht gemerkt, daß sich die Mode geändert hat, sie können plötzlich hinreißend und der letzte Schrei werden. Aber eine Frau, die über ihre Jahre hinaus ist, ist nur peinlich.

Die Massenmedien teilen uns jeden Tag und jeden Abend mit, daß wir so wie wir sind, unzulänglich, geistlos, häßlich und ekelhaft sind. Wir müssen uns bemühen, sterilen Kunststoff-Objekten zu ähneln, so daß niemand bemerkt, wie wir wirklich sind. Wir selbst riechen schlecht, verlieren Schuppen, unser Atem hat einen schlechten Geruch, unsere Haare stehen hoch oder fallen aus, unser Körper fällt zusammen oder steht hervor, gerade an Tei-

len, wo er nicht sollte. Wir können andere nur darin täuschen, uns zu mögen, indem wir Wunderprodukte verwenden, die uns auch zu Produkten machen.

Besonders Frauen sind Waren. Es gibt immer die perfekte Plastik-Frau. Entweder legen Mädchen immer ihr Haar in Locken oder versuchen es zu glätten, entweder versuchen sie ihren Busen zu verstecken oder polstern ihn. Denke an die Mädchen mit den schmalen Hüften und langen Beinen, die sich durchmogeln mußten um 1890, wo das Frauenideal bestimmt war durch große Busen wie Kissen und Hüften wie Sofas. Denke an die Rubens-Frauen von heute, die immer vor Hunger fast sterben, Diät halten müssen, in Massagekisten kriechen, wo ihr Fleisch mit bläulichen Linien markiert wird und ihre Organe zu Knoten gepreßt werden.

Sollte ein Mädchen zu einer Party gehen in Kleidern, die vor fünf bis sechs Jahren modern waren, mit Make-Up und Haarstil gerade aus dieser winzigen Zeitspanne, niemand würde mit ihr sprechen, kein Mann würde mit ihr tanzen wollen. Und doch, was hat dies alles schließlich zu tun mit Mann und Frau im Bett? Aber ich spreche nicht nur von der Mittelschicht. Ich habe Hippies auf dieselbe Art reagieren sehen auf jemand, der alte seltene Sachen trägt.

Es ist ein Witz, aber ein makabrer. Meine Tochter hat eine Freundin, die nur hinter vorgehaltener Hand lacht, denn sie ist davon überzeugt, daß ihre Zähne gelb sind und daß gelbe Zähne gräßlich sind. Sie wirkt düster und nie wird sie natürlich und herzlich lachen. Die meisten jungen Mädchen laufen in der Überzeugung herum, daß irgendein

kleiner Teil ihres Körpers (Nase, Busen, Knie, Kinn) so groß oder so klein ist oder so verunstaltet, daß ihr ganzer Körper um diesen Teil herumkonstruiert erscheint, und daß alle ihre Bemühungen darauf gerichtet sein müssen, ihn zu tarnen.

Meine Tochter ist im letzten College-Jahr. Sie redet bereits über ihre „Jugend“ mit Wehmut. Sie ist darüber beunruhigt, noch nicht verheiratet zu sein. Daß sie noch niemand gefunden hat, mit dem sie so eng zusammenleben will, scheint in ihrer Angst keine Rolle zu spielen. Alles bekräftigt in ihr das Gefühl von vergänglichlicher Zeit, daß sie alleine, unverkauft im Regal zurückbleibt. Sie beguckt sich schon im Spiegel nach Falten und kauft Cremes und Gelees, um sie in ihre Haut zu reiben. Ihre Furcht ärgert mich, läßt mich aber hilflos. Sie fühlt sich von ihrem Körper entfremdet, weil ihr Busen groß ist und nicht so hervorsteht wie der Busen von Mannequins. Sie sieht aus wie einundzwanzig. Ich sehe aus wie dreiundvierzig. Ich will sie anflehen sich nicht zu quälen, sich nicht schon auf das furchtbare täglich Zermürbende einzulassen. Jeder, einmal geboren, wächst auf, wird älter und altert jeden Tag bis er stirbt. Aber jeden Tag teilt diese Gesellschaft einer Frau auf siebzigtausend Arten mit, daß es ihre Sünde und ihre Schuld ist, daß sie einen wirklich lebendigen Körper hat. Wie kann eine Frau sich selber achten, wenn sie jeden Tag vor dem Spiegel steht und ihr Gesicht beschuldigt, sie zu betrügen, weil sie jeden Tag tatsächlich einen Tag älter wird.

Alles, was sie liest, jedes Comic, jeder Schlager, jeder Witz, jede Werbung, jedes Buch und

jeder Film sagt ihr, daß eine Frau über dreißig häßlich und widerwärtig ist. Sie ist ein Sack. Sie ist zum Davonlaufen. Sie ist nicht länger ein Prestige-Objekt. Für sie ist es obszön, echte, lebendige sexuelle Wünsche zu haben. Ihre Berührung hält man für unreinlich. Kein Mann „verführt“ eine Frau, die älter ist als er: das ist keine Eroberung. Es wird ihr unterstellt, daß sie ganz gerne „jede Gelegenheit mitnehmen“ würde. Da sie es will, kann kein Vergnügen in der Eroberung liegen. Entweder ist die Gesellschaft verrückt oder ich bin verrückt. Es wird als unglaublich erachtet, daß eine Frau Erfahrungen gemacht haben könnte, die von Wert oder Interesse sind, und die sie als Person bereichert haben. Nein, Männer mögen Reife erlangen, aber Frauen verschleifen nur.

Schon recht, sagt die Frau, aber bestraft mich nicht! Ich werde nichts falsch machen! Ich werde nicht älter! Nun, falls eine Frau wenigstens ein höheres Mittelklasseeinkommen hat, keine starken Verpflichtungen wie eine echte Karriere oder Interesse an Religion oder Kunst oder Politik; falls sie eine kleine Familie hat und ein Dienstmädchen, falls sie gewisses minimales Glück mit ihren Aussehn hat; falls sie die Gabe hat, unendlich fasziniert zu sein von ihrem eigenen Gesicht und Körper dann mag es ihr gelingen, weiterhin ein jugendliches Aussehen zu präsentieren. Sie kann ihre Karriere als Sexualobjekt verlängern, über ihr Alter lügen, ihre Vergangenheit neu schreiben, um ihre Lebensdaten entsprechend anzugeben, und sich selbst der Pflege ihres Äußeren widmen. Die Gesellschaft wird es ihr gewaltig danken. Frauen in der Unterhaltungsindustrie

wird es zugestanden, Sexualobjekte für die meiste Zeit ihres Lebens zu bleiben (Objekte, die zu benützen oder zu besitzen gut für das Prestige ist – wie Caddillaes).

Wenn einem gesagt wird, man habe noch die Hälfte seiner Jahre vor sich und man fühle sich innerlich nicht viel anders als mit zwanzig (du bist noch du! – du weißt das!), wenn einem gesagt wird, daß man abgeschnitten sein soll davon, sich sexuell auszudrücken, abgeschnitten von Freundschaften, dann macht das viele Frauen verrückt – oft sogar buchstäblich.

Erzählt mir nicht, es sei die menschliche Natur der Frauen, frühzeitig nicht mehr attraktiv zu sein. In primitiven Gesellschaften wird eine Frau die noch nützlich ist – unter diesem Aspekt ganz gewiß eine weitaus humanere Definition als die unsere – einen Partner finden, den sie teilen mag, wie sie die Arbeit mit seinen anderen Frauen teilt. Schwarze Frauen sind im Beruf und in fast jedem anderen Bereich in dieser Gesellschaft unterdrückter als weiße Frauen, aber wenigstens im Ghetto gehen die Männer davon aus, daß die Frau solange sexuell ist, wie sie sich danach fühlt.

Frühere Mythologien, in denen „die Witwe“ eine stark sexuell geprägte Figur ist, französische Romane, in denen die erste Geliebte immer eine ältere Frau ist, die Frau von Baath, alles das verstärkt mein Gefühl, daß es sich bei dem Verschleiß der Frau um nichts Natürliches handelt.

Ich wurde vor fünf Jahren geschieden. Sagt nicht, ich hätte meinen Mann „halten“ sollen. Wir trennten uns mit großer Erleichterung.

Vor kurzem hat er eine Frau von Ende Zwanzig geheiratet. Es ist nicht überraschend, daß er eine Jüngere geheiratet hat: fast alle Leute in dieser Gesellschaft sind jünger als mein Ex-Mann. Auch in meinem Beruf sind die meisten Leute, mit denen ich zusammenkomme, jünger als ich, und ebenso die Leute, die die gleichen Interessen haben wie ich, vom Skilaufen bis zum Protest gegen den Vietnamkrieg.

Als meine Tochter noch klein war, blieb ich zu Hause. aber Gottseidank ging ich wieder arbeiten, als sie in die Schule kam. Ich sage Gottseidank, denn, obwohl ich weiß, daß mein Ex-Mann verpflichtet ist unsere Tochter zu unterstützen, würde ich niemals Almosen akzeptieren. Mir wird ziemlich kalt und bange davor, mir vorzustellen, was passiert wäre, wenn ich bis zu meiner Scheidung zuhause geblieben wäre und dann, mit achtunddreißig, angefangen hätte, mir Arbeit zu suchen. Manchmal esse ich in einer Imbißstube, wo eine gehetzte und überarbeitete Kellnerin in den späten Vierzigern arbeitet. Sie hat den ganzen Raum zu bedienen, und gewöhnlich gebe ich ihr größere Trinkgelder als normal, weil sie mich die ökonomische Verletzbarkeit von Frauen bewußt werden läßt. Sie wurde eines Tages gefeuert und ich fragte den Chef an der Kasse nach ihr. „Oh, die Kunden mochten sie nicht. Hier kommen Männer her und die wollen ein hübsches Gesicht sehen.“

Ich habe darauf bestanden, diesen Artikel unter einem Pseudonym zu schreiben, denn die Konsequenzen, darauf zu bestehen, daß ich keine Null bin, wären fatal. Falls ich meinen Job verlieren sollte, würde ich ungläub-

lich lange brauchen um einen neuen zu finden. Ich weiß, ich werde niemals aufsteigen. Frauen steigen in der Geschäftshierarchie weder automatisch auf noch dadurch, daß sie ihren Mund halten. Ich könnte bis zur Grenze des Ertragbaren ausgelacht werden, weil ich das schreibe — aber darüberhinaus, könnte ich einfach entlassen werden.

Ich bin gesellig, an anderen interessiert, und ich glaube, intelligent. Alles, was ich wünsche ist, Leute kennenzulernen und sie dafür zu interessieren, mich kennenzulernen. Ich zweifle daran, ob ich wieder heiraten will und so intensiv mit einer anderen Person zusammenleben will. Aber ich bleibe unsichtbar. Ich denke, daß ich ausgezogen, gemessen an einem abstrakten Maßstab (sofern ein bisexueller Marsmensch es beurteilen könnte), attraktiver aussehe als mein Ex-Mann, aber ich gehöre sexuell und gesellschaftlich zum Alteisen und er nicht.

Wie bei den meisten gesunden Frauen ist mein Gesicht schneller gealtert als mein Körper, und ich sehe nackt besser aus. Als ich jung war, färbte meine Unsicherheit mir selbst gegenüber und dem, war aus mir werden sollte, auf alle meine Beziehungen zu Männern ab, und ich war ungefähr so sinnlich wie ein Kleiderständer. Jetzt fühle ich mich in der Lage, Menschen so zu nehmen wie sie sind, was ich mit zwanzig nicht konnte; ich komme doppelt so schnell zum Orgasmus und weiß, wie ich erfreuen kann. Dennoch wage ich nicht mal, einem Mann zu zeigen, daß ich ihn anziehend finde. Falls ich es doch tun sollte, könnte er so reagieren, als hätte ich ihn beleidigt: mit einem Schock. Mit Abscheu. Ich darf nicht mal liebevoll

sein. Man erwartet von mir, daß ich meine geringen Funktionen erfülle und dann verschwinde.

Oft passiert es, daß Männer, wenn sie mich anziehend finden, sich beschämt fühlen und versuchen es zu verbergen. Sie verhalten sich, als wäre es lächerlich. Falls sie sich aber auf eine Beziehung einlassen, sind sie immer noch geniert und möglicherweise weigern sie sich, sich mit mir in der Öffentlichkeit zu zeigen. Ihre Angst vor Spott ist enorm. Es gibt nichts für das Geltungsbewußtsein her, mit mir befreundet zu sein.

Da wir alle in sexueller Hinsicht weitaus vielfältiger strukturiert sind als gemeinhin angenommen, zeigen oft gerade jüngere Männer sexuelles Interesse an mir. Ihre Reaktion entspricht derjenigen, wenn sie feststellen, daß sie sich zu einem Homosexuellen hingezogen fühlen: sie verkehren ihre Gefühle in Feindseligkeit und machen mich fertig.

Hört zu! Stellt euch vor, wie es ist, noch die Hälfte des Lebens vor sich zu haben und schon zum Alteisen gezählt zu werden!

Überlegt euch, wie es ist, Gefühle, Wünsche, Zuneigung zu anderen zu empfinden, ihnen etwas über einen selbst mitteilen zu wollen; die Voraussetzung dafür ist Selbstrespekt, zu fühlen, daß du etwas wert bist, und daß jemand, den du gerne magst, das auch sicher hören will. Mit anderen Worten: Eine voll im Leben stehende Frau zu sein, der jeden Tag neu gesagt wird, daß sie nicht eine Frau sondern ein verschlissenes Objekt ist, das besser verschwindet. Daß du keine Persönlichkeit sondern ein Witz bist.

---

---

*Nun, ich bin ein bitterer, schlechter Witz, aber tut nicht so, wenn ihr mich, 43 Jahre alt, fett, und meinem Alter entsprechend aussehend, anschaut, als wäre ich nicht genauso lebendig wie ihr es seid, dann würde ich nicht unter dem Stempel leiden, den ihr mir aufzwingt.*

---

---

Ich gehöre zu der Kategorie von Menschen, die unter der Bezeichnung Ehefrau läuft. Ich bin eine Ehefrau. Und nicht gerade zufällig bin ich eine Mutter.

Vor nicht allzu langer Zeit tauchte hier ein Freund von mir auf. Er kam gerade aus dem Mittleren Westen und hatte sich vor kurzem scheiden lassen. Er hat ein Kind, das selbstverständlich bei seiner Ex-Frau geblieben ist. Offensichtlich schaute er sich nach einer neuen Frau um. Als ich eines Abends beim Bügeln mal an ihn dachte, kam es mir plötzlich, daß ich auch eine Frau haben will. Warum ich gerne eine Frau hätte?

son für meine Kinder ist, sich um ihre Schulsachen kümmert, es ermöglicht, daß sie ihrer Situation entsprechend soziale Kontakte mit ihren Freunden haben, sie in den Park, in den Zoo mitnimmt, etc. Ich will eine Frau haben, die die Kinder pflegt, wenn sie krank sind, eine Frau, die für die Kinder da ist, wenn sie sie brauchen, weil ich natürlich nicht meine Vorlesungen ausfallen lassen kann. Meine Frau muß es schaffen, einen Teil ihrer Arbeitszeit zu opfern und dennoch nicht den Job zu verlieren. Das würde zwar von Zeit zu Zeit eine Schmälerung ihres Einkommens bedeuten, aber ich

## WHY I WANT A WIFE

von Judy Syfers

# » Warum ich eine Frau haben will! «

aus a graphik notebook  
on feminism, times change  
press, New York

Ich würde gerne wieder zur Universität gehen, so daß ich unabhängig werden kann, mich ernähren kann, und falls notwendig, auch die, die von mir abhängig sind. Ich will eine Frau haben, die arbeitet und mich zur Universität gehen läßt. Und während ich studiere, will ich eine Frau haben, die auf meine Kinder aufpaßt. Ich will eine Frau haben, die sich um die Arzt- und Zahnarzttermine der Kinder kümmert, und auch um meine. Ich will eine Frau haben, die dafür sorgt, daß meine Kinder richtig essen und sauber sind. Ich will eine Frau haben, die die Sachen der Kinder wäscht und in Ordnung hält. Ich will eine Frau haben, die eine gute Bezugsperson

glaube schon, daß ich das tolerieren könnte. Überflüssig zu sagen, daß meine Frau in der Zeit, wo sie arbeitet, für eine Aufsicht der Kinder zu sorgen hat und dafür auch aufkommen muß.

Ich will eine Frau haben, die sich um meine physischen Bedürfnisse kümmert. Ich will eine Frau haben, die meine Wohnung putzt. Eine Frau, die hinter meinen Kindern herräumt, die hinter mir herräumt. Ich will eine Frau haben, die meine Sachen sauber hält, bügelt, ausbessert, falls notwendig neu ersetzt, und die darauf schaut, daß meine persönlichen Dinge immer so aufgeräumt sind, daß ich sie sofort finde, wenn ich sie brau-

che. Ich will eine Frau haben, die das Essen zubereitet und gut kocht. Ich will eine Frau haben, die genau plant, was es zu Essen geben soll, das Nötige dazu einkauft, dann die Mahlzeiten zubereitet und freundlich serviert, und dann abwäscht, während ich lerne. Ich will eine Frau haben, die mich pflegt, wenn ich krank bin, die mich bemitleidet, wenn ich Schmerzen habe, und mich bedauert, daß ich an der Uni soviel versäume. Ich will eine Frau haben, die beim gemeinsamen Familienurlaub mitkommt, damit jemand weiterhin für mich und meine Kinder sorgen kann, so daß ich mich richtig entspannen kann.

Ich will eine Frau haben, die mich nicht belästigt mit langatmigen Klagen über die Pflichten einer Ehefrau. Aber ich möchte gern eine Frau haben, die mir zuhört, wenn ich das Bedürfnis habe, über ein ziemlich wichtiges Thema zu sprechen, auf das ich durch meine Studien gestoßen bin. Und ich will eine Frau haben, die meine Arbeiten tippt, nachdem ich sie geschrieben habe.

Ich möchte eine Frau haben, die sich um Kleinigkeiten meines gesellschaftlichen Lebens kümmert. Sind meine Frau und ich bei unseren Freunden eingeladen, will ich eine Frau haben, die den Babysitter besorgt. Wenn ich Bekannte von der Universität einlade, die ich mag und mit denen ich reden will, will ich eine Frau, die in einer prope- ren Wohnung für mich und meine Freunde etwas besonderes anrichtet und uns bedient, aber uns nicht unterbricht, wenn wir über Dinge reden, die nur uns interessieren. Ich will eine Frau, die es sich so eingerichtet hat, daß die Kinder schon gegessen haben und zu Bett gehen, bevor meine Gäste eintreffen, so daß sie uns nicht mehr stören können. Ich will eine Frau haben, die sich um das Wohl meiner Gäste kümmert, daß sie sich wie zu

Hause fühlen, die nach den Aschenbechern guckt, aufpaßt, daß ihnen die Vorspeisen gereicht werden, sie auffordert, sich ein zweites Mal zu nehmen, ihnen Wein nachschenkt und ihnen Kaffee anbietet, wenn sie es wünschen. Und ich will eine Frau, die es versteht, daß ich manchmal abends alleine ausgehe.

Ich will eine Frau haben, die sensibel ist für meine sexuellen Bedürfnisse, eine Frau die leidenschaftlich und hingebungsvoll liebt, wenn ich es brauche, eine Frau, die mir meine Befriedigung garantiert. Und natürlich will ich eine Frau, die keine sexuellen Aufmerksamkeiten fordert, wenn ich nicht dazu in der Stimmung bin. Ich will eine Frau, die sich verantwortlich um die Verhütung kümmert, denn ich will keine Kinder mehr. Ich will eine Frau, die mir sexuell treu ist, damit nicht Eifersucht mein rational wohlgeordnetes Leben durcheinander bringt. Und ich will eine Frau, die versteht, daß meine sexuellen Bedürfnisse mehr zur Folge haben können als die strikte Einhaltung der Monogamie. Ich muß mich schließlich auf so viele Leute wie möglich beziehen können.

Falls ich zufällig eine Frau finde, die ich mir als idealere Ehefrau vorstellen kann als es die meine ist, will ich die Freiheit haben, meine Frau durch eine andere zu ersetzen. Selbstverständlich erwarte ich mir einen neuen Lebensbeginn. Meine Frau würde die Kinder zu sich nehmen und allein für sie verantwortlich sein, so daß ich frei wäre.

Wenn ich mit der Uni fertig bin und mir einen Job gesucht habe, möchte ich, daß meine Frau aufhört zu arbeiten und zu Hause bleibt, damit sie sich voll und ganz den Pflichten einer Ehefrau widmen kann.

---

**Mein Gott,  
wer hätte nicht  
gern  
eine Frau**



# STRATEGIEN für den KLEINKRIEG um die HAUSARBEIT

Politics of Housework von Pat Mainardi

Emanzipierte Frauen — das ist etwas ganz anderes als Frauenbefreiung. Das erste signalisiert alle möglichen Bonbons, die den radikalen Männern die Herzen (oder womöglich noch andere Körperregionen) erwärmen. Das zweite hingegen signalisiert das Problem — Hausarbeit. Das eine bringt Sex ohne Ehe, Sex vor der Ehe, die Gemütlichkeit gemeinsamer Haushaltsführung („Schau, ich lebe jetzt mit der Kleinen zusammen“) und die Zufriedenheit des Mannes mit sich selbst, weil er nicht zu denen gehört, die einen Fußballstreifer statt einer Frau wollen. Das kommt später. Wer will denn letzten Endes noch die alte Bequemlichkeit, die amerikanische Standardhausfrau, die ganz in Mann, Heim und Kindern auf-

“ Obwohl die Frauen sich nicht über die Macht der Ehemänner beklagen, klagt doch jede über ihren eigenen Mann oder die Männer ihrer Freundinnen. Dasselbe spielt sich in allen anderen Fällen von Knechtschaft ab; zumindest bei Beginn einer emanzipatorischen Bewegung. Die Knechte klagten zunächst nicht über die Macht der Herren, sondern über deren jeweilige Tyrannei. ”

(John Stuart Mill, *Über die Unterwerfung der Frauen*)



geht. Die neue Bequemlichkeit, die emanzipierte Frau, hat viel Sinn für Sex und geht einer Beschäftigung nach, vorzugsweise einer, die sich gut in die Hausaltspflichten einfügen läßt — wie Tanzen, Töpferei oder Malen.

Auf der anderen Seite steht die Frauenbefreiung und — die Hausarbeit. Was? Das ist doch banal? Ja fantastisch! Das habe ich auch geglaubt. Es scheint ganz vernünftig: beide hatten wir einen Beruf, beide mußten wir einige Tage in der Woche arbeiten, um genug zum Leben zu verdienen, warum sollten wir also nicht die Hausarbeit teilen? Das schlug ich meinem Gefährten vor, und er war einverstanden. Die meisten Männer haben schon „genug begriffen“ um uns nicht vor den Kopf zu stoßen.

„Du hast recht“, sagte er, „das ist nur fair.“

Dann passierte etwas Interessantes. Ich kann das nur damit erklären, daß wir Frauen einer viel gründlicheren Gehirnwäsche ausgesetzt gewesen sind, als wir es uns auch nur vorzustellen vermögen. Wahrscheinlich zu viele Jahre Fernsehen, mit Frauen in Ekstase über ihre blank gebohnerten Fußböden und Frauen, die angesichts schmutziger Hemdkragen zusammenbrachen. Männer haben diese Konditionierung nicht. Sie durchschauen die wesentliche Tatsache Hausarbeit klar und von Anfang an. Nämlich, daß sie stinkt. Hier ist die Liste meiner jämmerlichen Pflichten: Lebensmittel einkaufen, sie nach Hause schaffen und sie einräumen, Essen kochen und Geschirr und Töpfe spülen, Wäsche waschen, die Wohnung auf Vordermann bringen, ehe wir im Chaos versinken, den Boden aufwischen. Die Liste kann man noch weiterführen, aber die blanken Notwendigkeiten sind schon schlimm genug. Wir alle müssen diese Dinge tun oder sie von einer Hausangestellten für uns tun lassen. Je länger mein Mann die Haushaltspflichten betrachtete, desto mehr ekelten sie ihn an, und so vollzog sich der Wandel vom rücksichtsvollen, liebenswürdigen Dr. Jekyll zum verschlagenen Mr. Hyde, dem alle Mittel recht waren, um die Schrecken der Hausarbeit zu meiden. Als er sich in eine Ecke gedrängt fühlte, die überquoll von schmutzigem Geschirr, Besen, Schrubbern und muffelnden Abfällen, wurden seine Schneidezähne länger und spitzer, seine Fingernägel klappernten und seine Augen glommen. Hausarbeit, ein banales Pro-

blem? Nie im Leben! Man muß nur versuchen, die Last untereinander zu teilen ...

So entstand ein Dialog, der sich über mehrere Jahre hinzog. Hier einige seiner Höhepunkte:

**„Mir macht es gar nichts, mit im Haushalt zu arbeiten, aber ich bin dazu nicht begabt genug. Wir sollten jeder das tun, wofür wir uns am besten eignen.“**

**Bedeutung:** Leider bin ich nicht gut im Abwaschen oder Kochen. Was mir besonders liegt, sind leichte Tischlerarbeiten, das Auswechseln von Glühbirnen oder Möbel umstellen (wie oft stellt man die Möbel um?)

**Weitere Bedeutung:** Es ist eine historische Tatsache, daß die niedrigen Klassen (die Schwarzen und die Frauen) eine jahrhundertlange Erfahrung im Verrichten untergeordneter Arbeiten haben. Es wäre Verschwendung menschlicher Arbeitskraft, jemand anderen jetzt in diesen Dingen anzulernen.

**Weitere Bedeutung:** Ich mag diese langweiligen, sinnlosen, nervtötenden Arbeiten nicht, also solltest du sie tun.

**„Ich bin durchaus bereit, die Hausarbeit mitzuübernehmen, aber du mußt mir auch beibringen, wie man das macht.“**

**Bedeutung:** Ich werde dich ständig fragen, und du wirst mir jedes mal das, was ich tun soll, vormachen müssen, denn ich kann sowas nicht gut behalten. Und versuch' bloß nicht, dich hinzusetzen und zu lesen, während ich die Hausarbeit mache, ich werde dir nämlich so lange auf die Nerven gehen, bis du endlich merkst, daß es leichter ist, die Dinge selbst zu erledigen.

**„Früher waren wir so glücklich!“ (kam immer dann, wenn er an der Reihe war, etwas zu tun).**

**Bedeutung:** Früher war ich so glücklich.

**Bedeutung:** Das Leben ohne Hausarbeit ist doch die reine Wonne. (Ganz unbestritten. Völlige Einigkeit in diesem Punkt).

**„Wir unterliegen verschiedenen Normen, und warum sollte ich mir deine Normen zueigen machen? Das finde ich unfair.“**

**Bedeutung:** Wenn ich im Dreck erstickte und mir unbehaglich zumute wird, werde ich sagen:

„Hier sieht's ja aus wie im Schweinestall“ oder: „Wie kann jemand nur so leben?“ und deine Reaktion abwarten. Ich weiß, daß alle Frauen eine wunde Stelle haben, die „Schuldgefühl wegen einer verschlammten Wohnung“ heißt oder „für die Hausarbeit bin letztlich ich verantwortlich“. Ich weiß, daß die Männer diese Wunde verursacht haben — wenn uns irgendjemand besucht und die Wohnung tatsächlich ein Stall ist, so wird es hinterher nicht heißen: „Er läßt ja den Haushalt völlig verkommen.“ Die Prügel kriegst auf jeden Fall du ab. Ich sitz' am längeren Hebel.

**Weitere Bedeutung:** Ich kann unzählige Szenen über den Streitpunkt Hausarbeit provozieren. Eventuell wird es für dich weniger mühevoll sein, die Hausarbeit ganz allein zu machen, als mich dazubringen die Hälfte zu tun. Oder ich werde vorschlagen, daß wir uns ein Mädchen nehmen. Sie wird meinen Anteil der Arbeit übernehmen und du deinen. Es ist Frauenarbeit.

**„Ich habe gar nichts dagegen, meinen Pflichten im Haushalt nachzukommen, aber du kannst**

nicht von mir verlangen, daß ich mich nach deinem Zeitplan richte.“

**Bedeutung:** Passiver Widerstand. Wenn ich was tu, wenn überhaupt, dann nur, wenn es mir in den Kram paßt. Bin ich für's Geschirr zuständig, finde ich es praktischer, einmal in der Woche zu spülen. Wenn ich die Wäsche machen soll – einmal im Monat reicht doch wohl. Ist das Aufwischen meine Arbeit, geschieht das einmal im Jahr, und sollte dir das zuwenig sein, kannst du selbst ruhig häufiger putzen – und dann brauch ich's gleich gar nicht mehr zu tun.

„Ich verabscheue die Hausarbeit weit mehr als du. Dir macht sie doch nicht so viel aus.“

**Bedeutung:** Hausarbeit ist Dreckarbeit. Das ist der größte Mist, den ich je tun mußte. Diese Arbeit ist degradierend und demütigend für jemanden von meiner Intelligenz. Aber für jemand mit deiner Intelligenz ...

„Hausarbeit ist zu banal, um auch nur darüber zu sprechen.“

**Bedeutung:** Es ist sogar noch banaler, sie zu tun. Hausarbeit ist unter meinem Niveau. Der Zweck meines Lebens ist, mich mit bedeutenderen Dingen zu beschäftigen; der Zweck deines Lebens wird mehr durch unbedeutende Dinge bestimmt. Du solltest die Hausarbeit machen.

„Das Problem Hausarbeit ist nicht ein Problem zwischen Mann und Frau! In jeder Zweierbeziehung ist einer von beiden dominierend, weil er die stärkere Persönlichkeit hat.“

**Bedeutung:** Die stärkere Persönlichkeit hab ja wohl ich.

„In den Lebensgemeinschaften der Tiere, beispielsweise in Wolfs-

rudeln, ist das Leittier meistens männlich, auch dann, wenn es sich nicht durch Körperstärke, sondern durch Schlaueit und Intelligenz auszeichnet. Ist das nicht interessant?“

**Bedeutung:** Ich habe historische, psychologische, anthropologische und biologische Rechtfertigungen, um dich zu unterdrücken. Wie kannst du vom Leitwolf Gleichgewicht verlangen?

„Die Frauenbefreiungsbewegung ist keine wirklich politische Bewegung.“

**Bedeutung:** Die Revolution droht auf das Zuhause überzugreifen.

**Weitere Bedeutung:** Ich bin nur an der Frage interessiert, inwieweit ich unterdrückt werde, nicht daran, inwieweit ich andere unterdrücke. Daher sind Krieg, Wehrpflicht, Zustände an der Universität politisch, die Frauenbefreiungsbewegung nicht.

„Die männlichen Leistungen hingen immer von der Hilfe anderer ab, meistens von der Hilfe der Frauen. Welcher große Mann hätte Großes vollbringen können, wenn er seine Hausarbeit selbst gemacht hätte?“

**Bedeutung:** Unterdrückung ist im System verankert, und ich als männlicher amerikanischer Weißer komme in den Genuß der Vorteile dieses Systems. Ich möchte sie nicht aufgeben.

PS.

Wahre Demokratie fängt zu Hause an. Wenn du als Frau vorhast, deine politischen Überzeugungen kämpfend zu verwirklichen, vermagst du nicht, folgende Punkte zu beachten:

1. Er fühlt es mehr als du: er verliert einen Teil seiner Freizeit, den du für dich gewinnst. Das

Maß deiner Unterdrücktheit bestimmt seinen Widerstand.

2. Ein großer Teil der amerikanischen Männer ist nicht daran gewöhnt, eintönige Arbeit zu verrichten, die immer wieder neu anfällt und nie zu einer abgeschlossenen und dauerhaften, geschweige denn wichtigzunehmenden Leistung führt. Daher würden sie lieber die Toilette reparieren als Geschirr zu spülen.

Vergleichen wir einmal die menschlichen Tätigkeiten mit einer Pyramide, deren Spitze die höchsten Leistungen der Männer einnehmen, dann rangiert, sich selbst am Leben zu erhalten ganz unten: Die Männer hatten immer Bedienstete (uns), die sich um die niedrigsten Schichten lebenswichtiger Arbeit kümmerten, während sie ihre Bemühungen auf die verfeinerten oberen Regionen beschränkten. So ist es ironisch, wenn sie die Frauen zur Rede stellen: Wo sind eure großen Maler, Staatsmänner usw.? Madame Matisse hatte einen Putzwarenladen und er konnte malen. Frau Martin Luther King versorgte seinen Haushalt und zog seine Kinder auf.

3. Es ist eine traumatische Erfahrung für jemand, der immer von sich glaubte, gegen die Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu sein, wenn er plötzlich feststellen muß, daß er diese Ausbeutung im Grunde akzeptiert. Daß er sich kraft ihrer verwirklichen und von ihr profitieren kann – wenn ihm aufgeht, daß sich seine Rationalisierung wenig von der eines Rassisten unterscheidet, der behauptet, „Schwarze fühlen keinen Schmerz“, (Frauen macht es nichts aus, die Scheißarbeit zu tun) – wenn er die Einsicht ge-

winnt, daß die älteste Form der Unterdrückung in der Geschichte die Unterdrückung von 50 % der Weltbevölkerung durch die anderen 50 % gewesen ist.

4. Bewaffne dich mit einigen Kenntnissen der Psychologie unterdrückter Völker zu allen Zeiten und mit ein paar Tatsachen über das Gesellschaftsleben im Tierreich. Ich gebe zu, es ist ziemlich blöd, sich mit dem Leitwolf oder dem Gorillakönig zu identifizieren, aber sie werden als letzte Ausflucht von den Männern ständig ins Spiel gebracht. Sprich einmal von den Bienen. Solltest du ganz feindlich gesonnen sein, dann erwähne kurz das Sexualverhalten der Spinnen. Die haben Sex. Sie beißt ihm den Kopf ab.

Bei der Psychologie unterdrückter Bevölkerungsschichten aber wird es ernst. Juden, Einwanderer, Schwarze und alle unterdrückten Frauen haben sich 'desselben Mechanismus' bedient, um zu überleben, den Unterdrücker bewundern, den Unterdrücker verherrlichen, wie der Unterdrücker sein wollen, sich wünschen, daß der Unterdrücker sie mag — größtenteils darum, weil der Unterdrücker im Besitz der ganzen Macht war.

5. In gewisser Hinsicht sind die Männer grundsätzlich leicht schizoid, abgetrennt von der Realität der Lebenserhaltung. Das macht es für sie leichter, mit diesen Dingen zu spielen. Es ist fast schon ein Klischee, daß Frauen stärker leiden, wenn sie ihren Sohn in den Krieg ziehen lassen oder wenn sie ihn im Krieg verlieren, denn sie haben ihn ausgezogen, gesäugt und großgezogen. Die Männer, die die Kriege anzetteln, haben nie an diesen Aufgaben teilgenommen, daher ver-

fügen sie über eine geringe Wertschätzung vom menschlichen Leben. Mit einer Stunde täglich, will ich einmal das Zeitmaß, das man zur „Erhaltung“ seiner selbst braucht, bewußt gering veranschlagen; dadurch, daß der Mann diese Arbeitszeit anderen andreht, gewinnt er also (mindestens) sieben Stunden in der Woche — einen ganzen Arbeitstag, um mit seinen Gedanken zu spielen, anstatt sich mit den menschlichen Bedürfnissen zu beschäftigen. Es wird einsichtig, wie sich im Laufe von Generationen die erschreckenden Abstraktionen des modernen Lebens entfalten konnten.

6. Jedesmal, wenn eine Form der Unterdrückung abstirbt, ändert sich das Leben und es entwickelt sich eine neue Unterdrückungsform. Englische Aristokraten um die Jahrhundertwende entsetzen sich bei dem Gedanken, Arbeitern das Wahlrecht zu verleihen. Sie waren sicher, daß damit der Tod der Zivilisation und die Rückkehr zur Barbarei eingeleitet würde. Dasselbe gilt für den Mindestlohn, für die Abschaffung der Sklaverei, für das weibliche Stimmrecht. Das Leben ändert sich, aber es geht weiter. Laß dich nicht auf die Behauptung ein, der Tod von irgendetwas sei unvermeidlich, wenn die Männer nun ihrerseits das Geschirrspülen übernehmen: damit wollen sie dir zu verstehen geben, daß du die Revolution aufhältst (ihre Revolution). In Wirklichkeit treibst du sie vorwärts (deine Revolution).

7. Sei auf der Hut und prüfe regelmäßig, wer denn nun eigentlich die Hausarbeit macht. Da gibt es eine starke Neigung zum Rückfall, so daß ein Jahr später wieder einmal die Frau alles tut.

Stelle nach einem Jahr eine Liste von den Arbeiten auf, die der Mann selten wenn überhaupt übernommen hat. Auf der Liste wirst du am häufigsten das Saubermachen von Töpfen, Toilette, Kühlschranks und Herd finden. Führe gegebenenfalls Kontrollzettel ein. Er wird dir Kleinlichkeit vorwerfen. Soetwas ist unter seinem Niveau (Hausarbeit). Halte dir immer vor Augen, welche Arbeiten die schlimmsten sind; diejenigen nämlich, die täglich bzw. täglich mehrmals erledigt werden müssen und auch die schmutzigeren. Es ist angenehmer, Bücher und Zeitungen wegzuräumen als Geschirrspülen. Sorge dafür, daß ihr euch bei den unbeliebteren Pflichten abwechselt. Es ist die tägliche Plackerei, die dich kaputt macht. Mach ihm klar, daß nicht du die Verantwortlichkeit für die Hausarbeit hast, mit gelegentlicher Hilfe von ihm.

„Ich mach heute mal das Abendessen für dich“, besagt: eigentlich ist das ja deine Aufgabe und: ist er nicht ein netter Junge, daß er sie dir mal abnimmt.

8. Die meisten Ehemänner haben ein sorgenfreies, verwöhntes Junggesellenleben hinter sich, ohne daß sie verhungerten, ohne daß sie vor Schmutz verkrusteten oder vom Abfall begraben wurden. Es gibt ein Tabu, das den Frauen verbietet, sich in der Gegenwart von Männern körperlich anzustrengen: wir schleppen unter Umständen 20 Kilo Gemüse, aber wir dürfen kein Marmeladenglas öffnen, wenn sich jemand in der Nähe aufhält, der uns das abnehmen kann. Die Kehrseite der Medaille ist, daß die Männer für unfähig gehalten werden, ohne eine Frau für sich

selbst zu sorgen. Beides sind Ausreden, damit die Frau die Hausarbeit macht.

9. Vorsicht, daß nicht der Schuß nach hinten losgeht! Die kleinen männlichen Hilfeleistungen von früher wird er jetzt nicht mehr für dich tun, weil du jetzt eine „emanzipierte Frau“ bist, nicht? Und darum wird er natürlich gar nichts mehr machen...

Gerade hatte ich diesen Satz beendet, als mein Mann ins Zimmer kam und mich fragte, was

ich täte. Ich schreibe einen Aufsatz über Hausarbeit. Hausarbeit? sagte er. **Hausarbeit?** Mein Gott, sowas Banales, mit was für Plattheiten du dich abgibst. Ein Aufsatz über Hausarbeit!

**Kleiner politischer Unterricht in Hausarbeit — ein Ratespiel.**

Die niederste Funktion im Heerdienst, strafweise auferlegt, ist:  
a) Arbeit von 9 bis 5 Uhr  
b) Küchendienst

Wenn ein Mann bei seiner Familie lebt, macht die Hausarbeit

für ihn:

- a) sein Vater
- b) seine Mutter

Wenn er mit einer Frau zusammenlebt, wird die Hausarbeit - verrichtet von

- a) ihm
- b) ihr

Welches seiner Kinder lernt in der Vorschule, wieviel Spaß es macht, Pappis Taschentücher zu bügeln?

- a) sein Sohn
- b) seine Tochter?



# ZORNIG WERDEN



aus the second wave, Vol.1 No.3

Zwei Filmszenen.

Ein zorniger Mann: jemand hat seine Rechte verletzt, gegen seine Interessen gehandelt oder einer Geliebten wehgetan. Oder vielleicht wendet sich sein Zorn gegen die Gesellschaft – gegen Rassismus oder Militarismus. Er hält seine Wut im Zaum (im Bild sieht man, wie sich seine Gesichtsmuskeln straffen, sich seine Fäuste ballen) und dann, im entscheidenden Moment, läßt er sie ausbrechen. Wir sehen ihn losbrüllen, seine zornigen Ausrufe mit Sicherheit und Selbstvertrauen herausschreien – oder seine Faust mit der entsprechenden Überzeugung in den Magen seines Gegners stoßen. In beiden Fällen ist die Wut gelöst; unser Held hat sie entladen und ist mit seinem Erfolg zufrieden oder akzeptiert seine unverdiente Niederlage.

Blende auf zur zweiten Szene.

Eine zornige Frau: wütend über ihren Mann, weil

er sie betrügt oder (wahrscheinlicher) über eine andere Frau. Sind wir in der guten alten Zeit, stampft sie mit dem Fuß vor ihm auf und beginnt wild zu schreien, er hält sie mit dem kleinen Finger nieder, ihre Wut schmilzt in seiner Umarmung. Nach dem Abblenden sehen wir eine verwirrte Heldin, die sich darüber wundert, wie sie mit einem so guten Mann so heftig werden konnte. Oder sie geht in den Salon hinüber, schleudert ihrer Rivalin ein paar ausgesuchte Beschimpfungen an den Kopf und dann fangen sie an, sich gegenseitig die Haare auszureißen. Diese putzige Szene wird immer durch den amüsierten und leicht schockierten Gentleman im Hintergrund abgeschlossen.

In moderner Aufmachung würde dieselbe Episode anders gespielt werden. Entdeckt eine Frau die Untreue ihres Mannes oder Geliebten, pflegt sie solange innerlich zu schmolten, bis ihre Wut zu einem bitteren Groll niedergebrannt ist oder

sie so mächtig unter Druck setzt, daß sie sie nur in einem unkontrollierten Wutanfall entladen kann, den der Mann (und das Publikum) nur noch als unlogisch abtun. „Ich kann mit dir nicht reden, wenn du so bist; die Hölle ist nicht so rasend wie eine verachtete Frau.“

Einer Frau in unserer Gesellschaft wird der unverhohlene Ausdruck von gesundem Zorn abgesprochen. Ihre Versuche einer psychischen Auseinandersetzung erscheinen lächerlich; „Damen“ kochen ihren Zorn auf kleiner Flamme und lassen ihre Wut indirekt in kurzen, spitzen Bemerkungen aus, meistens gegen Dritte gerichtet, insbesondere Kinder. Eine Frau hat gelernt, ihre Wut zurückzuhalten: Zornig zu sein ist unziemlich, ästhetisch unerfreulich und widerspricht dem sanften, fügsamen weiblichen Bild. Und die Frau fürchtet ihren eigenen Zorn: Sie, die große Schlichterin, der Fels gestrandeter Schiffe, trachtet danach – aus ihrer Furcht heraus – nicht nur den Zorn anderer zu beruhigen, sondern auch ihren eigenen. Kein Wunder, daß die in Wut geratene Frau, wenn der Vakuumverschluß explodiert, entweder wie eine ausgeflippte Idiotin oder wie eine in Fahrt geratene Nutte wirkt. Ihr Außersichsein wird dadurch verstärkt, daß sie unsicher ist, ob sie voll zu ihrem Zorn stehen kann. Was ist, wenn sie sich wirklich irrt? Was passiert, wenn der andere im Recht ist? – Oder schlimmer (und das ist ihre größte Angst– wenn er mit einem „Du bist verrückt, ich weiß nicht, warum du dich so aufführst“ zurückschlägt.

Warum können sich Frauen nicht erlauben, ihre zurückgehaltene Wut herauszulassen? Warum finden die Umstehenden eine wütende Frau so erschreckend, daß sie sie nur entwerten und in eine erniedrigende, unechte Ruhe hineinzwingen können? Gesunder Zorn sagt, „Ich bin eine Person. Ich habe bestimmte menschliche Rechte, die du mir nicht absprechen kannst. Ich habe ein Recht darauf, daß man mir Fairneß und Mitgefühl entgegenbringt. Ich habe ein Recht darauf, mein Leben zu leben, wie es mir paßt, ich habe ein Recht darauf, mir zu nehmen, was mir zusteht ohne dich dabei zu verletzen. Und wenn du mich meiner Rechte beraubst, werde ich dir nicht dafür danken, ich werde sagen, 'leck mich' und gegen dich kämpfen, wenn ich muß.“ Wenn jemand zornig ist, rückt das ihn oder sie ins Rampenlicht. Zornig sein fordert Aufmerksamkeit für sich, verlangt,

erst genommen zu werden, oder aber ...

(Oder aber ich rede nicht mehr mit dir und bin auch nicht mehr nett zu dir, oder, wenn es nicht anders geht, ist unsere Beziehung vorbei).

Zorn auszudrücken bedeutet ein Risiko auf sich nehmen. Zu riskieren, daß der andere mit Zorn antwortet, zu riskieren, daß er oder sie die Wut mißversteht oder verweigert, sich damit zu befassen, zu riskieren, daß die Wut nicht angebracht ist oder von falschen Voraussetzungen ausgeht. So brauchst du Stärke, um zu sagen, daß du wütend bist – brauchst beides, den Mut deiner Überzeugung und die Fähigkeit zu akzeptieren, daß dein Zorn ungerechtfertigt sein könnte, ohne dich von diesem Gefühl zu einem Nichts zermalmen zu lassen. Du darfst deinen vollen Wert als Person nicht aus dem Wert des Zorns im jeweiligen Fall beziehen.

Dann vertraut Zorn auf sich selbst, ist bereit für sich zu kämpfen, auch auf die Gefahr hin, den status quo aufs Spiel zu setzen. Du bist fähig ein Risiko auf dich zu nehmen und, wenn nötig, eine Niederlage einzustecken, ohne daran völlig zugrunde zu gehen. **Zorn ist vor allem ein Ausdruck von Selbstbehauptung.** Die herkömmliche Frau ist das extreme Gegenteil von dieser Beschreibung. Da sie kein Vertrauen zu sich selbst und ihren eigenen Wahrnehmungen hat, schreckt sie vor einem Kampf zurück oder läßt, indem sie den Regeln der Ritterlichkeit folgt, jemand anders den Kampf für sie führen. Starke Gefühle verwirren sie, weil sie die Dinge, so wie sie sind, über den Haufen werfen. Ihr Selbstbild ist so unsicher, daß sie jede Kritik als Anklage gegen ihre Person sieht. Sie ist die verkörperte Entschuldigung für ihre eigene Existenz – was ist weiter entfernt von Selbstbehauptung?

Obwohl sich die Wirklichkeit etwas verändert hat, werden sich die meisten Frauen irgendwo in dieser Beschreibung wiedererkennen. Und die Gesellschaft hält an diesem Modell als ihr Ideal fest und nennt eine zornige Frau unweiblich. Denn Zorn drängt die Frau aus ihrer „Mutter-Erde“-Rolle, aus ihrer familiären Rolle als Friedensstifterin, aus ihrer politischen Rolle als Bewahrerin des Status quo, aus ihrer wirtschaftlichen Rolle als billige Arbeitskraft, aus ihrer gesellschaftlichen Rolle als Bürgerin zweiter Klasse. Er drängt sie aus Rollen überhaupt heraus und macht sie zu einer Person.

Es ist also kein Zufall, daß die Emotion, die

die ersten Schritte zur Befreiung begleitet, bei den meisten Frauen Zorn ist. Was immer du an Selbstwertgefühl hinüberretten konntest, nachdem man zwanzig oder dreißig Jahre in deinem Verstand herumgepfuscht hat, es gibt dir die vage Empfindung, daß deine Situation nicht ist, was sie sein sollte und bringt dich dazu, zaghaft nach Erklärungen in deiner Umwelt zu suchen. Die Erkenntnis kommt zuerst zögernd, dann aber trifft sie dich unbarmherzig wie ein Schmiedehammer, der die Wut mit jedem Schlag tiefer und tiefer in dein Bewußtsein treibt.

Deine Wut konzentriert sich auf die Gruppe von Personen, die den größten Schaden in dir angerichtet hat. Du bist auf deine Eltern zornig, weil sie lieber einen Jungen gehabt hätten; auf deine Mutter (und dieser Zorn ist mit Mitgefühl gemischt), weil sie sich selbst unterdrücken ließ und darin versagt hat, dir ein anderes Vorbild von weiblichem Verhalten zu geben; auf deinen Vater, weil er auf deine und deiner Mutter Kosten ein billiges Stützfundament für sein Ego gehabt hat.

Du bist auf die wütend, die dich für deine schäbige Rolle abrichteten. Auf deine Lehrer, die weniger von dir erwarteten, weil du ein Mädchen warst. Auf die Ärzte, die dir sagten, daß Empfängnisverhütung eine Verantwortung der Frauen ist, die dir die Wahl zwischen gefährlichen und unwirksamen Methoden ließen, und dir, wenn diese Mittel versagten, eine Abtreibung verweigerten. Auf den Psychiater, der dich frigide nannte, weil du keine vaginalen Orgasmen hattest und der dir sagte, du seist neurotisch, weil du mehr willst als die unbezahlte, geringschätzige Rolle der Magd, der Kinderschwester und Erfüllerin gelegentlicher Bettpflichten. Auf die Arbeitgeber, die dich unterbezahlen und dir nur Dreckarbeiten gaben. Auf die Botschaft in den Medien, die du vorher nie verstanden hast: „Du hast es schon weit gebracht, Baby“, („You've come a long way, baby“) — aus der Sackgasse heraus, die vorgefertigte Straße entlang, die wir dir gezeigt haben.

Zornig vor allem auf Männer. Für den Krämer der dich immer „Süße“ gerufen hat, hast du jetzt ein kurzes, steifes „nenn' mich nicht Süße“. Für die Männer auf der Straße, die täglich gemeine Bemerkungen über deinen Körper machen, hast du ein „leck mich“ oder, wenn du mutig bist, einen Kniestoß in die richtige Stelle. Für deine männlichen Freunde (und diese werden immer weniger), die „ganz für die Frauenbefreiungsbewegung“ sind,

hast du einen zynischen Blick und läßt sie abfahren. Und an deinen Freund (wenn es ihn noch gibt) hast du eine Menge feindseliger, zorniger Fragen. Ist er anders als andere Männer? Inwiefern? Und wenn er es nicht schafft, dir das zu beweisen, explodiert deine Wut, die schon die ganze Zeit unter der Oberfläche geschwelt hat, nur zu bereitwillig.

Es ist unbequem, diese Phase durchzumachen. Du hast keine Erfahrung mit deinem Zorn, der einen eigenen Verstand und Willen zu entwickeln scheint. Deine Freunde, von denen die meisten nicht mit dir übereinstimmen, finden dich schrill und schwierig. Und das wirst du auch immer mehr, aus deiner Furcht heraus, daß sie recht haben könnten und du vielleicht wirklich verrückt bist. Du selbst bekommst genug von diesem Zorn — es ist anstrengend, dauernd wütend zu sein — der dich nicht einmal in Frieden einen Film anschauen läßt oder dir in Ruhe eine Unterhaltung gönnt.

Aber du wirst stark durch deinen Zorn. Die Einübung im Zorn gibt dir ein Gefühl für dein Selbst und für deinen Selbstwert. Und je stärker du dieses Gefühl hast, desto wütender wirst du. Diese zwei Elemente brausen in einem dialektischen Wirbelwind, der sämtliche Ideale und Mythen um sie herum zertrümmert. Du erfährst auch, daß du zornig werden kannst, ohne daß es die Leute umbringt, ohne daß sie dich umbringen und ohne daß die Welt untergeht.

Dann aber springt die Wut, die bis zur Weißglut gegen die Außenwelt lodert, plötzlich um und wendet ihre Flamme gegen dich. Sicher, sie haben dir gestunken bis zum geht-nicht-mehr, sicher, sie haben dich unterdrückt, sicher, sie erniedrigen und benützen dich weiter. Aber warum hast du es zugelassen? Warum läßt du es immer noch zu? Ganz plötzlich erfüllt dich die Rolle, die du in deiner Unterdrückung selbst gespielt hast, mit Unwillen. Du warst die unentbehrliche Komplizin beim Verbrechen. Du hast deine Minderwertigkeit selbst verinnerlicht, die erdrückende Notwendigkeit, schön und verführerisch zu sein, den Glauben, daß Männer wichtiger als Frauen sind, die Überzeugung, daß Heirat das höchste Ziel ist. Wenn du das erkennst, wirst du ungehalten über dich selbst, über all die Situationen, in denen du dich nicht getraut hast, etwas zu versuchen, aus Angst, du könntest versagen, über all die Stunden, die du ans Schminken und an Einkaufsrummel verloren hast, wegen jeder Frau, die du nicht ken-

nengelernt hast, weil ein Mann im Zimmer war, darüber, daß du selbst als Hausfrau festgenagelt bist oder in irgendeinem miesen Job hockst, weil „Ehe deine Karriere ist“.

Diese Phase des nach innen gerichteten Zorns ist erschreckend. Du bist allein mit deiner eigenen Verantwortung, die du dir gegenüber nicht erfüllt hast, auch wenn du noch so sehr andere für schuldig erklären kannst. Es ist genau diese Phase, die manche Frauen unerträglich finden, vor der sie flüchten und zur ersten Phase von Wut zurückkehren oder überhaupt aufgeben. Denn dieser nach innen gewandte Zorn verlangt Aktivität und Veränderung und wird nicht locker lassen, bis du seine Ansprüche an dich langsam zu erfüllen beginnst. Du kannst in deine Unfähigkeit, andere und ihr Verhalten dir gegenüber zu kontrollieren, zurückfallen.

---

**Aber du kannst dich nicht ruhigen Gewissens darauf berufen, daß du keine Macht über dein eigenes Verhalten hast.**

---

Auch kannst du nicht, zumindest nicht lange, immer weiter auf andere wütend sein (die 45-jährige Frau, die immer noch die Schändlichkeiten ihrer bösen Mamma für alles verantwortlich macht) wenn du nicht einmal versuchst, dich zusammenzunehmen.

Dieser nach innen gerichtete Zorn ist konstruktiv, ein Katalysator, der dich aufbaut oder vielmehr wieder aufbaut; weil du dich unter seiner anspornenden Wirkung neu strukturieren, neue Leitbilder, neue Muster und Erwartungen an die Stelle der alten, nicht mehr lebensfähigen setzen kannst. Wenn du mit deinem Zorn umgehst, zähmst du ihn zugleich. Zorn wird zu einem Werkzeug, das du handhaben kannst, nicht nur damit er dir hilft, dich persönlich zu verändern, sondern auch, um mit der Außenwelt zurechtzukommen. Du kannst deinen Zorn einsetzen, um die Leute um dich herum zu warnen, daß du dir nicht mehr länger jeden Scheiß gefallen läßt; um zu unterstreichen, daß du es ernst meinst; um dir Mut zu machen, deinen Willen durchzusetzen.

---

**Wenn du durch den Umgang mit deinem Zorn seine und deine eigene Wirksamkeit erfährst, gewinnst du Kraft.**

---

Und das wachsende Bewußtsein, daß du deine Wut unter Kontrolle hast und nicht

umgekehrt, kommt dieser Stärke zugute. In dem Maße, wie du diese Kontrolle über deinen Zorn erwirbst, wirst du selbstsicherer, hast weniger Angst davor, daß man dich für verrückt erklärt; dein Zorn ist weniger aufbrausend und in gewisser Weise ruhiger. So kann er wirklich diskriminieren. Denn du sparst ihn für diejenigen Individuen und Gruppen auf, die deine Vernunft verwirren wollen, egal ob es nun Männer oder Frauen sind.

Diese Weiterentwicklung des Zorns hat eine endgültige Bedeutung als Erfahrung, die du mit anderen Frauen teilst. Wenn sich Frauen bemühen, ihre gemeinsame Situation zu verstehen, können sie sich in einer Gruppe gegenseitig durch die erste schmerzvolle Phase helfen, in der sich der Zorn nach außen richtet. Durch Selbsterfahrungsgruppen kann jede Frau (zumindest ideell) sich ihre Wahrnehmungen genügend bestätigen lassen, um ihrer eigenen gesunden Vernunft gewiß zu werden – und sie kann immer mehr an Stärke zunehmen, um auch ohne diese Bestätigung auszukommen, sofern es notwendig ist.

In der zweiten Phase des nach innen gerichteten Zorns, können sich Frauen gegenseitig in ihren Versuchen unterstützen, sich selbst zu definieren und zu verändern – andere werden diese Änderungsprozesse zu unterlaufen versuchen. Und gleichzeitig können sie anfangen, zusammenzuziehen, neue gesellschaftliche Lebensformen und Strukturen zu schaffen, in denen individuelle Veränderungen zur Erfüllung gelangen können. Beherrscht und gezielt angewandt, aber nichtsdestoweniger leidenschaftlich.

## WENDET SICH DER ZORN

WEG VOM PERSÖNLICHEN –

HIN ZUM POLITISCHEN –

UND WIRD EINE KRAFT

UM UNSER NEUES SCHICKSAL

ZU FORMEN.

---

---

---

# WIDERSTÄNDE die ein Bewußtsein verhindern

Resistances to Consciousness

von Irene Peslikis

**Zu denken, daß unser Mann die Ausnahme sei, und wir daher die Ausnahme unter Frauen seien.**

**Zu denken, daß individuelle Lösungen möglich sind, daß wir keine Solidarität, keine Revolution für unsere Befreiung brauchen.**

**Zu denken, daß es sich bei der Frauenbewegung um eine Therapie handelt.** Dies würde beinhalten, — ob du nun organisiert bist oder nicht — daß du und andere individuelle Lösungen der Probleme finden könnt, denn das ist die Funktion von Therapie. Weiterhin drückt diese Aussage frauenfeindliche Gefühle aus, indem sie davon ausgeht, daß, wenn Frauen sich zusammensetzen, um ihre eigenen Erfahrungen zu bearbeiten und zu analysieren, es bedeuten würde, daß sie krank sind. Wenn aber chinesische Bauern oder Guerillas in Guatemala das gleiche tun, sie ihrerseits revolutionär sind.

**Zu denken, daß manche Frauen in allen Situationen zurechtkommen und andere Frauen zu blöd dazu sind.** Das verhindert, daß die Frauen, die sich für patent halten und die, die meinen, nichts zuwege zu bringen, miteinander reden und sich vereinen gegen den gemeinsamen Unterdrücker.

**Zu denken, weil wir eine privilegierte Erziehung hatten und uns abstrakt ausdrücken können, wir seien irgendwie davon ausgenommen, die Unterdrückung direkt zu merken und ernsthaft darüber zu reden;** wir könnten deshalb die persönlichen Erfahrungen als etwas Niedriges auf der Wertskala (Klassenwerte) ansetzen.

**Zu denken, daß Frauen ihre eigene Unterdrückung billigen oder daß aus diesem Grund jeder andere es tut.** Das ist eine Behauptung, die die Schuld ebenso der unterdrückten Gruppe zuschiebt wie der unterdrückenden Klasse, die bis zur rohen Gewaltanwendung geht, um die Unterdrückten in ihrer Situation zu halten. Es ist ein frauen- und massenfeindlicher Standpunkt.

**Zu denken, daß nur Institutionen Frauen unterdrücken, statt auch andere Leute ...** Das beinhaltet, daß du deinen Feind nicht erkannt hast, denn Institutionen sind nur Werkzeuge des Unterdrück-

kers. Wenn dem Unterdrücker das Handwerk gelegt wird, kann er nicht länger seine Werkzeuge benutzen und sie erweisen sich als nutzlos. Bestehende Institutionen und unsere Gefühle in bezug auf sie müßten daraufhin untersucht werden, inwieweit wir von ihnen in einer neuen Gesellschaft Gebrauch machen wollen oder nicht.

**Zu denken in Termini wie „sie“ und „wir“.** Das schließt ein, daß du dich absetzt von Frauen (dem Volk). Dadurch versäumst du es, deine eigene Unterdrückung und dein gemeinsames Interesse mit anderen Leuten zu erkennen, und wie wichtig dein Einsatz für die Revolution ist.

**Zu denken, daß die Männerherrschaft nur ein psychologisches Privileg ist** mit gewissen „ego“-Vorteilen und nicht ein Klassenprivileg mit sexuellen und ökonomischen Vorteilen. Das erstere impliziert eine beachtliche Summe individueller Ausformungen unter Männern und erlaubt dir deshalb, eine individuelle Lösung des Problems zu suchen.

**Zu denken, daß es bereits gleichberechtigte Beziehungen zwischen Männern und Frauen gibt.** Damit verstrickst du dich in utopischen Fantasien von freier Liebe anstatt zu erkennen, daß die objektiven Bedingungen dies nicht zulassen. Liebe zwischen Mann und Frau, frei oder unfrei, ist eine Zukunftsvision, nicht real, und wenn wir es erreichen wollen, müssen wir darum kämpfen.

**Zu denken, daß du Leute erziehen kannst.** Das impliziert, daß du erzogen bist und daß du eine Revolution willst, indem du anderen Leuten bringst, was du weißt. Erziehung bringt keine Revolutionen hervor, aber Bewußtsein von unserer eigenen Unterdrückung und Kampf können es. Im allgemeinen fallen formale Erziehung und politisches Bewußtsein nicht zusammen. Selbst eine formale Schulung im Marxismus-Leninismus verführt die Leute dazu, zu denken, daß sie mehr wüßten als es wirklich der Fall ist. Wenn wir daran denken, was jemanden politisiert, sind es nicht so sehr Bücher oder Ideen als vielmehr Erfahrungen.

Marge Piercy

Morgendlicher Blues

---

Mädchen trotzen dem Wind in den Zügen zur Arbeit  
in billigen Mänteln gekauft als „warm wie Pelz“.  
Die Schaufenster grinsen, leuchten auf,  
zwingen sie, in Eile Kleider anzuschauen die sie sich nicht  
leisten können:  
du bist nicht hübsch genug, nicht hübsch genug.

Mit der gestrigen Zeitung durch den gekochten Kaffeemorgen  
gewebt  
träumen sie von der U-Bahnstation ohne Namen  
von der Tür ins Herz des Wolkenkratzergrüpp  
dem Garten wo wir an den Zitzen einer echten Pelzwelt saugen  
auf Hügeln voll Pfingstrosen liegen und Trauben essen  
und uns für nichts verkaufen müssen,  
nicht stundenweise, nicht pfundweise, nicht mit Haut und  
Haar  
jener Party zu der ihnen niemand den Schlüssel gibt,  
obwohl wir alle einmal kurz gedacht hatten wir fanden  
ihn betrunken oder im Bett.

Schwarze Mädchen mit dünnen Beinen und langen Hälsen  
wie Reiber stolzierend  
plumpe Mädchen mit blauen Beinen und grünen Augenlidern  
und Erdbeerbrüsten  
weggeschwemmt um in fluoreszierenden Kästen eingefroren  
zu werden.  
Das Vakuum eurer Arbeit saugt euch das Gehirn trocken  
und füllt es mit dem Saft von geschmolzenen Comics.  
Leben ist später. Dies ist euer gemieteter Tod.  
Ihr klammert euch an gewisse Annehmlichkeiten und vage  
Gelüste  
als Entschädigung für jeden Tag  
der wie eine Dose geöffnet wird und dann leer ist  
und der nächste,  
Nachmittage wie Dinosauriereier mit Leim gefüllt.

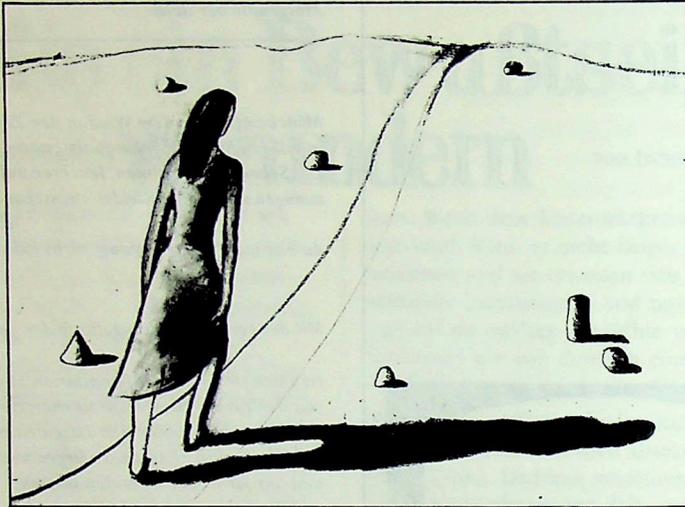
Mädchen der schmutzigen Morgen, gestempelt und verplant,  
mit vierzig seid ihr noch weniger als mit zwanzig.  
Eure Art zu leben ist das Abfallprodukt aus der Mühle eines  
andern.  
Ich möchte euch wie Knospen in eine Stadt schicken  
wo Leute arbeiten um gute und nützliche Dinge zu machen  
wo Arbeit echt ist wie Brot und Kinder und Bäume und Wald  
und ihr würdet aufblühen  
und langsam zu gesunden Früchten reifen.



Leslie Liebesbam  
aus the second wave, Vol.1 No.3

Übersetzt von Barbara Stenzel, Heidelberg

# W I E D E R G E B U R T



*Isabel Brown aus Ms., Vol.11, No.11*

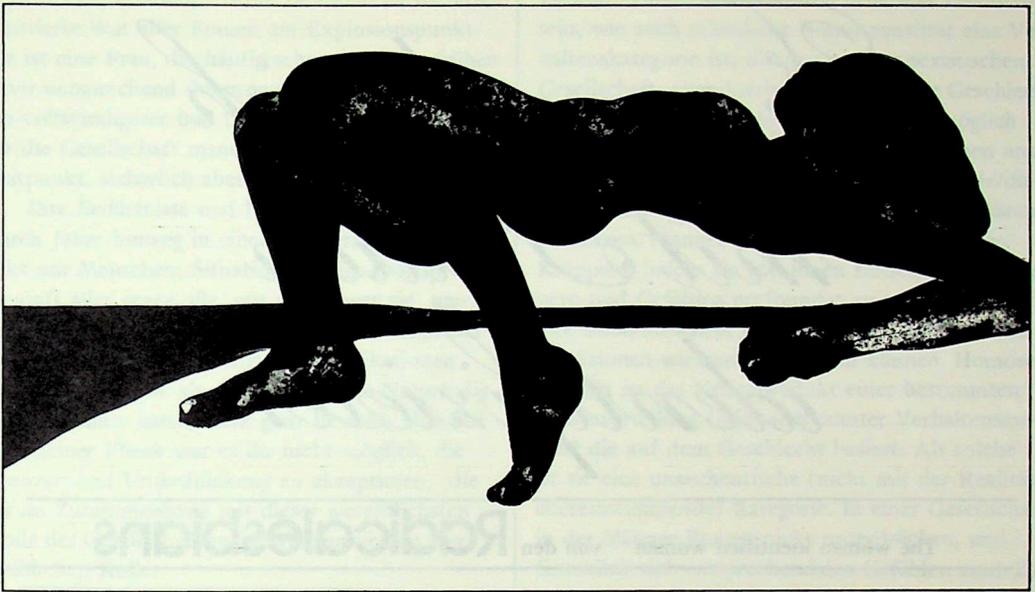
Jane Rosenthal

*H*ör zu, ich will meinen Platz unter den Elementen.  
Wachsen ist eine uralte Kunst,  
und ich bin gekommen, meine Zeit zu verlangen.  
Ich begrub alle die mich verletzten.  
All jene die diesen kahlen Schrei leugneten  
ich spuckte sie aus wie einen Kern.  
Ich trotze  
dieser immerwährenden Ordnung.

*H*ör zu, ich will alles.  
Ich bin schwach vor Gier.  
Ich will mit meinen Händen Leben schaffen.  
Ich will ganz sein und fruchtbar.  
Ich will den weitwährenden Tanz tanzen.  
Ich will für meine Taten verantwortlich sein.  
Ich will mein Geschlecht wie einen kleinen glänzenden Stern sehen.  
Unglaublich vor Intensität.

*H*ör zu, ich bin unruhig.  
Ich halte mein Leben nicht länger für Verrücktheit.  
Ich steige – steige – steige auf  
stetig wie ein wehendes Flugzeug  
und genauso schutzlos dem Wetter ausgeliefert.  
Hier gibt es keine Fenster, nur Raum.  
Das Auge blickt endlos.  
Der Mond schreit wie ein aufgeschnittenes Gehirn.  
Ich brenne und besänftige im Rhythmus der Erde.  
Ich feiere diese Wiedergeburt.  
Es ist das Recht bis in die Tiefe zu leben, das ich beanspruche.

Übersetzt von  
Barbara Stenzel,  
Heidelberg



MARY FRANK (New York City) aus Ms., Vo.1 No.7

7

HRE GESCHICHTE

Naomi Madgett

Zuerst gaben sie mir den falschen Namen.  
Sie nannten mich Gracia und erwarteten eine leichte und bewegliche Tänzerin.  
Aber irgendein Trick in den Genen brachte alles durcheinander  
und so kam ich groß und schwarz und stämmig heraus.

Zweitens hing ich den falschen Träumen nach.  
Ich wollte wie Julia aussehen  
und vor applaudierendem Publikum am Broadway spielen.  
Ich lernte mehr über Shakespeare als er von sich selber wußte.  
Aber natürlich war das alles unmöglich.

„Talent, ja“ würden sie mir sagen,  
„aber eine Schauspielerin muß ihrer Rolle ähnlich sehn.“  
Jetzt bediene ich in einer Kneipe in Harlem  
und höre die Männer mir zurufen:  
„He, Momma, du kannst den Hamburger stehn lassen  
und mit auf 102 kommen!“

Drittens versuchte ich die falsche Lösung.  
Das Zeug das ich trank machte mich todkrank  
und jemand rief den Arzt.  
Das nächste Mal nehm ich ein Gewehr.

Übersetzt von Barbara Stenzel, Heidelberg

# Frauen die sich mit Frauen identifizieren

The woman identified woman von den **Radicalesbians**



aus off our backs, Vol.IV No.9

Was ist eine Lesbierin? Eine Lesbierin ist die konzentrierte Wut aller Frauen am Explosionspunkt. Sie ist eine Frau, die häufig schon in einem frühen Alter entsprechend ihrem inneren Wunsch handelt, ein vollständigerer und freierer Mensch zu sein, als ihr die Gesellschaft manchmal schon zu diesem Zeitpunkt, sicherlich aber später, erlaubt.

Ihre Bedürfnisse und Handlungen bringen sie durch Jahre hinweg in einen schmerzlichen Konflikt mit Menschen, Situationen, dem Prinzip des Kampfs aller gegen alle, mit allem, was sie umgibt und meistens auch mit sich selbst. Möglicherweise ist sie sich der politischen Implikationen dessen, was für sie als eine persönliche Notwendigkeit begonnen hatte, nicht ganz bewußt; aber auf irgendeiner Ebene war es ihr nicht möglich, die Grenzen und Unterdrückung zu akzeptieren, die ihr im Zusammenhang mit dieser wesentlichsten Rolle der Gesellschaft aufgezwungen werden, der weiblichen Rolle.

Der innere Aufruhr, den sie erfährt, führt gewöhnlich zu einem Schuldgefühl, das dem Maß entspricht, in dem sie fühlt, nicht die gesellschaftlichen Erwartungen zu erfüllen, und/oder dazu, daß sie das, was der Rest der Gesellschaft mehr oder weniger akzeptiert, infrage stellt und analysiert. Sie ist gezwungen, ihren eigenen Lebensstil zu entwickeln; oft lebt sie einen großen Teil ihres Lebens allein und erfährt meistens sehr viel früher als ihre heterosexuellen Schwestern die existentielle Einsamkeit des Lebens (die der Mythos der Ehe verschleiert) und die Realität der Illusionen. In dem Maß, wie sie nicht in der Lage ist, die tiefgreifende Sozialisation, die mit dem Weiblich-Sein verbunden ist, auszumerzen, kann sie niemals wirklich inneren Frieden finden. Sie ist gefangen zwischen dem Akzeptieren des Bildes, das die Gesellschaft von ihr hat – in diesem Fall kann sie sich selbst nicht akzeptieren – und dem Verständnis dessen, was diese sexistische Gesellschaft ihr angetan hat und warum dies funktionabel und notwendig für diese Gesellschaft ist.

Die von uns, die sich da hindurchgearbeitet haben finden sich am anderen Ende einer Reise durch die Nacht, die Jahrzehnte gedauert haben kann. Die Perspektive, die wir durch diese Reise gewonnen haben, die Selbstbefreiung, den inneren Frieden, die wirkliche Liebe zu sich selbst und zu allen Frauen ist etwas, das mit allen Frauen geteilt werden sollte, weil wir alle Frauen sind.

Es sollte zunächst einmal klar sein, daß Lesbischsein, wie auch männliche Homosexualität eine Verhaltenskategorie ist, die nur in einer sexistischen Gesellschaft, charakterisiert durch starre Geschlechterrollen und männliche Vorherrschaft, möglich ist. Diese Geschlechterrollen entmenslichen uns Frauen, indem sie uns als eine unterstützende/dienende Kaste gegenüber der Herrenkaste der Männer definieren. Männer machen sie zu emotionalen Krüppeln, indem sie von ihnen fordern, ihren Körpern und Gefühlen entfremdet zu sein und damit ihre ökonomischen, politischen und militärischen Funktionen wirksam erfüllen zu können. Homosexualität ist das Nebenprodukt einer bestimmten Rollenverteilung (oder anerkannter Verhaltensmuster) die auf dem Geschlecht basiert. Als solche ist sie eine unauthentische (nicht mit der Realität übereinstimmende) Kategorie. In einer Gesellschaft, in der Männer Frauen nicht unterdrücken, und Sexualität sich entsprechend den Gefühlen ausdrücken darf, würden Kategorien wie Homosexualität und Heterosexualität verschwinden.

Aber Lesbischsein unterscheidet sich auch von männlicher Homosexualität und hat eine andere Funktion in der Gesellschaft. Das Wort „lesbisch“ impliziert eine andere Weise der Verächtlichmachung als die Bezeichnung „schwul“, obwohl beides beinhaltet, daß man nicht die von der Gesellschaft zugewiesene Rolle spielt, nicht eine richtige Frau oder ein richtiger Mann ist. Die widerwillige Bewunderung, die für ein jungenhaftes Mädchen gehegt wird, und der Widerwille gegenüber dem Müttersöhnchen deuten auf dasselbe Prinzip: Die Verachtung gegenüber Frauen, oder denen, die eine weibliche Rolle spielen. Und der Aufwand, mit dem man Frauen in einer verächtlichen Rolle hält, ist beträchtlich. „Lesbisch“ ist das Wort, das Etikett, die Situation, mit der man Frauen bei der Stange hält. Wenn eine Frau mit diesem Wort bezeichnet wird, dann weiß sie, daß sie nicht mehr im Gleichschritt ist. Sie weiß, daß sie diese schreckliche Schranke der Geschlechterrolle überschritten hat, sie weicht zurück, sie protestiert, sie ändert ihr Verhalten um akzeptiert zu werden. „Lesbisch“ ist das Etikett, das der Mann zur Verfügung hat, um jede Frau damit zu belegen, die es wagt, gleichberechtigt zu sein, seine Privilegien anzugreifen (inklusive dem, daß Frauen einen Tauschwert unter Männern darstellen), die es wagt, auf der Vorrangigkeit ihrer Bedürfnisse zu bestehen. Daß die-

ses Etikett für Personen benützt wird, die in der Frauenbewegung aktiv sind, ist lediglich das jüngste Beispiel einer langen Geschichte.

Ältere Frauen werden sich daran erinnern, daß vor noch nicht allzu langer Zeit jede erfolgreiche, unabhängige Frau, die nicht ihr ganzes Leben nach einem Mann ausrichtete, dieses Wort zu hören bekam; denn in einer sexistischen Gesellschaft sagt man über eine unabhängige Frau: die kann keine Frau sein, die muß lesbisch sein.

Das allein schon sollte deutlich machen, wie es um die Frauen bestellt ist. Klar und deutlich heißt das: **Frausein und Menschsein sind miteinander unvereinbar.** Denn eine Lesbierin wird nicht als eine richtige Frau angesehen. Und dennoch sieht man im allgemeinen nur einen wesentlichen Unterschied zwischen einer Lesbierin und anderen Frauen: den des sexuellen Verhaltens. Und das besagt, wenn man die ganze Verbrämung einmal beiseite läßt, daß die Essenz des Frauseins darin besteht, von einem Mann gefickt zu werden.

„Lesbisch“ ist eine der Kategorien, mit denen Männer die Menschheit unterteilt haben. Während alle Frauen als Sexobjekt entwürdigt werden, hat man ihnen als Objekte der Männer einige Kompensierungsmöglichkeiten gegeben. Identifikation mit seiner Macht, seinem Ego, seinem Status, seinem Schutz (vor anderen Männern), das Gefühl, eine richtige Frau zu sein, gesellschaftliche Anerkennung, indem sie ihre Rolle spielt etc. Sollte sich eine Frau mit sich selbst konfrontieren, indem sie mit einer anderen Frau konfrontiert wird, hat sie weniger Rationalisierungen zur Verfügung, weniger Puffer, die das tiefe Entsetzen über ihre unmenschliche Situation verhindern können. Hier liegt einer der Gründe für die alles beherrschende Furcht vieler Frauen, die Erfahrung einer engen Beziehung mit einer anderen Frau zu machen. Die Furcht, von einer Frau als Sexobjekt benützt zu werden, die ihr nicht einmal die mit Männern verbundene Kompensierung gibt, sondern vielmehr die Leere der wirklichen Situation der Frau enthüllt. Diese Entmenschlichung kommt dann zum Ausdruck, wenn eine nicht lesbische Frau erfährt, daß eine Schwester lesbisch ist. Sie fängt an, ihre lesbische Schwester als ein mögliches Sexobjekt zu behandeln und zwingt ihr eine pseudo-männliche Rolle auf. Ihre heterosexuelle Sozialisation wird deutlich, wenn sie sich selbst zu einem Objekt macht, sobald potentielle Sexualität in einer

Beziehung mitspielt; und sie gleichzeitig der Lesbierin die volle Entfaltung ihrer Persönlichkeit verweigert. Die Frauen, vor allem in der Bewegung, die ihre lesbischen Schwestern durch dieses männliche Netzwerk von Rollendefinitionen betrachten, akzeptieren diese von Männern bestimmte gesellschaftliche Konditionierung und unterdrücken ihre Schwestern, so wie sie von den Männern unterdrückt werden. Werden wir weiterhin dieses männliche Klassifikationssystem übernehmen und alle Frauen in Hinsicht auf ihre sexuellen Beziehungen zu irgendeiner anderen Kategorie von Menschen definieren?

Indem man nicht nur Frauen, die sich als Person verwirklichen wollen, sondern auch alle Situationen echter Liebe, Solidarität und Vorrangigkeit zwischen Frauen mit dem Etikett „lesbisch“ versieht, trennt man die Frauen voneinander. Diese Situation hält die Frauen in den Grenzen ihrer weiblichen Rolle und es ist dieser entlarvende/einschüchternde Terminus, der die Frauen davon abhält, unter sich Zuneigung entstehen zu lassen, Gruppen oder Organisationen zu bilden.

Frauen in der Bewegung haben in den meisten Fällen große Anstrengungen unternommen, Diskussionen und die Konfrontation mit Lesbianismus zu vermeiden. Das Thema macht die Leute gereizt. Sie werden feindselig, ausweichend oder versuchen es einem „größeren Zusammenhang“ unterzuordnen. Sie wollen eben lieber nicht darüber reden. Wenn sie es müssen, versuchen sie es als lila Ablenkungsmanöver abzutun. Aber es geht hier nicht um einen Nebenaspekt. Es ist absolut wesentlich für den Erfolg und die Erfüllung der Frauenbefreiungsbewegung, daß wir uns mit diesem Thema befassen. Solange das Etikett „lesbisch“ dazu benützt werden kann, Frauen einzuschüchtern, sie an Militanz zu hindern, sie von ihren Schwestern zu trennen, irgendetwas anderem als Männern und Familie den Vorrang zu geben, solange werden Frauen in diesem Ausmaß von der männlich dominierten Gesellschaft kontrolliert werden. Solange Frauen nicht in sich die Möglichkeit sehen, sich ganz wesentlich füreinander zu engagieren — was sexuelle Liebe mit einschließt — solange verweigern sie sich selbst die Liebe und Wertschätzung, die sie Männern so bereitwillig zukommen lassen und bestätigen somit ihren zweitklassigen Status. Solange die Anerkennung der Männer Vorrang hat, sowohl bei der individuellen Frau als auch, was

die Bewegung betrifft, solange kann der Terminus „lesbisch“ wirksam gegen die Frauen verwendet werden. In dem Maß, in dem Frauen mehr Privilegien innerhalb des Systems wollen, setzen sie sich nicht gegen die männliche Macht zur Wehr. Stattdessen suchen sie Anerkennung für die Frauenbewegung, und der springende Punkt für die Anerkennung ist die Ablehnung von Lesbianismus, das heißt, die Ablehnung eines fundamentalen Angriffs auf die Grundlage der weiblichen Rolle.

Es sollte auch gesagt werden, daß jüngere und radikalere Frauen angefangen haben, Lesbianismus ernsthaft zu diskutieren, aber bislang nur vorwiegend als sexuelle Alternative zu Männern. Dies bedeutet aber immer noch eine Vorrangigkeit der Männer weil die Idee, sich auf eine umfassende Weise auf Frauen zu beziehen, in diesem Fall eine negative Reaktion auf Männer darstellt, und weil eine lesbische Beziehung nur durch Sex charakterisiert wird, was spalterisch und sexistisch ist. Auf einer gleichzeitig persönlichen und politischen Ebene können Frauen emotionale und sexuelle Energien von Männern abziehen und diese Energien in verschiedene Alternativen in ihrem eigenen Leben umsetzen. Auf der psychologisch/politischen Ebene liegt die zentrale Bedeutung darin, daß Frauen männlich definierte Verhaltensmuster aufgeben. In der Intimität unserer eigenen Psyche müssen wir diese Stränge an den Wurzeln durchschneiden. Denn egal, auf was wir unsere liebenden und sexuellen Energien richten, solange wir in unseren Köpfen männlich orientiert sind, können wir unsere Autonomie als menschliche Wesen nicht verwirklichen.

Aber warum beziehen sich Frauen auf Männer und durch Männer? Weil wir in einer männlichen Gesellschaft aufgewachsen sind, haben wir die männliche gesellschaftliche Definition unseres Selbst verinnerlicht. Diese Definition bestimmt uns als relative Wesen, die nicht für sich selbst existieren, sondern die für die Bedienung, Erhaltung und Bequemlichkeit des Mannes da sind. Diese Definition beschränkt uns auf sexuelle und familiäre Funktionen und verwehrt uns, die Bedingungen unseres Lebens selbst zu bestimmen und zu formen. Als Gegenleistung für unsere psychischen Dienste und Erfüllung der gesellschaftlichen nicht-Profit-abwerfenden Funktionen gibt uns der Mann nur eines: den Sklavenstatus, der uns in den Au-

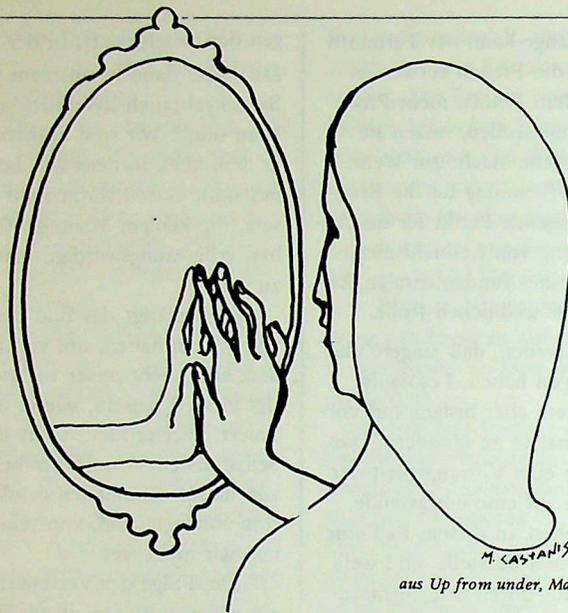
gen der Gesellschaft, in der wir leben, legitimiert. Das heißt dann in unserem gesellschaftlichen Sprachgebrauch „Weiblichkeit“ oder „eine echte Frau sein“. Wir sind authentisch, legitim, wirklich in dem Maß, in dem wir das Eigentum eines Mannes sind, dessen Namen wir tragen. Eine Frau zu sein, die keinem Mann gehört, bedeutet unsichtbar, erbarmungswürdig, unauthentisch, unwirklich zu sein.

Er bestätigt das Bild unserer selbst, das, was wir zu sein haben, um von ihm akzeptiert zu werden, aber nicht unser wirkliches Selbst. Er bestätigt unser Frausein, wie er es in bezug auf sich definiert, aber er kann nicht unser Personsein, unser Selbst als ein Absolutum bestätigen. Solange wir von dieser männlichen gesellschaftlichen Definition abhängig sind, von seiner Zustimmung, können wir nicht frei sein.

Die Folge der Verinnerlichung dieser Rolle ist ein enormes Reservoir an Selbsthaß. Das bedeutet nicht, daß dieser Selbsthaß als solcher erkannt oder akzeptiert wird. In der Tat würden ihn die meisten Frauen abstreiten.

Er wird als Unbehagen gegenüber der Rolle erfahren, als ein Gefühl der Leere, als Erstarrtsein, Ruhelosigkeit, als paralyisierende Angst im Innersten. Oder aber er drückt sich in einer schrillen Verteidigung dieser ruhmvollen und schicksalhaften Rolle aus. Aber dieser Selbsthaß existiert, oft unterhalb der Schwelle des Bewußtseins. Er entfremdet die Frau von ihrem Selbst, ihren Bedürfnissen und macht sie zu einer Fremden gegenüber anderen Frauen. Sie versucht dem zu entfliehen, indem sie sich mit ihrem Unterdrücker identifiziert, durch ihn lebt, und ihren Status und ihre Identität über sein Ego, seine Macht, seine Fertigkeiten bezieht. Und indem sie sich nicht mit anderen „leeren Gefäßen“, wie sie selbst eines ist, identifiziert, vermeidet es die Frau in jeder Hinsicht, mit anderen Frauen in Beziehung zu treten, die ihre eigene Unterdrückung, ihren eigenen zweitklassigen Status, ihren Selbsthaß widerspiegeln; denn sich mit einer anderen Frau auseinanderzusetzen heißt letzenendes, sich mit sich selbst auseinandersetzen — diesem Selbst, dem wir unter so großen Anstrengungen ausweichen. Im Lichte dieses Spiegels wissen wir, daß wir das, zu dem wir gemacht worden sind, nicht wirklich respektieren und lieben können.

Da die Quelle unseres Selbsthasses und der



aus *Up from under*, May/June 1970

mangelnden Identität in der uns von den Männern gegebenen Identität liegt, müssen wir ein neues Selbstgefühl entwickeln. Solange wir uns an die Idee „Frau zu sein“ klammern, werden wir den Konflikt mit unserem aufkeimenden Selbst, dem Gefühl von Ich-Sein, dieser Ahnung einer ganzheitlichen Person, spüren. Es ist sehr schwer, zu erkennen und zu akzeptieren, daß „weiblich sein“ und eine ganzheitliche Person sein miteinander unvereinbar sind. Nur Frauen können einander ein neues Gefühl ihrer selbst geben. Diese Identität müssen wir mit Bezug auf uns und nicht in Hinsicht auf die Männer entwickeln. Dieses Bewußtsein ist eine revolutionäre Kraft, aus der alles andere folgen wird, denn unsere Revolution ist eine organische Revolution.

Deshalb müssen wir füreinander da sein, einander unterstützen, und uns das Engagement, die Liebe und emotionale Zuwendung geben, die notwendig ist, um diese Bewegung zu tragen. Unsere Energien müssen auf unsere Schwestern gerichtet sein und nicht zurück auf unsere Unterdrücker. Solange die Frauenbewegung versucht, Frauen zu befreien ohne sich mit dieser grundsätzlichen heterosexuellen Struktur auseinanderzusetzen, die uns in Zweierbeziehungen mit unseren eigenen Unterdrückern bindet, werden weiterhin ungeheuerliche Energien darauf verwandt werden, die individuelle Beziehung mit dem Mann geradezubiegen, besseren Sex zu haben, ihn zur Vernunft zu brin-

gen, aus ihm den „neuen Mann“ zu machen, in der Illusion, daß das uns ermöglichen würde, die neue Frau zu sein. Es ist klar, daß dies unsere Energien und unser Engagement spaltet und uns unmöglich macht, neue Verhaltensweisen zu entwickeln, die uns befreien werden.

Die Priorität der Beziehung zu Frauen, Frauen, die ein neues Bewußtsein von und mit Frauen entwickeln, ist das Herz der Frauenbefreiung und die Basis unseres Beitrags zur Kulturrevolution. Zusammen müssen wir unser authentisches Selbst finden, es bestärken und ihm Gültigkeit verschaffen. Und während wir dies tun, bestärken wir untereinander das allmählich aufkeimende Gefühl von Stolz auf uns und Stärke, die trennenden Barrieren fangen an zu schmelzen: wir fühlen die wachsende Solidarität mit unseren Schwestern.

Wir fangen an, von uns selbst auszugehen und finden unser Zentrum in uns selbst. Das Gefühl der Entfremdung, des Abgeschnittenseins, hinter einem verschlossenen Fenster zu stehen, der Unfähigkeit das zu verwirklichen, was, wie wir wissen, in unserem Innern ist, läßt nach. Wir fühlen ein Wirklich-Sein, fühlen, daß wir endlich mit uns im Einklang stehen. Mit diesem wirklichen Selbst, diesem Bewußtsein beginnen wir eine Revolution, um allen aufgezwungenen Identifikationen ein Ende zu machen und ein Maximum an menschlicher Selbstverwirklichung zu erreichen.



Wilma Garver von 'Woman Becoming', Pittsburgh

# MÄNNER HAß

Unter feministischen Frauen scheint Männerhaß das Thema zu sein, über das sich am schwierigsten eine ernsthafte Diskussion in Gang bringen läßt. Und man kommt sich allmählich doof vor, wenn man die Frage wieder aufs Tapet bringt, nur um hochgezogenen Augenbrauen, erstaunten Linien, mit moralischer Empörung vibrierenden Stimmen zu begegnen; oder noch schlimmer, irgendeinem „netten“ Witz und herzhaftem Gelächter ringsum — was deine Argumentationsversuche total kaputt macht. Einen Moment noch! Bevor du dich entrüstest, bevor du deinen kleinen Witz vom Stapel läßt, erlaube es mir zu versuchen, dich davon zu überzeugen, daß Männerhaß eine wichtige und zentrale Sache ist.

Haß ist gewiß eine beobachtbare menschliche Tatsache. Und da Frauen Menschen sind — und nicht ein Bindeglied zwischen dem Mann und dem Affen, nicht irgendeine harmlose, schemenhafte Märchen-Version vom Mann — weil es so ist, existieren Haß, Feindseligkeit und Wut wahrscheinlich auch in uns. Und weiter, weil viele von uns zu gewissen Schlußfolgerungen aus dem Feminismus gekommen sind — daß Gleichberechtigung und Chancengleichheit mit dem Mann für eine volle menschliche Existenz notwendig sind — hat die Erkenntnis über unsere vergangenen und andauernde Unterdrückung höchstwahrscheinlich ein Ge-

fühl in uns erweckt, das dem Haß ähnelt. Jede von uns verläßt sich auf allgemein anerkannte Argumente, wenn wir unseren Haß verleugnen oder unseren erstaunlichen Großmut zu erklären versuchen. Einige der gebräuchlichsten solcher Argumente sind folgende:

## Das Sexualitäts-Argument

„Männer und Frauen sind sexuell füreinander geschaffen. Ich bin völlig 'normal'. Also muß ich Männer lieben.“

## Antwort:

Viele Männer üben Geschlechtsverkehr aus, oft sehr extensiv, heiraten sogar, obwohl sie gleichzeitig Frauen hassen. Diese Männer werden Misogynisten genannt. Es ist überhaupt nicht anrühlich, Misogynist zu sein. Es ist eine absolut respektable Haltung. Unsere ganze Gesellschaft (was viel zu viele Frauen miteinschließt) haßt Frauen. Vielleicht brauchen wir eine lateinische oder griechische Ableitung an Stelle von „Männerhaß“ um völlige Symmetrie der beiden Haltungen deutlich zu machen.\*

## Überlegenheitsargument

„Männer hassen? Aut gar keinen Fall! Wir müssen sie verstehen; sie sind davon abhängig, daß wir ihnen zeigen, was lieben heißt.“

## Antwort:

Dieses Argument baut auf der „natürlichen Überlegenheit von Frauen“ \*\* auf. Wir sind von Natur aus unfähig zu hassen. Das ist unsere geheimnisvolle XX chromosomische Struktur. Den Mann nicht zu „verstehen“ ist eine Perversion unserer zweiten Natur. Wenn wir mal endgültig die absolut unbeweisbare Fiktion unserer zweiten Natur beiseite schieben und allein aus persönlicher Erfahrung sprechen, scheint es doch so zu sein, daß im großen und ganzen Menschen auf Unterdrückung nicht mit Liebe reagieren. Ich meine, das Gift sickert doch irgendwie durch. Manchmal drückt es sich in Aggressionen gegenüber denen aus, denen es noch beschissener geht; manchmal nimmt es die Form einer alles-vergiftenden und ohnmächtigen Bitterkeit an – eine kleinliche und widerliche Haltung.

Wenn Frauen ihren Haß auf andere auslassen, sind diese anderen meistens Frauen, häufig ihre eigenen Töchter. So bringen sie ihr Bedürfnis, jemand zu hassen, zusammen mit den Anforderungen eines autoritären Systems, das bestimmt, daß jeglicher Haß nach unten gerichtet wird, während Respekt und „Verständnis“ für die Oberstehenden reserviert werden; so ist jeder versorgt mit vorbestimmten und relativ machtlosen Opfern.

Jedenfalls kann man alle Argumente, die dahin tendieren, Männerhaß nicht anzuerkennen auf folgendes reduzieren: Angst.

Männerhaß ist ein zerstörerisches und daher gefährliches Gefühl. Männer, die die Definitionen kontrollieren, haben aus Männerhaß eine abstoßende Perversion gemacht. Wir haben es bislang nicht geschafft aus diesem Netz männlicher Definitionen auszubrechen. Ich bin schon auf Frauentreffen gewesen, wo Frauen wahrhaftig weggegangen sind, weil sie dachten, daß „Männer-Hasserinnen“ im Raume waren. Eine Frau erzählte mir voller Grusel und Abscheu von einem Treffen, bei dem eine Frau eine männerfeindliche Bemerkung gemacht hatte. Die Kontroverse darüber führte zu einer tiefen Kluft innerhalb der Frauenbewegung.

Männerhaß ist ein zentraler Komplex weil er schließlich darauf hinausläuft, wie wir über uns denken und fühlen, und wie weit wir bereit sind, uns für unsere eigenen Interessen einzusetzen.

## Haß und Männerhaß

Es besteht zugegebenermaßen ein Mangel an Haß in dieser Welt. Aber das Problem ist, daß Menschen dauernd die falschen Menschen hassen. Zum Beispiel glauben viele Leute offensichtlich, daß wir kämpfen müssen, um unsere Freiheit gegen

über dem kleinen Land Vietnam zu verteidigen. Weiße, die gerade eben aus der Armut herausgekommen sind, rüsten sich gegen die Bedrohung durch die Armen und Schwarzen. Snobisten der oberen Mittel-Klasse hassen die nächst tiefere Klasse der Weißen. Und Männer hassen Frauen. Unser Haß ist solch ein lumpiges und verwirrtes Gefühl. Wir schwimmen in den weitschweifigsten und irrationalsten Vorurteilen. Wir haben dem Gedanken, jemanden zu hassen, der uns tatsächlich was Hassenswertes angetan hat, noch nie eine Chance gegeben. Ja, ja, ich weiß, wir wollten die Sünde hassen und den Sünder lieben. Aber viel zu häufig endet das damit, daß wir den Sünder lieben und sein Opfer hassen (so eine Frau, die zusieht, wie eine andere fertiggemacht wird oder über deren unglückliche Affäre hört, dies einfach Masochismus nennt und fertig).

Wenn Haß existiert (und wer will das bestreiten? ), dann laßt ihn von einer robusten Vielfalt sein. Bedeutet dies eine Wahl zwischen Frauen- und Männerhaß, laßt es das letztere sein. Laßt uns beschließen, sofort und direkt auf Unrecht und Vergewaltigung zu reagieren, anstatt alles am nächstbesten Opfer auszulassen. Dies ist ein schwieriges Unterfangen, weil es verlangt, daß wir uns zu dem bekennen, was in uns echt und weder harmlos noch anziehend für die Unterdrücker ist, zu dem Teil der uns überhaupt zum Feminismus gebracht hat; den Teil, der wirklich menschlich ist und sich nicht unterordnen kann.

\* Es ist interessant, daß, obwohl die Griechen sowohl für Männerhaß als auch für Frauenhaß ein Wort kannten, nur das letztere in unsere Sprache übernommen wurde. Ein analoges Wort wäre „Misandrie“.

\*\* Von dem Buch des gleichen Titels von Ashley Montague.



# be frei ung

Independence from the Sexual Revolution

von Dana Densmore

## VON DER SEXUELLEN REVOLUTION

Wir Menschen sind keine Geschöpfe, die aus der Erde entspringen, mit unangreifbarer Unversehrtheit, mit einem freien und objektiven Willen. Wir werden nicht nur beeinflusst von dem, was um uns vorgeht, wir werden dadurch konditioniert und geschaffen.

Wünsche und sogar Bedürfnisse können geschaffen werden. Wir alle kennen die trickreichen Werbemethoden von Madison Avenue, die Unsicherheit erzeu-

gen und ihre Produkte oder Dienste dann als Mittel anbieten, die diese Unsicherheit erleichtern sollen. Die wirksamsten Techniken haken genau in unseren Ängsten ein, gesellschaftlich nicht akzeptiert, nicht geliebt zu werden und sexuell unattraktiv zu sein.

Die Keime dieser Unsicherheit existieren immer schon in einer Gesellschaft, deren individualistische Ideologie die Menschen voneinander isoliert und die Schuld für ungenügende Anpassung und

fürs Versagen dem Individuum zuschiebt. Wir hören ständig Variationen zu diesem Thema. Es dient dazu, von vornherein nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, daß irgendetwas am Aufbau unserer Gesellschaft nicht stimmen könnte. „Wenn du dich nicht befriedigend ans Leben anpassen kannst, ist das deine Sache: vielleicht wäre ein bißchen professionelle Hilfe angebracht.“ „Versuch nicht, die Welt zu verändern du solltest stattdessen lieber dei-

nen Geist befreien.“

Und wir hören die Antworten, die uns bezüglich der bedrohlichen Frauenbefreiung hingeschmettert werden. „Du sollst ruhig eingeschüchtert sein, wenn du dich von Männern fertigmachen läßt.“ Verlaß' doch deine Familie wenn sie so unterdrückerisch ist.“

„Wenn dir die Art, wie dein Liebhaber dich behandelt nicht paßt, kannst du ja aus dem Bett steigen.“ „Es ist dein Fehler, wenn du keine guten Jobs bekommst — du läßt dich entmutigen, du hast die typisch „weiblichen“ Kurse in der Schule belegt, die nichts von dir verlangten.“

Die stillschweigend mit eingeschlossene Voraussetzung dieser Aussagen ist die individualistische Ideologie, daß der Grund deiner Unfähigkeit, etwas zu tun, was theoretisch möglich ist (oder für theoretisch möglich gehalten wird) in deinem eigenen Katzenjammer liegt und du folglich kein Recht zur Beschwerde hast. Das isoliert die Menschen und trägt dazu bei, sie unsicher zu machen und ihnen jegliches Selbstvertrauen zu nehmen. Oft werden sie dazu gebracht, sich selbst zu verachten, weil sie soviel vermeintliche Schwäche und so viele psychologische Probleme in sich sehen, die sie davon abhalten, glücklich, gut angepaßt und erfolgreich zu sein. Die individualistische Ideologie als Merkmal unserer Gesellschaft vereinzelt uns alle, nicht nur die Frauen. Dennoch sind Frauen, weil sie am stärksten unterdrückt werden, geradezu gezwungen, sich selbst die größte Schuld an ihrer Unfähigkeit zuzuschreiben; daher verachten sie sich am meisten, sind am meisten isoliert, sind voll Angst und Furcht, daß sie nicht geliebt werden.

Und genau die Isolation, die uns die individualistische Ideologie aufbürdet, läßt uns umso mehr wünschen, geliebt und akzeptiert zu werden, und uns umso mehr fürchten, nicht liebenswert zu sein. „Wer kann mich schon wollen?“ fragen wir; „ich bin immer so gedrückter Stimmung.“ Ein Mann kann das Bewußtsein haben, er sei kein „richtiger Mann“. Auch er kann sich nicht an seine Rolle anpassen: er hat vor Frauen Angst. Als richtige Menschen mit einem freien Willen, die fähig sind, des Mannes Recht auf Herrschaft (und so seine Männlichkeit) herauszufordern, sind Frauen für ihn bedrohlich, kastrierend. Eine Frau kann das Bewußtsein haben, sie sei unweiblich, neurotisch und selbstsüchtig: dabei fühlt sie sich manchmal hereingelegt und haßt ihre Familie.

Die Lösung, die für diese Probleme angeboten wird, ist oft, sich selbst so weit zu öffnen, bis man selbstlos in einem anderen Menschen aufgehen kann. In vielen Fällen wird ausdrücklich Sex empfohlen. Doch die Lösungen zielen alle in der einen oder anderen Weise auf Sex. Sex wird magisch, verselbständigt sich, macht alles und jedes interessant und alles lohnend. Für nichts anderes als dafür verschwenden wir Stunden, um winzige Kleidchen anzuprobieren, uns mit Talmiketten zu behängen, weiße Spitzenstrümpfe an uns glatt zu ziehen und Seidenglanz-Feuchtigkeitscreme aufzutragen.

Tatsache ist, daß viele Mädchen, die durchaus frei wären, im Frauenbefreiungskampf zu kämpfen, wertvolle Energie verschwenden, weil sie sich diesen Dingen als einem unentbehrlichen Teil ihres Lebens widmen.

Sie verzetteln sich und verschleudern ihre wertvolle Zeit, ihre Begabungen und ihre emotionale Kraft an Bemühungen, für Männer attraktiv zu sein und daran, mit ihren Liebhabern auf einen Nenner zu kommen, damit „Liebe“ weniger erniedrigend werde. Und allzuoft ist alles, was sie ernten, Entmutigung, zerstörte Egos, emotionale Erschöpfung.

Unter dem Schlagwort: „Unsere Sexualität nicht verleugnen“ und indem wir auf die Unterdrückung in der Vergangenheit hinweisen, als den Frauen das Recht abgesprochen wurde, überhaupt irgendwelche Freude an ihrem Körper zu haben, bekennen sich jetzt viele von uns völlig unkritisch zur Sexualität und ihrer Aussagekraft. **Als ob Übertreibung heute für vergangene Entbehrung entschädigen könnte. Als ob selbst vollkommene sexuelle Erfüllung irgendetwas ändern würde.** Außer ... ist das wahr? — außer die privaten nächtlichen Todesängste, daß wir vielleicht wirklich die sexuell frustrierten, neurotischen Ausgeflipten sind, als die uns unsere Lächerer hinstellen. Verfolgen wir sexuelle Erfüllung so ernsthaft, weil wir beweisen müssen, daß unsere Politik nicht bloß eine Folge davon ist, daß wir einen guten Fick nötig hätten?

Dann gibts da noch den Ausweg der Orgasmen. Unter den Frauen, die nie gut angepaßt und weiblich genug waren, sich in einen Orgasmus hineinzusuggerieren, wenn sie von einem Mann vaginal stimuliert wurden, befinden sich einige, die auf die Entdeckung, daß ihr Elend und ihre Schande gar nicht einmalig, sondern ziemlich allgemein sind und auf ganz offensichtlichen anatomischen Ursachen beruhen, mit der Einstellung reagieren, daß sie

nun das Erlittene wiedergutmachen müßten, indem sie die körperliche Befriedigung, die sie sonst immer den Männern verschafften, ohne selbst etwas davon zu haben, nun endlich einmal für sich fordern.

Was wir verloren haben, sind lediglich Momente körperlicher Befriedigung. Das Leid, das unzählige Frauen durchgemacht haben, weil ihnen gesagt wurde, daß sie, wenn sie keinen vaginalen Orgasmus hätten, frigide wären — daß sie neurotisch und ichbezogen und sexuell schlecht angepaßt seien, unfähig, sich fallenzulassen und sich einzugestehen, daß sie sich heimlich über die Macht des Ehemannes ärgern und ihn beneiden — dieses Leid verwirrt zutiefst und geht unter die Haut.

Die beste Analyse und Zurückweisung dieses schlimmen Schwindels und dieses verkrüppelnden Wahns, die schablonemäßig das Glück eines Geschlechts der Eitelkeit des andern aufopfert, ist der Artikel von Anne Koedt, „Der Mythos vom vaginalen Orgasmus“. \* Jede Frau sollte wieder und wieder Annes Aufsatz lesen, bis diese böse, aber tief in uns verwurzelte Unterdrückungsideologie für immer ausgemerzt ist.

Die Befreiung zur sexuellen Gleichheit und zum Recht auf geschlechtlichen Genuß ist die Lösung der Zukunft. Aber gibt es irgendeine Lösung für die Vergangenheit? Ist es eine Lösung, dranzugehen und Orgasmen zu sammeln, um für all die frustrierenden, in Selbstverachtung verbrachten Jahre einen Ausgleich zu schaffen? Ich meine, du

wirst alle diese Leiden nie wieder gutmachen können und bestimmt nicht durch eine bloße körperliche Empfindung. Und was die psychologische Genugtuung anbelangt, endlich das zu bekommen, was mir zusteht, so kann ich keinen Triumph dabei fühlen, vor allen, wenn ich immer noch alte Gewohnheiten bekämpfe, die noch lange weiterbestehen, nachdem sich Wille und Intellekt auf sie gestürzt haben.

Das Schlimmste ist, daß wir sogar bei vollkommener sexueller Erfüllung, bei gegenseitigem Genuß ohne Schuldgefühle immer noch unterdrückt werden. Schließlich hatten es ja einige Frauen geschafft, die ganze Zeit vaginale Orgasmen zu bekommen, und trotzdem waren sie unterdrückt; in Wirklichkeit erwartete man von uns, daß wir überhaupt nur so zu Orgasmen kämen — indem wir uns nämlich völlig dem Willen des Mannes unterwarfen und es liebten, eine Frau zu sein samt allem, was darin einbezogen war. Geschlechtliche Beziehungen sind heutzutage (und vielleicht auch zu allen vergangenen Zeiten) unterdrückend. Die Tatsache, daß dein Liebhaber dich zum Orgasmus bringt, ändert nur den geringsten Teil dieser Unterdrückung (nämlich den Teil, der dir diktierte, du habest dich als ein Geschöpf anzusehen, dem nur das verschwiegene, sinnliche Glück, beschlafen zu werden, gegönnt wurde und nie das direkte, transzendente, orgasmische Vergnügen).

Wäre das die einzige Ungerechtigkeit, die man uns angetan hat, dann wären wir fein raus. Wir könnten sie wahrscheinlich ohne viel Aufhebens ertragen, jedenfalls bestimmt, ohne uns elend

zu fühlen und ohne uns selbst zu verabscheuen. Die allgemeine Unterdrückung und Erniedrigung, die wir auf der ganzen Welt erleiden, ist es, was unser Gefühl verursacht, im Geschlechtsakt gedemütigt zu werden, wie Simone de Beauvoir ausführte. Wenn wir nicht dieses Bewußtsein der Ungleichheit und der Ohnmacht hätten, das wir in allen anderen Bereichen des Lebens erfahren, dann würden wir unseren Liebhaber aus dem Bett schmeißen, wenn er arrogant, rücksichtslos oder unsanft ist.

Manche Männer spülen jeden Abend das Geschirr. Das macht ihre Frauen nicht frei. Im Gegenteil, das ist nur noch eine Sache mehr, für die sie sich ihm gegenüber dankbar fühlen muß. In der Macht und Herrlichkeit seines Mannseins ließ er sich soweit herab, etwas für sie zu tun. Niemals wird sowas mehr als das bedeuten, wenn die grundlegenden Machtbeziehungen nicht verändert werden. Solange Männer die höhere Kaste sind und die politische Macht in der Klassenbeziehung zwischen Männern und Frauen innehaben, wird Aufwachen ein Gefallen deines Freundes an dich sein, wie gebieterisch auch immer du es von ihm verlangst. Und darüber hinaus braucht sich gar nichts geändert zu haben.

Aber unser Ziel kann ja nicht lediglich der Orgasmus sein. Uns wurde nicht einmal erlaubt, Geschlechtsverkehr zu haben, ohne dabei die soziale Würde und den Respekt vor Männern aufzugeben. Uns wurde Liebe nicht erlaubt, intime Liebe nicht und nicht, die Freude an intimer Liebe, nicht einmal mit unseren Ehemännern. Ehemännern wurde befohlen, ihre Frauen zu lieben —

\* Zu beziehen über: Frauenzentrum, 1 Berlin, Hornstr. 2 oder in linken Buchläden

den Frauen, ihren Männern zu gehorchen. Es war grausam und unerträglich heuchlerisch.

Aber was immer uns in der Vergangenheit abgesprochen wurde, kann man heute nicht mehr mit dem Einwand vereinbaren, daß uns gegenwärtig der Zugang zu geschlechtlichem Genuß verweigert wird. Das „Recht“, unseren Körper zu genießen, wurde uns nicht nur geschenkt: es ist **fast zur Pflicht geworden**. Die Dinge haben sich nämlich so gewendet, daß die „Tatsache“ (wahrhaftig ein schmieriger Kunstgriff), daß wir keine sexuelle Beziehungen eingehen, überall herumgeflüstert und von Männern dazu benutzt wird, „ihren“ Freundinnen die Lust zu nehmen, irgendetwas mit uns zu tun haben zu wollen. Immer wenn ich diese Entwicklung bedenke, muß ich laut auflachen. Was würde „Ask Beth“ \*\* dazu sagen? Wie können Männer ein ehrliches Gesicht dazu machen? Sie müssen zutiefst erschrecken bei der Vorstellung, die Macht über die Bestimmung dessen zu verlieren, was anständig für eine anständige Frau ist (denn es ist genau diese Macht, die wir herausfordern).

**Das Recht, das eine Pflicht ist. Sexuelle Freiheit, die nicht die Freiheit einschließt, Sex abzulehnen; abzulehnen, daß man in jeder Hinsicht von Sex definiert wird.** Sex wird zur Religion, er existiert von den Individuen, die ihn physisch vollziehen. Die Medien bombardieren uns vollends mit Sex. Sex ist allgegenwärtig. Man stopft uns damit voll. Er ist das große Besänftigungsmittel, das uns in den Reihen hält. Der große Auftrieb, der unser

ödes Dasein interessant macht. Überall und immer sind wir Sexualobjekte, und unsere eigene Freude daran erhöht noch unsere Attraktivität. Wir sind wollüstig. Wir tragen Miniröcke und durchsichtige Oberteile. Wir sind sexy. Wir sind frei. Wir rennen rum und hüpfen ins Bett, wann immer wir Lust haben. Das ist das Selbstbild, das wir durch Werbung und Medien in uns aufgebaut haben. Das ist die Selbsterfüllung. Sie ist sehr gewinnbringend. Sie hält uns an unseren Plätzen, sie macht uns glücklich (wir haben die Freiheit, zu konsumieren, zu konsumieren, zu konsumieren, bis wir die Welt verschlingen). Wir erwecken den Eindruck, wir seien frei und aktiv (aktiv und frei bemühen wir uns bei den Männern um Sex).

Und die Leute scheinen zu glauben, daß sexuelle Freiheit (auch wenn sichs nur um die Freiheit handelt, sich aktiv als williges Objekt anzubieten) eine Freiheit ist. Wenn Männer zu uns sagen, „aber bist du noch nicht befreit?“ meinen sie damit, „wir sagten doch, daß es ganz in Ordnung ist, wenn du dich von uns beschlafen läßt, daß Schuld neurotisch und Keuschheit reinster Wegwurf ist: du gibst sie ja praktisch schon auf der Straße auf, was willst du denn mehr oder könntest du noch verdauen?“ Die unausgesprochene Behauptung hinter diesem Mißverständnis ist, daß Frauen lediglich sexuelle Wesen sind, Körper und Sinnlichkeit, Fickmaschinen. Daher kann Freiheit für Frauen von vornherein nur sexuelle Freiheit bedeuten.

**Geistige Freiheit, intellektuelle Freiheit vor dem Eindringen**

ins Private und vor der Beleidigung durch erniedrigende Stereotypen — **diese Freiheiten sind allein Männern angemessen**, weil sie sich aus solchen Dingen etwas machen und sie zu schätzen wissen. Eine Frau — denk dran — ist ein geschlechtliches Wesen, weich, gefühlvoll, ausdrucksfähig, gebend, erdnah, körperhaft, gefangen im schrecklichen widerwärtigen, köstlichen, allzu vergänglichen Fleische. Beansprucht solche Kreatur eine Teilhabe an der Transzendenz, so erregt das Entsetzen, ist undenkbar, beschmutzt das höhere Reich des Willens und des Geistes, wo wir uns über das Fleisch erheben.

Leider übernehmen die Unterdrückten häufig die Psychosen der herrschenden Klasse, manchmal umgeformt, bis sie nicht mehr als schädliche und intellektuell unredliche Projektionen erscheinen, sondern als ein vernunftvolles Akzeptieren der Wirklichkeit (und für Unterdrückte ist Wirklichkeit in gewisser Hinsicht das, woran die herrschend Klasse glaubt). So erkennen wir zwar, daß wir einigen Intellekt in uns haben, gebrauchen ihn vielleicht sogar offen mit toleranten oder unheimlich aufgeklärten Männern. Aber wir erkennen immer noch, daß wir, insofern wir Frauen sind, gefühlvoll, ausdrucksfähig, gebend, erdnah und zeitweilig von unserer Sinnlichkeit beherrscht werden, von unserer tiefgreifenden, unleugbaren Sexualität.

Darin liegen Belohnungen für uns. Dadurch, daß wir uns in der sexuellen Hingabe verlieren, bringen wir diesen herrischen, rationalen, harten, unemotionellen, analytischen Mann in totale, verworfene, rasende Abhängigkeit

\*\* Trost- und Ratsspalte in Frauenzeitschriften wie: „Fragen Sie Frau Brigitte“.

vom Fleisch, über dem er sich so gern stehen sieht. Und es steht außer Frage, daß für eine Frau geschlechtliche Liebe als starke Komponente auch den Wunsch enthält, mächtig zu werden, indem sie mit dem Mächtigen verschmilzt. Sie sieht sich als ohnmächtig, unfähig, ihn als gebieterrisch, kompetent. Sie sehnt sich nach dem Gefühl der Kompetenz und des Vertrauens, das ihm aus dem Bewußtsein zufließt, daß „die Welt ihm gehört“. In der Intimität und Ekstase der geschlechtlichen Liebe versucht sie sich selbst zu verlieren, eins mit ihm zu werden.

Kindern, denen immer wieder erzählt wird, sie seien Lügner oder Diebe, werden zu Lügnern oder Dieben. Menschen, denen immer wieder erzählt wird, sie seien verrückt, werden verrückt. Wenn dir immer wieder erzählt wird, du bist ein Wesen mit tiefgründigem geschlechtlichen Bedürfnis, dann stehen die Chancen ziemlich gut, daß du entdeckst, daß es stimmt. Besonders dann, wenn andere Möglichkeiten, dich auszuleben verboten oder abgewertet werden. Besonders dann, wenn betont wird, daß diejenigen, die diese Bedürfnisse nicht fühlen, frigide, neurotisch, sexuell unangepaßt (was für eine Frau gleichbedeutend ist mit generell unangepaßt sein), vertrocknet, unfruchtbar, bemitleidenswert sind.

Dieses Stereotyp vermittelt ebenfalls Selbsterfüllung. Eine Frau, die — aus welchem Grund auch immer — Sex nicht genießt (ihr Mann ist ihr vielleicht zuwider, entweder durch seine Art als Liebhaber oder wegen der Verachtung, mit der er sie außerhalb des Bettes behandelt), wird vielleicht bitter, weil sie

meint, daß sie ihre weibliche Erfüllung verfehlt, die große seelenschütternde Freude, die das übrige Elend, eine Frau zu sein, aufwiegen könnte. Es ist nutzlos zu behaupten, daß wir nicht darauf programmiert sind, Sex zu wollen, nach Sex zu greifen, Sex notwendig zu haben. Auch wenn wir wissen, daß irgendetwas nicht richtig ist, bringt uns unsere Konditionierung dahin, unser Verhalten fortzusetzen und Sexualität auszuagieren. In diesem Fall wird es besonders schwer, das Wahre vom Falschen zu sondern.

Eine Frau in den Vierzigern schrieb mir folgendermaßen: „Mir ist jetzt klar, daß das alles ein Instinkt ist, aber ich glaube, da ist noch etwas mehr dran an der Geschichte. Wenn ich über meine eigenen Erfahrungen von früher nachdenke, kann ich kaum Zeiten finden, wo ich wirklich von einem Bedürfnis dazu getrieben wurde. Ich will nicht sagen, daß ich, wenn ichs für längere Zeit nicht gehabt habe, den Instinkt nicht gefühlt hätte, aber ich meine, wir brauchen einen Beweis für sein Ausmaß, weil ich den Verdacht habe, daß selbst das Minimum weit, weit geringer ist, als angenommen wird... Ich weiß, daß ich mir meistens das sexuelle Bedürfnis eingeredet habe, weil ich vielleicht den 'erderschütternden Orgasmus' suchte, der möglicherweise eh' nur Schwindel ist. Was, wenn niemand mir die Worte gegeben hätte, mit denen ich mich in die Sache hineinrede? Ich fange jetzt an, dem ganzen zu mißtrauen. Das erinnert mich an eine Zeile aus den 'Notes from the First Year': manchmal würd' ich lieber Ping Pong spielen.“

Zweifellos gibt es ein paar an-

geborene Bedürfnisse oder wenigstens Neigungen. Aber eine Neigung kann durch die Kultur bis zur Besessenheit gesteigert oder durch die Kultur abgetötet werden, manchmal einfach dadurch, daß sie nie verstärkt wird. Ich selbst habe den Verdacht, daß sich einige Formen des Geschlechtsdranges durchaus als angeboren herausstellen können. Menschliche Wesen pflanzten sich fort, bevor sie wohlorganisierte Gesellschaftsformen hatten, die Geschlechterbeziehungen institutionalisierten und bevor ganzseitige Zeitschriftenwerbungen in Farbe die Frauen dazu drängen: „Be Some Body“ (Wortspiel: be some body — sei ein Körper; be somebody — sei jemand).

Und wenn sich herausstellen sollte, daß dieser Drang nicht so stark wie angenommen ist, so kann er immerhin soviel wert sein, daß man ihn beibehält (das heißt verstärkt) wenn er den Menschen körperliches Glück oder das Glück der Intimität vermittelt. Aber es sollte zur Selbstverständlichkeit werden, daß Sex immer für beide Seiten angenehm sein muß: und das heißt, er darf niemals gesetzlich oder kulturell institutionalisiert sein. Und wenn Sex ein grundlegender „Trieb“ ist, den Männer und Frauen gleichermaßen fühlen, so besteht keine Notwendigkeit, ihn zu institutionalisieren, um sein Überleben sicherzustellen.

Was wir „sehen“, wenn wir in uns schauen, mag sehr wenig mit der Wirklichkeit zu tun haben. Wir werden mit bestimmten Geschichten darüber gefüttert, was in uns ist. Darüber hinaus wurden wir unser ganzes Leben damit gefüttert, das konditionierte uns und machte uns zu dem,

was wir sind. Wir fühlen, daß wir Sex brauchen, aber das Ziel ist außerordentlich unklar. Was brauchen wir eigentlich wirklich? Verkehr? Intimität mit einem anderen menschlichen Wesen? Gestreichelt werden? Gemeinschaftlichkeit? Menschliche Wärme? Und „brauchen“ wir das körperlich oder seelisch?

Verkehr im Sinne des physischen Aktes, der der höchste Zweck sovieler verzehrender Sorgen und Pläne ist, muß nicht notwendig das sein, wonach wir uns wirklich sehnen, nicht mehr als es in den offensichtlicheren Fällen das Verbraucherprodukt ist, für das die Werbung in uns eine neurotische Sehnsucht erweckt. Physisch gibt es eine gewisse objektgerichtete Triebspannung und -entspannung, zumindest bei einem Mann, wenn die Erregung zum Orgasmus fortschreitet. Bei einer Frau ist sogar dieser physische Vorgang weniger klar: die meisten Frauen haben überhaupt keine Orgasmen, und sehr wenige bekommen sie immer. Ich glaube, wir sind uns alle einig, daß wir nicht darum mit Männern ins Bett gehen. Auf jeden Fall ist der Orgasmus für eine Frau nicht dieselbe Triebentspannung, wie bei einem Mann, da wir zu unzähligen Orgasmen fähig sind, die ganze Zeit erregt bleiben und nur durch Erschöpfung eingeschränkt werden. Daher ist die Befreiung, die wir fühlen, psychisch. Eine psychische Spannung, diesen Mann zu bekommen, ihn auf eine gewisse Weise zu besitzen, wird befreit, wenn wir ihn durch seinen Orgasmus „bekommen“. Wir genießen dann die gegenseitige Nähe, denn er ist uns gegenüber offener (vorausgesetzt er ist offen und dreht sich nicht zur Seite, um zu schlafen, bzw.

um aufzuspringen und sich mit irgendetwas, das ihm in den Kopf kommt, zu beschäftigen; seine Aufmerksamkeit kann jetzt nämlich durch alles mögliche abgelenkt werden).

Ohne abzustreiten, daß Sex angenehm sein kann, nehme ich an, daß das, was wir wirklich suchen, die dichte Nähe ist, das Verschmelzen miteinander, vielleicht eine Art Selbstvergessen, das die entsetzliche Isolation, unsere Getrenntheit als Individuen überwindet. Das Genuß-Argument zieht meiner Meinung nach nicht sehr. Eine Menge von Dingen verschaffen uns Genuß, ohne daß wir auf den Gedanken kämen, wir könnten ohne sie nicht leben, auch nicht im revolutionären Zusammenhang. Mir fallen gewisse Speisen, gewisse Musik und gewisse Drogen ein; der physische Genuß, den sie vermitteln, läßt sich durchaus mit gutem Sex vergleichen.

Überdies kann die Aufhebung der Getrenntheit durch Kommunikation, können Gemeinschaftlichkeit, menschliche Wärme, eine gemeinsame Sache durch andere Frauen gewonnen werden, wenn wir zusammen im Kampf gegen Unterdrückung arbeiten. Mit anderen Frauen bist du mehr als befreundet, du bist verschwistert mit ihnen. Es wäre ein Fehler, die geistige Kraft, die man aus der Verschwisterung gewinnt, vorschnell von der Hand zu weisen oder den Trost in den Armen des Mannes zu überschätzen, nur weil das die einzige und traditionelle Zuflucht der Frauen ist.

Ich will damit nicht behaupten, daß Sex von Natur aus böse und zerstörerisch sondern daß er kein absolutes physisches Bedürfnis ist: die Annahme, daß er ein absolutes physisches Bedürf-

nis ist, ist böse und die Verhaltensmuster, die aus dieser Annahme erwachsen, sind zerstörerisch. Die meisten von uns haben erkannt, daß sexuelle Beziehung sich häufig als böse und zerstörerisch erweisen in einer Gesellschaft, wo Unmenschlichkeit, Ausbeutung und die Unterdrückung der Frau so tief in der Kultur verankert sind. Was wir suchen, ist die Ausnahme, den seltenen Fall, wenn wir den richtigen Mann unter den richtigen Begleitumständen haben oder vielleicht eine Weile zu haben glauben.

Aber auch in der Liebe sind wir eingeschränkt, wenn wir glauben, wir müßten jemand aufreiben, um Liebe auszudrücken. Wir sind darauf programmiert, daß Sex nicht nur die einzige Möglichkeit ist, unsere Liebe zu demonstrieren oder zu beweisen, sondern daß er auch die einzige (oder beste) Möglichkeit ist, sie auszudrücken. Und in dieser gefährlichen und entfremdeten Gesellschaft sind wir immer ängstlich darum bemüht, unsere Liebe zu demonstrieren, zu beweisen und auszudrücken und warten ebenso bang darauf, daß die Gefühle des Geliebten uns demonstriert, bewiesen und ausgedrückt werden. Für Männer liegt darin ein doppelter Zwang, weil Sex für einen Mann die einzige und beste Möglichkeit ist, seine Männlichkeit zu beweisen und auszudrücken. Einmal, indem er sexuelle Potenz demonstriert und indem er der Frau seinen Willen aufzwingt.

Soweit das nun wahr ist, sind wir für diese Art des Ausdrucks konditioniert und halten uns unkritisch daran. Aber wir müssen neue, nichtsexuelle Arten menschlicher Beziehungen entwickeln,

zu Männern genauso wie zu Frauen. Das Besondere an genitaler Sexualität, und besonders vom Typen-Aufreißen betruht uns um eine Welt voller Möglichkeiten. Wir meinen immer, daß Liebe geschlechtliche Liebe, genitale Geschlechtsliebe ist. Daher können wir Frauen oder Männer nicht lieben, zu denen wir keine Sexualbeziehung haben oder an denen wir erotisch nicht interessiert sind. Zärtlichkeit wird ebenfalls mit genitalem Sex gleichgesetzt und ausgenommen Kinder, Tiere und einige enge Verwandte, muß alle Zärtlichkeit auf unseren uns zuerkannten männlichen Sexualpartner beschränkt sein. Sogar Kommunikation und Verstehen kann voraussetzungsgemäß nur aus der Intimität eines genitalen Sexualkontakts kommen.

Jeder Wunsch nach Liebe, Gemeinschaft, physische Zärtlichkeit, Kommunikation und menschliche Wärme übersetzen sich in uns daher im Wunsch nach Sex. Das engt uns in unerhörter, schmerzhafter Weise ein. Besonders, da man mit einigem Recht fragen kann, ob wir auf diese Weise die Kommunikation, die menschliche Wärme, die Gemeinschaftlichkeit und Zärtlichkeit bekommen, die wir suchen. Das ist es, was wir wollen, okay, aber wir müssen danach verlangen, wie wir nach einem patentierten Medikament verlangen, das uns verspricht, was wir wollen: tut es das wirklich? Und wenn nicht, dann ist es praktisch ein Betrug.

Tatsächlich kann – wie viele Frauen beobachtet haben – Sex ein sicherer Weg sein, eine gute Beziehung zu zerstören. Entweder, weil er die Frau nicht als

gleichwertig behandeln kann, wenn seine Person so betroffen ist, oder weil er nicht weiß wie man eine Frau in einer sexuellen Beziehung als gleichwertig behandelt, oder weil er heimlich oder unbewußt die ganze Zeit hinter der Eroberung her war.

Ein anderes Problem liegt darin, daß Männer eine andere Auffassung von Liebe und Sex haben als Frauen, und zum größten Teil wissen Frauen das nicht. Sie nehmen an, daß beide Partner gleiches oder ähnliches in eine Beziehung einbringen (gleiche und ähnliche Investitionen machen). Man hat Untersuchungen darüber angestellt, was Männer und Frauen unter Liebe verstehen, was Liebe für sie bedeutet. Zärtlichkeit und Gemeinschaft stehen zu Beginn der Liste der Frauen, dann folgen Sicherheit und andere Elemente, und Sex taucht an achter Stelle auf. Die Männer drehen diese Reihenfolge um, setzen Sex an die erste Stelle. Gemeinschaft und Zärtlichkeit sind sekundäre Ziele für Männer. Diese Orientierung der Männer, flankiert von einer Reihe kultureller Haltungen (und Ängste) gegenüber Frauen, machen sexuelle Liebesbeziehungen nicht sonderlich geeignet, der Frau Kommunikation und Verstehen zu vermitteln.

Solange wir jedoch fähig sind, klare Forderungen an eine Beziehung zu stellen, darauf bestehen, daß der Mann uns bestimmte Bedürfnisse erfüllt – oder wir verzichten dankend – dann können wir uns über Wasser halten. Diese Forderungen könnten sein:

1. Er ist erotisch an mir interessiert, nicht lediglich am Sex mit mir als derjenigen, die sich gera-

de in seiner Nähe befindet.

2. Er ist mir gegenüber nicht gleichgültig; er fühlt Zärtlichkeit Loyalität, vielleicht sogar Liebe für mich.

3. Er respektiert mich als Person, ist bereit, mit mir zu diskutieren, schüchtert mich nicht ein, hält mir keine Vorträge und macht meine Meinungen und Pläne nicht verächtlich.

Nur wenn wir nicht frei sind oder uns nicht frei fühlen, solche Minimalforderungen an eine Beziehung zu stellen, entstehen die ernsthaften Schwierigkeiten. Und wir sind nicht frei, wenn wir unter der Gewalt der falschen Konditionierung stehen, die pauschal verordnet, daß wir Sex brauchen. Wir sind nicht frei, wenn wir den unheilvollen Warnungen der Kultur glauben: daß wir zuwachsen werden (was für eine dickfällige, plumpe Beleidigung), und frustriert und neurotisch, und schließlich verschrumpeln wie Trockenpflaumen, und daß wir die Hoffnung aufgeben müssen, gute, schöpferische, arbeitsfähige Menschen zu sein. Wir sind nicht frei, wenn wir glauben, daß wir, wie die niederen Tiere von irgendetwas getrieben werden, was nicht nur instinktiv, sondern geistfeln und hoffnungslos unabwendbar ist. Wenn wir all das glauben, dann werden wir dank der Seltenheit von guten, gesunden, konstruktiven Beziehungen zwischen Männern und Frauen heutzutage, gezwungen sein, schlechte und zerstörerische Beziehungen, in denen wir ausgebeutet werden, zu akzeptieren, sogar zu suchen, werden wir gezwungen sein, die Demütigung zu akzeptieren, die wir als Gegenleistung für das Privileg erhalten, „ihn zu benutzen“.

Wäre es wahr, daß wir auf den Sex von Männern angewiesen sind, so wäre das ein großes Unglück, eines, das unseren Kampf fast aussichtslos machen könnte (und der Glaube, daß das wahr ist, kann dieselbe Wirkung haben). Glücklicherweise ist das aber nicht wahr. Wenn wir eine Sexualbeziehung eingehen, so ist das eine klare bewußte Wahl. Durch die Intimität möchten wir menschliche Freundlichkeit, Kommunikation, Vergessen, Zurück-zum-Mutterleib-Gefühle, kindliche Offenheit erleben. Wir gehen eine Beziehung ein, weil wir glauben, daß es richtig ist. Vielleicht täuschen wir uns, vielleicht glauben wir nur, daß es richtig ist, weil wir sicher sind, daß wir zu neurotischen Ziegen werden, wenn wir keine sexuellen Beziehungen haben. Aber wir gehen eine Sexualbeziehung nicht ein, weil wir sexuelle Wesen sind, die „ihre Sexualität nicht verneinen“ können. Sexuelle Gefühle zu haben, oder eine Energie, die schnell in sexuelle Energie umgewandelt werden könnte – und dennoch die Wahl zu treffen, keinen Geschlechtsverkehr zu haben, sondern diese Energie für etwas anderes zu verwenden, das augenblicklich die Priorität für uns hat – das heißt allerdings, unsere Sexualität zu „verneinen“.

Das haben Männer uns gegenüber die ganze Zeit getan. (Sie wenden dabei nicht dieselbe Logik auf sich an). Da sie sich zu uns nur sexuell verhalten, schließen sie aus ihrem Verhältnis zu uns, wir seien einfach sexuelle Wesen. Wenn wir auf irgendeiner anderen Ebene wirksam werden, ist irgendetwas ernsthaft aus den Fugen bei uns, da wir dann effektiv „verneinen“,

daß wir primär sexuelle Wesen sind. Tatsächlich weist die Wahl, unsere Energien auf etwas anderes zu richten, nur dann auf irgendein Verneinen oder Ableugnen hin, wenn wir nur und ausschließlich sexuelle Wesen sind. (Der große Wissenschaftler oder Künstler oder Schriftsteller, der seine ganze Energie in seine Arbeit steckt, verleugnet nichts – das hieße, ihn zu beleidigen; er fühlt einfach, daß der Tag nur zwölf Stunden hat und daß für diese Zeit seine Arbeit das wichtigste für ihn ist).

Ich selbst habe erkannt, daß ich sexuelle Gefühle habe. Von welcher speziellen Art und welchen Ursprungs sie sind, darüber läßt sich diskutieren, aber ich bezweifle nicht, daß da jedenfalls bis zu einem bestimmten Grad eine objektive Realität im Spiel ist. Dennoch – ich und nur ich allein werde entscheiden, was für eine Wichtigkeit diese Gefühle in meinem Leben als menschliches Wesen haben. Wir leben nicht in einer idealen Gesellschaft, und post-revolutionäre Merkmale des Lebensstils könnten eine Revolution durchaus hemmen oder unmöglich machen. Die Tatsache, daß Frauen in einer guten Gesellschaft Kinder zur Welt bringen möchten, zumindest vor der Vervollkommnung der künstlichen Gebärmutter, ist für mich kein Grund, Kinder unter diesen Bedingungen und jetzt zu haben und mich vom Kampf zurückzuziehen. Genauso muß der Glaube, daß Sex in einer guten Gesellschaft einen Platz haben würde, nicht notwendig bedeuten, daß wir uns jetzt mit Sex befassen. **Diese Entscheidung muß auf den objektiven Bedingungen der Gegenwart beruhen.**

Noch ein Wort über die objektiven Bedingungen der Gegenwart. Wir sind verkrüppelte Menschen, die in einer bösen und zerstörerischen Welt leben. Wir haben viel zu tun – abgesehen vom bloßen Geschäft – um zu leben. Da ist viel Arbeit zu tun und nicht ausschließlich die Arbeit, die Menschen zu befreien und eine Revolution zu machen. Da ist die Arbeit, uns selbst wieder aufzubauen, uns selbst und unsere Kräfte kennenzulernen, zu lernen uns selbst zu achten, zu lernen andere Frauen zu achten und mit ihnen zu arbeiten. Wir müssen alle selbstzerstörerischen Muster überwinden, die uns in unserem Frauenleben lange beigebracht worden sind.

Diese Arbeit, uns wiederzugewinnen und in den Köpfen der Frauen eine Revolution einzuleiten, damit alle von uns befreit werden, ist die wichtigste Arbeit. Wenn eine bestimmte sexuelle Beziehung oder Begegnung für dich angenehm und dir angemessen ist und dir Freude macht, wenn sie dich nicht erniedrigt, keine Besitzansprüche stellt, dich nicht herabzieht, dann magst du dich entschließen, etwas von deinem wertvollen Selbst in sie zu investieren. Denk' aber immer daran, wie wertvoll deine Zeit, deine Energie und dein Ich ist, und achte dich selbst genug, um darauf zu bestehen, daß die Beziehung dir genau dasselbe gibt, was du in sie eingebracht hast.



---

---

# MANIFEST

---

---

# der vierten Welt

---

---

„The Fourth World Manifesto“ von Barbara Burris zusammen mit Kathy Barry, Terry Moon, Joann DeLor, Joann Parent, Cate Stadelmann

---

---

## Hintergrund

Das „Manifest der vierten Welt“ wurde ursprünglich in einigen Teilen als Stellungnahme zu einem geplanten „Frauenbefreiungs“-Kongreß geschrieben. Wir waren empört über die Unehrllichkeit des Aufrufs für ein „Frauenbefreiungs“-Treffen mit indochinesischen Frauen im Frühling 1971.

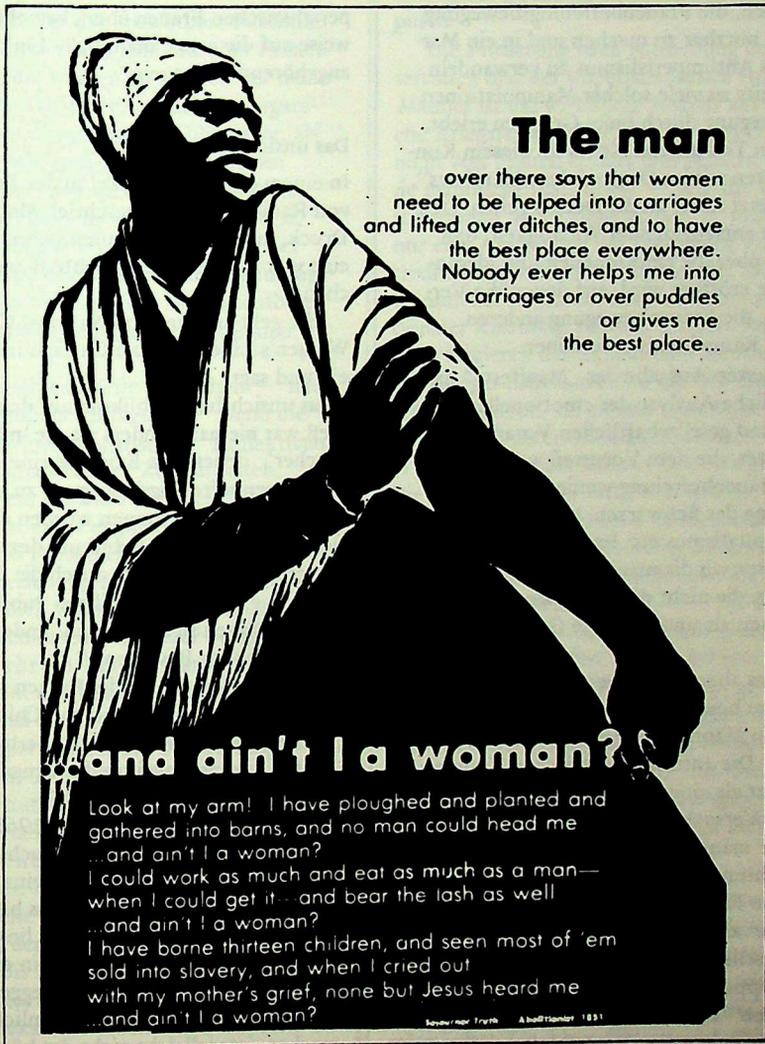
Die Frauen, die diesen Kongreß planten und bearbeiteten, bezeichneten sich selbst als antiimperialistische Frauen. Einige von ihnen hatten auch aktiv in der Frauenbewegung gearbeitet. Während sie auf einem ihrer Flugblätter programmatisch die Notwendigkeit „einer gemeinsamen Front für unsere Politik“ feststellten, diskutierten sie teils spitzfindig und indirekt, teils ganz unverhüllt die Möglichkeit, die Frauenbefreiungsbewegung zu ihren eigenen politischen Zwecken zu benutzen.

Wie wir im Original des „Manifests“ darlegten, sprechen wir den Frauen, die diesen Kongreß planten, die Bezeichnung „Antiimperialistinnen“ ab. Wir meinen, sie berufen sich auf eine sehr enge Definition von Imperialismus, die sie fraglos von der durch Männer beherrschten Linken übernommen haben. Für uns ist klar erwiesen, daß Frauen eine kolonialisierte Gruppe sind und ihnen niemals und nirgendwo Selbstbestimmung erlaubt worden ist. Daher sind alle Frauen, die gegen ihre Unterdrückung (ihren kolonialisierten Status) als weibliches Geschlecht unter männlicher Herrschaft kämpfen, per Definition antiimperialistisch. Der zweite Teil dieses „Manifests“ befaßt sich detailliert mit dem Begriff der Frauen als kolonialisierte Gruppe.

Wir müssen wohl kaum betonen, daß diejenigen von uns, die hinter dem „Manifest der Vierten Welt“ stehen, zutiefst gegen den Krieg in Indochina sind. Wir alle bekennen uns persönlich absolut gegen diesen Krieg. Es gibt viele (jedoch von Männern beherrschte) Antikriegsorganisationen, denen die Frauen jeweils als Einzelpersonen beitreten können, wenn sie wollen. Aber es wäre unheilvoll, wenn sich die unabhängige feministische Bewegung einfach in ein weiteres Anhängsel der Antikriegs- und Antiimperialismusbewegungen verwandelte – mit derselben diesen Bewegungen eigenen vom männlichen Prinzip dominierten Blickrichtung.

Antiimperialistische Frauen, ebenso wie die übrige antikriegs- und antiimperialismus-orientierte Linke stellen nie Krieg und nationalen Imperialismus als Institutionen männlicher Oberherrschaft zur Diskussion. Sie ignorieren, daß die Wurzeln von Herrschaft, Aggression, Imperialismus und Krieg in der durch männliche Macht strukturierten Gesellschaft liegen. Da die antiimperialistischen Frauen Imperialismus und Krieg in ihren grundlegenden Aspekten nicht als männliche Herrschaftsinstitutionen aller Gesellschaften sehen, kommt es ihnen nun außerordentlich darauf an, daß der Frauenbewegung ein „antiimperialistisches Bewußtsein“ eingepflanzt werde. Sie scheuen keine Mühe, die auf unabhängige feministische Ziele gerichtete Frauenbewegung in antiimperialistische Aktivitäten umzulenken – gemäß deren von der männlichen Linken definierten engem Begriff.

Die antiimperialistischen Frauen waren alles an-



## The man

over there says that women  
need to be helped into carriages  
and lifted over ditches, and to have  
the best place everywhere.  
Nobody ever helps me into  
carriages or over puddles  
or gives me  
the best place...

## ...and ain't I a woman?

Look at my arm! I have ploughed and planted and  
gathered into barns, and no man could head me  
...and ain't I a woman?  
I could work as much and eat as much as a man—  
when I could get it— and bear the lash as well  
...and ain't I a woman?  
I have borne thirteen children, and seen most of 'em  
sold into slavery, and when I cried out  
with my mother's grief, none but Jesus heard me  
...and ain't I a woman?

Sojourner Truth A ballplayer 1851

*SOJOURNER TRUTH posters, New York  
aus The New Woman's Survival Catalog*

dere als aufrichtig, als sie ihren Kongreß ein Frauenbefreiungstreffen mit indochinesischen Frauen nannten. Wir hätten keine Einwände gegen ihren Kongreß gehabt, wenn sie ehrlich zu einer antiimperialistischen Zusammenkunft von Frauen aufgerufen hätten, die an der Arbeit der Kriegsgegner interessiert sind. Was unseren Zorn erregte, war die Unaufrichtigkeit der antiimperialistischen Frauen, in ihrem Versuch, die Frauenbefreiungsbewegung für ihre Politik nutzbar zu machen und in ein Markenzeichen des Antiimperialismus zu verwandeln. Wir haben bereits zu viele solcher Manipulationen der Frauenbewegung durch linke Gruppen erlebt.

Den größten Teil unserer Kritik an diesem Kongreß entwickelten wir im Original des „Manifests“. Wir möchten jetzt nicht an die Details gehen. Dennoch ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß die Diskussion über die emotionellen und ideologischen Gründe eröffnet wird, auf denen die Versuche beruhen, die Frauenbewegung anderen, „wichtigeren“ Kämpfen einzuverleiben.

In einer erweiterten Ausgabe des „Manifests“ haben wir eine gründliche Analyse der emotionellen, psychologischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen ausgearbeitet, die dem Vorurteil zugrundeliegen, daß die Frauenbefreiung weniger wichtig ist als die Befreiung der Schwarzen, als Antiimperialismus, Antikapitalismus etc. Im ausführlichen „Manifest“ kritisieren wir die männliche Definition von Unterdrückung, die nicht die hervorragende Position der Frauen als unterdrückte Gruppe anerkennt.

Wir halten es aber für notwendig, unsere Aufmerksamkeit im begrenzten Rahmen dieses Artikels auf die von Männern beherrschte Linke zu konzentrieren. Die antiimperialistischen Frauen werden hier nur als eines der neuesten Beispiele einer Reihe von Versuchen kritisiert, die Frauenbewegung wieder männlichen, linksorientierten Prioritäten zuzuführen.

Jetzt, da die Frauenbewegung (dank unabhängiger Frauen) eine Kraft geworden ist, mit der man in der Gesellschaft rechnen muß, versuchen viele linke Gruppen, sich ein Stück vom Frauenbefreiungs„kuchen“ abzuschneiden. In den letzten anderthalb Jahren hat die SWP-YSA (Socialist Workers Party – Young Socialist Alliance) einen Versuch auf nationaler Ebene gemacht, die Herrschaft über die Frauenzentren zu übernehmen, sie zu infiltrieren und Frauenbefreiungsgruppen zu organisieren (die sie für die Annäherung an ihr einziges Ziel gefügig zu machen und ihren organisatorischen Zwecken unterzuordnen hoffen). Dieses „Manifest“ richtet sich nicht einfach gegen die „antiimperialistischen“ Frauen. Was wir über die

Manipulation der Frauenbewegung durch antiimperialistische Frauen sagten, läßt sich genauso gut auf jede andere Gruppe der amerikanischen Linken anwenden – auf die Kommunistische Partei, die Sozialistische Arbeiterpartei, das Bündnis Junger Sozialisten, die Students for a Democratic Society, die Progressive Labor und die Youth against War and Fascism usw. Die Kritik, die wir an den antiimperialistischen Frauen üben, bezieht sich gleichermaßen auf die ganze männliche Linke und die ihr angehörenden Frauen.

### Das unsichtbare Publikum

In einem ehrlichen Artikel in der Februarausgabe von Radical America beschrieb Marlene Dixon den Druck, dem radikale Frauen unterstehen, sich an eine von Männern beherrschte Bewegung anzugleichen.

Sie geht auf die First National Conference of Women's Liberation bei Chicago im Jahr 1968 ein und sagt:

„Das unsichtbare Publikum auf dem Chicagoer Kongreß war niemand anders als die 'männlichen Macher', denen die Existenz einer radikalen Frauenbefreiungsbewegung zu verdanken war. (...) Die radikalen Frauen wurden durch das unsichtbare männliche Publikum dezimiert. So leitete sich die Spaltung, die durch die Frauen hindurchging, aus dem jeweiligen Publikum her, an das die Frauen sich richteten: andere Frauen oder die Männer der Bewegung.“

Aber warum waren die Frauen auf diesem Kongreß im Lager in der Nähe von Chicago sich einer „männlichen Gegenwart“ so überbewußt – obwohl es kilometerweit in der Umgebung keinen einzigen männlichen Linken gab?

„Weil Frauen von 1964 bis 1968 gelernt hatten, daß man für den Kampf oder auch nur fürs Sympathisieren mit der Frauenbefreiung einen furchtbaren Preis bezahlen mußte: das bißchen Anerkennung, das sich die Frau in einer linken Organisation verdient haben mochte, wurde in einem Sturm von Schimpf und Verachtung hinweggefegt.“

Aber „Karriere“ in der männlichen Linken zu machen, ist vielleicht nicht das höchste der möglichen Ziele – weder für eine Frau, noch für irgendjemand anders.

„Frauen müssen sich den Tatsachen stellen. Männer werden niemals, wenn nicht durch die Umstände gezwungen, dem Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen einen absoluten, oder sogar notwendigen Vorrang einräumen. Das bezeugt die Tatsache, daß es keine einzige männlich dominierte Organisation gibt, von der Left-liberal New University

Conference bis zum radikalen Youth Movement, die willens gewesen ist, eine absolute Priorität dem Frauenkampf zuzuerkennen. In Wirklichkeit sind viele Männer von dieser Idee so angeekelt, daß sie eine Frau nicht dulden können, die sich der männlichen Führerschaft verweigert, um ihre Energien hauptsächlich der Befreiung ihrer Schwestern zu widmen.“

Frauen, die noch für das unsichtbare Publikum der männlichen Linken tätig sind, die aber Frauenkollektive bilden, um Frauen für die von der männlichen Linken aufgestellten Prioritäten zu organisieren, sind nur um ein geringes unabhängiger, als wenn sie mit den Männern zusammenarbeiten würden. Sie sind irgendwo in der Mitte zwischen Furcht und offener Rebellion. Sie haben Angst, in ihrer Arbeit von einer eigenen Definition der Frau und ihren politischen Zielrichtungen auszugehen und sind immer noch primär ans unsichtbare Publikum der „männlichen Macher“ gebunden.

Welchen Unterschied würde es machen — nach den Begriffen männlicher Billigung — wenn die Frauen, die in „antiimperialistischen“ Kollektiven oder für „antiimperialistische“ Ziele arbeiten, sich für ihre eigenen, die Ziele der Frauen, einsetzen. Wenn sie selbst eine Perspektive entwickelten, die klarstellt, wieso Frauen eine kolonialisierte Gruppe in ihrer Beziehung zu Männern auf der ganzen Welt sind, in allen Klassen und Rassen, die Dritte Welt eingeschlossen. Mit dieser Perspektive wären sie nicht mehr ein Teil der männlichen Linken. Aber es scheint den „antiimperialistischen“ Frauen nicht einmal einzufallen, daß die männliche Definition des Imperialismus auf Frauen ausgedehnt werden kann und vielleicht in Wahrheit ursprünglich auf sie zutrifft.

Die „antiimperialistischen“ Frauen versuchen Frauen dazu zu bewegen, sich in einer bestimmten von der männlichen Linken definierten Weise für „antiimperialistische“ Ziele einzusetzen. Wir zitieren einen Artikel, der den Plan des letzten Treffens in Baltimore (24. bis 25. Oktober) beschreibt: „Damit auch die noch für später geplanten Kongresse allgemein bekannt werden und damit sich mehr Frauen für Antikriegs-Aktivitäten engagieren, ist eine Anzahl von Aktionen vorgesehen als Teil einer einheitlichen antiimperialistischen Offensive von Frauen.“ (Aus „Battle Acts“, veröffentlicht von Women of Youth Against War and Fascism).

Für eine Frauengruppe ist es eine Sache, gegen den Krieg in Vietnam und alle Kriege überhaupt zu sein und eine ganz andere Sache, Frauen von der Arbeit in ihrer eigenen Bewegung abzuziehen

und den von Männern beherrschten, sehr eng definierten Antikrieg- und Antiimperialismus-Bewegungen zuzuleiten. Derselbe Fehler passierte damals (es gibt immer etwas „Wichtigeres“ als die Befreiung der Frau) als ein großer Teil der frühen feministischen Bewegung in die Women's International League for Peace and Freedom eintrat und damit ihre gesellschaftsbedrohende Kraft verpuffte.

Die Forderung nach Aufhebung der Geschlechterrollen und der imperialistischen Herrschaft der Männer ist ein wirklicher Angriff auf die männliche Kriegsfeste. Schließlich werden Offensivkriege nicht von Frauen erklärt und geführt. Krieg ist eine männliche Institution — wie alle anderen Institutionen in der Gesellschaft — und Krieg ist nur eine Ausdehnung der kolonialen Politik der Unterdrückung weiblicher Kultur und „schwächerer“ männlicher Kulturen, das heißt, „schwächerer“ nationaler Kulturen. Frauen, die kein Mitspracherecht beim Regieren des Landes oder im Ausfechten eines Krieges haben, werden niemals Kriege abschaffen, es sei denn, sie greifen männliche Herrschaft und Geschlechterrollen an und heben sie auf, denn in ihnen lernen die Männer ihre Kriegsmoralität. Die Frauen, die der WILPF beitraten, wählten den sichersten und daher total unwirksamen und (für Frauen) reaktionären Ausweg. Sie entschieden sich dafür, die Spaltung zwischen Mann und Frau zu vertiefen, ihren „weiblichen Mythos“ als Hilfskräfte in der männlichen Friedensbewegung auszuleben und sich darauf zu berufen, daß die Stimme der Frauen (in derselben alten Rolle natürlich) gebraucht wurde, um die Männer vor sich selbst zu retten — vor dem Blutbad, das sie sich selbst bereiten. Die Unterdrückten retten also weiter mit ihren „Tugenden“, als Unterdrückte (gemäß ungeprüfter und nicht infrage gestellter männlicher Definition) ihre eigenen Unterdrücker.

Die antiimperialistischen Frauen verlangen im Grunde — und das ist ein neuer Kehrreim zu einem alten Lied — daß Frauen aus der unabhängigen Frauenbewegung ihre Energien auf den „Antiimperialismus“ konzentrieren, so wie er von der männlichen Linken definiert wird. Das ist so, als ob man verlangt, daß die Frauenbewegung von einer Position der Unabhängigkeit zu einer Position der Dienstbarkeit gegenüber der männlich dominierten Linken überwechselt.

Aber das Women's Liberation Movement hatte seinen Ausgangspunkt in der Bürgerrechtlichen Freiheitsbewegung, der Studentenbewegung und der Antikriegsbewegung. Den Frauen ging bei der Arbeit in diesen Bewegungen der Gedanke auf, daß

die Freiheitsidee eigentlich auch auf Frauen angewendet werden müßte. Aber die Männer in diesen Bewegungen hatten niemals die Absicht, den Kampf um Freiheit auch auf Frauen auszudehnen. Es ist ein noch viel zu subversiver Gedanke, als daß er von irgendeiner dieser Bewegungen auf realer Ebene geduldet werden kann. Sehr viele Frauen wurden so schwer vom Freiheitsbazillus angesteckt, daß sie sich an Frauen in einer weiblichen Bewegung anschlossen.

Und genauso wie der Freiheits- und Antikriegskampf nie die Frauen betraf, hat auch die gegenwärtige linke antiimperialistische Bewegung nichts mit Frauen zu tun. Gibt es irgendeine Analyse über den Imperialismus gegen Frauen? Wird irgendwo schriftlich oder in Aktionen anerkannt, daß Frauen eine kolonialisierte Gruppe sind, brutal ausgebeutet durch ihre Kolonisatoren — Männer — und daß das die primäre Tatsache in der Existenz der Frauen ist? Nein! Und diese Analyse wird niemals von der durch Männer beherrschten Linken oder deren Randgruppen erstellt werden, weil Männer die Kolonisatoren sind. Und der Kolonisator hat bis jetzt noch nie seine bestehenden Privilegien definiert — nur die Kolonialisierten werden das tun.

Die männliche Linke hat überhaupt kein Interesse an einer weiblichen Revolution. Vielmehr hat die männliche Linke ein direktes Interesse an der Bewahrung des Status quo, das heißt, an den männlichen Privilegien und daran, jegliche wahre Bedrohung der männlichen Herrschaft innerhalb und außerhalb der Linken zu verhindern.

### Ein Gespenst geht in der Linken um — das Gespenst des Feminismus

Die einzige wirkliche Bedrohung der männlichen Oberherrschaft ist die unabhängige Frauenbewegung. Daher hat die männliche Linke viel getan, um die Entwicklung einer unabhängigen Frauenbefreiung aufzuhalten und auf verschiedenste Weise versucht, die Energien, die die Frauen zusammen mit anderen Frauen auf eigene Ziele richteten, für sich zu gewinnen. Die Linke hat sich dafür vieler Kunstgriffe bedient, die der Situation und dem Bewußtsein der jeweiligen Frauen entsprachen.

Die erste taktische Reaktion auf die Frauenbewegung war Gelächter. Aber das hielt einige Frauen nicht ab — machte sie hingegen so zornig, daß sie die linke Partei verließen und andere Frauen „organisierten“. Es folgte die Taktik des Zorns. „Ihr kastrierenden Zicken.“ „Was wollt ihr Frauen überhaupt?“ Das funktionierte auch nicht — es gingen sogar noch mehr Frauen, um sich der neu entstehenden unabhängigen Frauenbewegung anzu-

schließen.

Dann fingen die Männer an, wirklich nervös zu werden — schließlich verließen die Frauen in wachsender Anzahl die Linke — und sie begannen nun mit dem Schuldspielen. „Was bringt dich denn eigentlich dazu, dir einzubilden du seist unterdrückt, du weiße Mittelschichtspuppe?“ (Man bemerke die Reihenfolge der Begriffe, die die männliche Linke gebraucht — „Puppe kommt zuletzt). Diese Taktik machte einige Frauen sogar noch wütender, viele aber wurden zutiefst betroffen. Und bei einigen der weniger starken Frauen funktionierte diese Taktik — bei denjenigen, die noch voll von durch Männern auferlegtem Schuldgefühl und Selbsthaß waren. Den männlichen Linken wurde klar, daß sie einen wunden Punkt berührt hatten. Sie begannen das Schuldgefühl der Frauen zu manipulieren, fingen an, sich sehr liberal der Frauenbefreiungsbewegung gegenüber zu verhalten — das heißt sofern sie nicht in ausschließlich männlicher Gesellschaft gerade über die „frustrierten Zicken“ kicherten. Und sie mußten auf jeden Fall liberal sein, weil dieses gottverdammte Women's Liberation Movement, das sich nur aus Frauen zusammensetzte, ihnen den Boden unter den Füßen heiß machte, und sie vielleicht „ihre“ Frauen verlieren könnten, wenn sie nicht die Nerven behielten. So richteten sie sich also lieber ein im Verdruß über die Frauengruppen innerhalb der Partei, um nicht alle „ihre“ Frauen an die unabhängige Frauenbewegung zu verlieren. Zunächst war das ganz schön hart, und mehr als eine Organisation der männlichen Linken ging unterm Druck ihrer jeweiligen Frauengruppen zugrunde.

Aber dann ging den Männern der Linken auf, daß die Frauengruppen von realem Wert für ihre Organisationen sein könnten. Sie konnten als wichtige Werkzeuge benutzt werden, neue Mitglieder zu rekrutieren, man konnte mit Frauen zusammenarbeiten, die denjenigen Männern nahestanden, für deren Probleme sich die Linke einsetzte. So konnte man z.B. die Frauen mit den Ehefrauen der GI's zusammenarbeiten lassen, während Männer die GI's in der Armee „organisierten“.

Versammlungen drücken am besten die Einstellung der männlichen Organisationen gegenüber den „Zielrichtungen der Frauen“ und dem Kampf der Frauen für die Befreiung aus. Wir geben nur zwei Beispiele von vielen. Zunächst ein Flugblatt, das Frauen von PAR (People Against Racism) auf einem Frauenbefreiungskongreß 1968 in Detroit verteilt haben. Eines ihrer dort aufgeführten Vorhaben enthüllt den manipulativen Gesichtswinkel, unter dem die Frauenbewegung gesehen wird: Sie möchten die Frauenbefreiung „als eine organisatorische

Taktik zur Verbreiterung der politischen Bewegung“ benutzen.

Die ebenso plumpe Feststellung von Bernardine Dohrn in der Sondernummer der New Left Notes über Frauen ist um nichts weniger enthüllend. Sie sagt, „um uns herum gibt es überall Einrichtungen in denen Frauen zusammengefaßt sind. Mädchenwohnheime, Frauenschulen, Bildungszentren und Seminare für Hauswirtschaftslehre, Universitäten, Arbeitsstellen — Frauen können mobilisiert werden um gegen Imperialismus und Rassismus zu kämpfen.“ Vielleicht waren diese Frauengruppen in Wirklichkeit ein Segen für die männliche Linke und nicht die Bedrohung, die sie erwartet und die sie anfangs auch bedeutet hatten. So setzte sich innerhalb der männlichen Linken die Ansicht durch, daß Frauen in ihren Gruppen bleiben und andere Frauen für die linke von Männern beherrschte Bewegung anwerben durften, sofern sie sich konzentrierten auf:

- a) Nur diejenigen Frauenprobleme aufzugreifen, die einen Bezug zu den männerdominierten Organisationen hatten, für die die Frauen weiterhin arbeiten sollten;
- b) Die Frauenprobleme aufzugreifen, die im Bereich der von Männern als „wichtig“ definierten Probleme lagen.
- c) Sich auf Women's Liberation Movement nur als Gruppenmitglied der primär männlichen Organisationen zu beziehen; die Zielrichtungen der männlichen Organisationen in die Frauenbewegung einzubringen und wenn möglich deren Brennpunkt — der unabhängige Kampf der Frauen — auf die Frage zu verlagern, wie sich Frauen für die von Männern definierten Ziele der Linken einsetzen können.

Solange Frauenkollektive nicht wirklich autonom sind und aufgrund ihrer eigenen Analyse für ihre politischen Ziele arbeiten, können sie in derselben Weise benutzt werden wie Frauengruppen innerhalb der Linken und das geschieht auch bereits. Weil nämlich auch sie sich primär auf die männlich dominierte linke Bewegung beziehen und erst sekundär als Frauen auf die Ziele der Frauenbefreiung konzentrieren. Sie sind nur einen Schritt weiter als Frauengruppen innerhalb der linken Bewegung, wenn sie lediglich die Einsicht gewonnen haben, daß sie nicht mehr länger mit Männern linker Organisationen zusammenarbeiten können — sie arbeiten ja immer noch für die Männer, auch wenn sie sich in reinen Frauenkollektiven zusammengeschlossen haben. Übrigens wird jetzt vielfach von Frauen die Bezeichnung Frauengruppe durch den Begriff „Frauenkollektiv“ ersetzt. Dieser Ausdruck hat einen „demokratischeren“ Anstrich.

## Der Mythos von der Frau der Weißen Mittelschicht

Die männliche Linke versucht linke Frauen einzuschüchtern, damit sie keine starke und unabhängige Position im weiblichen Befreiungskampf einnehmen, indem sie sie mit dem „Schimpf“ belegen:

Sie sind ja nur ein Haufen weißer Mittelschichtsfrauen. Es würde einen langen Artikel brauchen, um diese Behauptung zurückzuweisen, hier wollen wir diesen Aspekt nur streifen.

Weiß ist das erste Attribut von „weißen Mittelschichtsfrauen“. Das besagt, daß die Stellung von Frauen in der Gesellschaft primär durch die Privilegien der Weißen bestimmt wird. Wenn das so ist, müssen alle Weißen dieselben Privilegien haben, das heißt alle Weißen müssen die Institutionen kontrollieren, Gesetze erlassen, Kontrolle über die Armee und die Polizei, Kontrolle über die Regierung, die Religion, das Erziehungswesen, den Handel haben, und die besten Positionen in der Wirtschaft usw. einnehmen. Aber es sind nur die weißen Männer, die über Macht und Kontrolle in allen Institutionen der Gesellschaft verfügen. Frauen sind von Einfluß und Herrschaft ausgeschlossen, werden bei der Vergabe von Arbeitsplätzen mehr als jede andere Gruppe diskriminiert, bekommen den niedrigsten Lohn, werden als minderwertig und als geschlechtsspezifische Kaste begriffen etc. Außerdem waren Frauen die erste Gruppe, die als Kaste auf der ganzen Welt unterworfen wurde, vor tausenden von Jahren, lange ehe in Amerika oder wo auch immer die Schwarzen von den Weißen unterworfen wurden. Sichtbar weiß zu sein überwindet noch nicht das Kastendasein einer Frau in dieser Gesellschaft. Es gibt einige zufällige Vorteile für eine weiße Frau, weil sie weiß ist, aber ebenso gibt es Vorteile für schwarze Männer in dieser Gesellschaft, weil sie Männer sind. Aber in den Genuß dieser zufälligen Vorteile — die unterm Gesichtspunkt ihrer tatsächlichen Zugehörigkeit zu einer Geschlechtskaste bedeutungslos sind — kommt sie hauptsächlich, wenn sie einem mit Macht ausgestatteten weißen Mann zugeordnet ist.

Die Linke hat nur sehr blasse Vorstellungen von Frauen, die sich weißen Männern zugesellen und mit ihnen leben und nimmt daher an, daß Frauen die Privilegien der weißen Männer teilen. Das ist falsch. Als Untergeordnete integriert zu sein, heißt nicht, daß Frauen die Privilegien der herrschenden Kaste — der männlichen Weißen teilen Frauen bekommen die Brosamen. Wie der Befreiungskampf der Schwarzen erwiesen hat, bringt die Integration in die Gruppe der Unterdrückter

in Wirklichkeit verschiedene Nachteile, besonders wenn der Unterdrücker noch alle Macht hat. Die Kontrolle über die Unterdrückten ist damit umso vollständiger.

Das zweite Attribut in der Begriffsfolge weiße Mittelschichts-Frauen ist Mittelschicht. Wenn Frauen erst durch ihre Klasse und dann erst durch ihr Geschlecht definiert werden, müßten sie in der Lage sein, mit jedem Mann um jeden Arbeitsplatz auf gleicher Ebene in Wettstreit zu treten. Aber das ist nicht der Fall. Frauen haben einen nahezu total anderen Arbeitsmarkt als Männer, aufgrund der extrem starren Rolle der weiblichen Kaste innerhalb der Arbeitswelt. Keine andere Minderheitengruppe ist ähnlich eklatanten Benachteiligungen in der Wirtschaft ausgesetzt wie die Frauen. Die weibliche Arbeit wird am niedrigsten bezahlt. Sind die Statistiken nicht mittlerweile schon allgemein bekannt? 1966 belief sich das jährliche Durchschnittseinkommen eines weißen Mannes auf 7.164 Dollar, eines nicht-weißen Mannes auf 4.528 Dollar; das Einkommen einer weißen Frau betrug jährlich 4.152 Dollar, das einer nicht-weißen Frau 2.949 Dollar (bei ganztägiger Berufstätigkeit). 1955 betrug das Durchschnittsgehalt für Frauen bei ganztägiger Arbeit 64 % vom Gehalt der Männer; 1967 nur 60 %. Die Lage verschlechterte sich also, und wir könnten die wohl hinlänglich bekannten Statistiken endlos weiterzitierten. Aber es ist klar, daß männliche Weiße und männliche Schwarze höher, weibliche Weiße und weibliche Schwarze niedriger bezahlt werden. Die schwarze Frau ist also doppelt benachteiligt, als Frau sowie als Schwarze und hat das niedrigste Lohnniveau von allen. Daß „weibliche“ Arbeit am tiefsten eingestuft wird und die Kastenschranken der Arbeit sich am rigidesten beim Geschlecht auswirken, kann durch die Tatsache belegt werden, daß die Schwarzen Männer — bei ihrer Forderung nach Integration in den männlichen Arbeitsmarkt, das heißt nach besser bezahlten Jobs — niemals verlangten, als Sekretärinnen, Kellnerinnen, Verkäuferinnen etc. zu arbeiten. Wenn männliche Schwarze innerhalb des weiblichen Arbeitsbereichs arbeiten (was selten vorkommt) wie beispielsweise der Krankenpflege, werden sie höher bezahlt als Frauen die dieselbe Arbeit verrichten.

Die Klassenzugehörigkeit einer Frau wird fast immer durch den Mann bestimmt, mit dem sie zusammenlebt. Vom Haus ihres Vaters an bis zu dem ihres Ehemannes, bestimmt sein Einkommen ihre Klasse. Ihr Einkommen, ihr Job sind nur „extra“. Wenn alle Frauen das Haus ihres Mannes verlassen müßten und aufgrund ihrer eigenen Ver-

dienstmöglichkeiten eingestuft würden, würden sie fast alle einer niedrigeren oder der Arbeiterklasse angehören, gleichgültig welcher Schicht sie zugehörten, als sie mit dem Mann lebten. Der niedrigeren oder der Arbeiterklasse gehört sie aufgrund der geschlechtsspezifischen Kastenposition der Frauen in der Wirtschaft an. Daher ist die Klasse im Grunde eine Unterscheidung zwischen Männern, während die Frau durch ihren geschlechtsspezifischen Kastenstatus definiert wird.

Jetzt bleibt noch das letzte Wort der abschätzigen Bezeichnung „weiße Mittelschichtsfrau“. Der Begriff Frau wird in erster Linie definiert durch die Beziehung ihrer geschlechtsspezifischen Kaste zum herrschenden männlichen Geschlecht, dem sie untergeordnet ist.

Aber es stimmt, daß Frauen — aufgrund von Selbsthaß und Manipulation durch die männliche Kultur (wie aus dem obigen Beispiel der männlichen Linken hervorgeht) sich mit ihrer wahren Kastenposition als Frau nicht notwendigerweise identifizieren. Sehr oft identifizierte sich die Frau mit den Privilegien ihres Unterdrückers: als Weißer, als Mittel- oder höhere Klasse oder sogar als Mann. Aber die Linke, die sich über die Identifikation der Frau mit ihrer weißen Hautfarbe und ihrer Klasse so empört, hat keine vergleichbaren kritischen Maßstäbe für die Identifikation der männlichen Schwarzen und der männlichen Dritten Welt mit der männlichen Vorherrschaft und ihren Privilegien (die man humorvoll „Vorhautprivilegien“ nennt). Das liegt daran, daß die Identifikation der schwarzen Männer und der der Dritten Welt mit männlichen Privilegien — sogar in deren Befreiungsbewegungen — gut ins Konzept der männlichen Dominanz in den weißen Bewegungen paßt.

Aber als Frauen sind wir empört über jegliche Ungleichheit — j e g l i c h e Identifikation mit Privilegien — unter Frauen oder innerhalb der Frauenbewegung. Wir müssen umgebende Barrieren überwinden. Da die Frauenbefreiungsbewegung all diese (von den Männern errichteten) Fronten von Klasse, Rasse, Nationalität durchbrechen muß, wird jede falsche Identifikation von Frauen mit Privilegien, die in Wirklichkeit männliche sind (wie die weiße Hautfarbe, oder die Klasse etc.) verhängnisvoll für unsere Bewegung sein. Jede Identifikation mit Privilegien wird die Basis der Kommunikation zerstören, die uns Frauen als unterdrückte Kaste gemeinsam ist und wird uns untereinander zu Feinden machen, wo wir doch Freunde und Gleiche sein sollten. Und die Bewegungen der männlichen Rechten und der männlichen Linken werden diese Unterschiede zwischen den Frauen manipulieren, um die Frauen an der Überwindung der Barrieren

zu hindern, die uns voneinander trennen und uns daher unfähig machen, unsere Position als geschlechtsspezifische Kaste wirksam zu verändern.

Viele Frauen identifizieren sich nun tatsächlich mit Rassen- und Klassenprivilegien. Unsere Aufgabe als Frauen kann nicht sein, diese Privilegien als die der weißen Bourgeoisie abzutun wie es die Linke tut, sondern sie geduldig zu diskutieren und uns mit Frauen, unseren Schwestern, darüber zu verständigen, welches unsere wahre Position als Kaste in der Gesellschaft ist. Haben wir ersteinmal unseren Status als unterdrückte Kaste begriffen und begonnen unsere Befreiung in Angriff zu nehmen, dann können wir Frauen auch die Unterdrückung anderer Gruppen verstehen — aber nicht vorher. Jedoch ist das kein automatisches Ergebnis. Menschen können einen klaren Blick für ihre eigene Unterdrückung haben und blind für die des anderen sein. So muß die Erkenntnis der Unterdrückung anderer Gruppen zu einem sehr bewußten und wichtigen Teil der Frauenbefreiungsbewegung werden, darf zugleich aber nur von der Basis des Verstehens ausgehen und des Kampfes für unsere eigene Freiheit als Frauen — anstatt von einer aufgesetzten Lehre irgendwelcher „Organisatoren“ einer „Bewegung“, die uns unsere Unterdrückung „ins Bewußtsein heben“ möchten und versuchen, uns ihre Schuldgefühle als männliche Weiße aufzuzwingen.

Die männliche Linke versucht, ähnlich wie das Establishment, mittels Schuldgefühlen eine unterdrückte Gruppe gegen die andere auszuspielen. Sie drehen sich ständig im Kreis mit dem „wer wird am meisten unterdrückt“-Spielchen. Wie entscheidet man, wer „am meisten unterdrückt“ ist? Die männliche Linke — als Unterdrücker — kann das bestimmt nicht entscheiden. Aber sie tun es und versuchen ihr Urteil jedem aufzuzwingen, besonders den Frauen. Und Frauen werden — natürlich — von der männlich-dominierten Linken als „am wenigsten unterdrückt“ definiert.

Für einen Augenblick wollen wir uns mal in eine Tagung der männlichen Linken versetzen und uns vorstellen, daß sie gerade versuchen, darüber zu befinden, wer „am meisten unterdrückt“ wird, wer daher also ihre sorgende Aufmerksamkeit und Rhetorik am meisten verdient. Zuallererst befinden sie nun, daß Schwarze am stärksten unterdrückt sind. Dann aber sagt jemand, schwarze Frauen werden mehr als schwarze Männer unterdrückt. Ein anderer erwidert, daß weibliche Schwarze in den Ländern der Dritten Welt sogar noch mehr unterdrückt werden als weibliche Schwarze in den Staaten. Wieder ein anderer merkt an, daß schwarze Frauen in der Dritten Welt, die der Arbeiterklas-

se angehören doch noch stärker unterdrückt werden. Aber da sagt jemand anders, daß eine schwarze Frau in einem Land der Dritten Welt, die der Arbeiterklasse angehört und unter 18 Jahren ist sogar noch stärker unterdrückt wird. Doch die am meisten Unterdrückten und daher logisch und moralisch die einzigen Menschen, die „organisiert“ werden sollten und mit denen man versuchen mußte zusammenzuarbeiten, sind schwarze Frauen in den Ländern der Dritten Welt, aus der Arbeiterklasse, unter 18, schwanger und von der Kultur als häßlich definiert.

Das ist die Logik von den „am meisten Unterdrückten“. Aber einen letzten Blick können wir noch unter einem anderen Aspekt auf diese Logik werfen.

### **Dramatisches Zusammentreffen von zwei unterdrückten Unterdrückern oder „wer ist noch schuld-beladener“?**

Ein Schwarzer trifft eine Weiße auf der Straße. Er ist unterdrückt weil er schwarz ist und braucht ihr gegenüber keine Schuldgefühle zu haben. Sie hat Schuldgefühle, weil sie weiß ist. Aber dann verlagert sich das Gleichgewicht, da sie merkt, daß sie eine Frau, also unterdrückt ist und keine Schuldgefühle zu haben braucht. Aber dann bekommt er Schuldgefühle, weil er ein Mann ist. Sie hat aber nun ihrerseits wieder Schuldgefühle, weil sie der Mittelklasse angehört; er hingegen keine, denn er kommt aus der Arbeiterklasse. Aber er kriegt nun doch wieder Schuldgefühle, weil er älter, sie aber sehr jung und daher unterdrückt ist. Sie fühlt sich als Jugendliche unterdrückt und hat keine Schuldgefühle (...) ad infinitum, ins Unendliche.

Die Tatsache, der sich die männliche Linke irgendwann einmal stellen muß, ist die, daß jeder in der Gesellschaft — der männliche Weiße eingeschlossen — beides ist, Unterdrücker und Unterdrückter. Psychologisch gesehen könnte das ein revolutionäres Konzept für die Linke sein. Wenn wir uns nur mit unserer Unterdrückung zu identifizieren vermögen und nicht sehen, inwiefern wir auch Unterdrücker sind, machen wir uns selbst etwas vor. Wenn wir uns nur schuldig fühlen, weil wir Unterdrücker sind, machen wir uns ebenfalls etwas vor.

Die männliche Linke befindet sich in einem circulus vitiosus von Schuldgefühl und Selbstgerechtigkeit, weil die einzelnen sich weigern, sich gründlich genug mit ihrem eigenen persönlichen Mechanismus von Schuldgefühl einerseits und Zorn andererseits über ihre eigene Unterdrückung auseinanderzusetzen, der ihnen auf diese Weise zu einer

konfusen Mischung von Rache und Gewalt gerät. Die männliche Linke ist so verstrickt in Katzenjammer und Schuldgefühl und im „wer wird am meisten unterdrückt“, daß sie einen elementaren Gerechtigkeitssinn für alle Menschen verloren hat.

Wir, als Frauen, wollen nicht, daß Männer sich schuldig fühlen. Schuldgefühle interessieren uns nicht; wir wollen Veränderung. Wir fordern nur Gerechtigkeit für unsere Schwestern und die kann nicht von einer schuldbesessenen Bewegung kommen, die die Befreiung der Hälfte der Menschheit als einen „Nebeneffekt“ der „wirklichen“ Revolution definiert, die von einer anderen „stärker Unterdrückten Vorhut“ gemacht werden wird. Die Männer in der Linken definieren immer noch, durch Kontrolle der Führung, Kontrolle der linken Organisationen und Kontrolle über das, was geschrieben und veröffentlicht wird, die Ziele, auf die alle, die in der Linken arbeiten, sich dann konzentrieren sollen. Oft wird das zur Mode. Die jüngste ist Antiimperialismus. (Womit nicht die Wichtigkeit des Imperialismus negiert sondern deutlich gemacht werden soll, daß man ihn auf oberflächliche, fast schrullige Weise in Anspruch genommen hat und als eine Flucht aus der Wirklichkeit der amerikanischen Gesellschaft bemüht). Die Definition des Imperialismus untersteht der sorgfältigen männlichen Kontrolle und schließt nicht den kolonialen Status der Frauen ein.

Die Frauen, die diesen (eingangs beschriebenen) Frauen“-Kongreß organisierten, haben die Prioritäten der männlichen Linken und ihre Definition des „Antiimperialismus“ akzeptiert, welche die für die Selbstbestimmung der Frau kämpfenden Befreiungsbewegungen ausschließt.

Die Frauen, die sich Antiimperialistinnen nennen, stellten in ihrem Organisationsflugblatt folgendes fest:

„In der anschließenden Diskussion ging es um das Niveau des antiimperialistischen Bewußtseins innerhalb des Women's Liberation Movement in den verschiedenen Städten. Es war offensichtlich, daß, obwohl in weiten Teilen der Bewegung beides vorhanden war, ein hoher Grad an Bewußtsein über die Lage der Frau sowie ein antiimperialistisches Bewußtsein — die Verbindung zwischen beiden — den meisten Frauen der Bewegung nicht klar gemacht worden ist.“

Erklären wir also den „antiimperialistischen“ Frauen, was Imperialismus und Antiimperialismus für Frauen wirklich bedeuten.

Es gibt zwei Definitionen von Imperialismus. Der Webster Dictionary stellt fest, Imperialismus ist „(...) die theoretische und praktische Politik, eine

Weltmacht zu errichten und aufrechtzuerhalten; in modernen Zeiten wird er durch den Kampf um die Kontrolle über die Rohstoffe und Weltmärkte, die Unterwerfung und Herrschaft über Territorien, die Errichtung von Kolonien usw. charakterisiert.“

Der Imperialist wird bei Webster als eine den Imperialismus begünstigende Person definiert.

Fanon und der ganze schwarze Befreiungskampf haben kürzlich die lexikalische Definition des Imperialismus oder Kolonialismus erweitert, so daß darunter verstanden wird: eine Gruppe hindert eine andere Gruppe — ob diese nun ein nationales Territorium besitzt oder nicht — an ihrer Selbstbestimmung. Die psychologische und kulturelle Verstümmelung ist besonders extrem und der Kolonialismus brutaler, wenn die kolonialisierende Gruppe und die kolonialisierte Gruppe verschiedene körperliche Merkmale haben, durch die sie definiert und auseinandergehalten werden können.

Alle der obengenannten Definitionen treffen auf die Unterwerfung der Frau als ein Geschlecht zu.

Die lexikalische Definition von Imperialismus schloß „die Unterwerfung und Kontrolle von Territorien (...)“ ein. Frauen, durch körperliche Unterschiede abgehoben vom männlichen Geschlecht, waren die erste kolonialisierte Gruppe, Und das kolonialisierte Territorium war und bleibt der Körper der Frau.

Unsere Körper wurden als erstes in männliches Eigentum verwandelt. Die Männer sahen weibliche Körper als Territorium an, um deren absolute Inbesitznahme und Kontrolle sie kämpften. Man betrachte die imperialistischen Implikationen der Sprache: Er berichtete von seinen sexuellen „Eroberungen“, sie „ergab sich“, er „nahm“ sie etc. Die Ehe (abgesehen von den Besitzrechten) und das System der patriarchalischen Familie sind koloniale Institutionen, von den Männern für die Unterwerfung der Frauen geschaffen und kontrolliert.

Unsere Körper sind, wofern nicht „geschützt“ durch einen individuellen männlichen Kolonialherren, freies Territorium für andere männliche Kolonisatoren. Was ist Vergewaltigung, wenn nicht ein imperialistischer Akt am Territorium unserer Körper?

Es gibt zwei Formen der Kolonisierung unserer Körper (Territorien) durch die Männer. Die meisten Männer haben eine individuelle koloniale Verbindung zu einer Frau und die meisten Männer identifizieren sich mit der Gruppenkolonialisierung der Frauen und handeln nach deren Prinzip. So ist zum Beispiel Vergewaltigung ein individueller imperialistischer Akt gegen eine einzelne Frau, während die Abtreibungsgesetze männliche Gruppenkon-

trolle über ihre kollektiven weiblichen Territorien darstellen. (Uns ist klar, daß wir hier stark verallgemeinern und daß einige Männer die Frauen nicht einfach als für Eroberung offenes Territorium auffassen. Nur gibt es leider zu wenig Männer, die in Frauen gleichwertige menschliche Wesen sehen, als daß dadurch viel an der Verallgemeinerung geändert würde).

Ein anderes Beispiel für die Gruppenkolonialisierung der Frauen ist die Art, wie unsere Körper als der Ausbeutung zur Verfügung stehendes Territorium definiert werden (vergleiche die Ausbeutung für sexuelle Befriedigung durch den männlichen Kolonisator mit der Ausbeutung der Rohstoffe — weibliche Körper sind die Rohstoffe). In allen Formen der dominant männlichen Kultur — Werbung, Pornographie, Untergrundpresse, Literatur, Kunst etc. werden die weiblichen Körper als Territorium ausgebeutet, unterworfen, erniedrigt, kontrolliert, verhöhnt.

Die Tatsache, daß jeder männliche Kleinkolonisator ein individuelles Interesse an der Dauerhaftigkeit der Unterwerfung seines individuellen Territoriums, das heißt, der Frau hat, macht die Kolonialisierung der Frauen vollständiger als die irgendeiner anderen Gruppe. Die Kolonialherrschaft ist um so unerbittlicher für Frauen als wir keine Fluchtmöglichkeit in ein Ghetto haben und zu allen Zeiten unter dem wachsamem Blick der männlichen Kolonisatoren stehen, vom Vater über den Liebhaber zum Ehemann. Daher ist unsere Unterdrückung als Gruppe (Kultur) und als Individuen vollständiger gewesen als unsere Identifikation mit den Interessen unserer Herren (worin wir dem sprichwörtlichen Hausneger ähneln).

Fanon zeigt, daß es für den Kolonialherren nicht genug ist, das Territorium unter Kontrolle zu halten und dessen Bewohner seiner Herrschaft zu unterwerfen. Der Kolonisator muß die Kultur und den Selbstrespekt der Kolonialiserten zerstören. Und die Verdammung der Kultur der Kolonialiserten durch den Kolonialismus überschreitet jede nationale Grenze, denn das Wesen körperlicher und kultureller Unterschiede der Kolonialiserten bedroht den Kolonialherren.

Fanon sagt in „Die Verdammten dieser Erde“, daß „der Kolonialismus (...) sich der Vergangenheit des unterdrückten Volkes zuwendet und sie verdreht, entstellt und zerstört.“ Er sagt, daß die Kolonialiserten (in seinem Buch spricht er von den Schwarzen) „deutlich machen müssen, daß eine Negerkultur besteht.“

Die große Masse der Frauen ist in der Geschichte total ignoriert worden außer wo sie als Gehilfen

der Männer erscheinen. Und die Geschichte weiblicher Befreiungsbewegungen ist verdreht und fast vollständig zensiert worden. Durch die fast vollständige Zensur der realen Bedingungen der Frauen durch die ganze Geschichte hindurch, wurden Frauen der Mittel beraubt, den Ursprung und das Ausmaß ihrer Unterjochung zu erkennen. Die Geschichte (der Kunst, der Politik, der Literatur etc.) wie sie von den Männern dargestellt wird, hat in den Köpfen der Frauen ein männlich bestimmtes Weltbild eingraviert.

**Es ist jetzt an den Frauen, zu beweisen, daß eine weibliche Kultur existiert.**

Kultur wird bei Webster als „die Gesamtheit der Auffassungen, Gewohnheiten, Fertigkeiten, Kunst, Werkzeuge, Institutionen etc. eines gegebenen Volks zu einer gegebenen Zeit“ definiert. Wir werden zeigen, daß die Auffassungen, Gewohnheiten, Fertigkeiten, Kunst und Werkzeuge der Frauen zu allen Zeiten sich von denen der Männer unterschieden und von ihnen lächerlich gemacht und/oder unterdrückt worden sind. Wir werden zeigen, daß in allen wesentlichen Institutionen der Gesellschaft Frauen eine ungleiche Behandlung erfuhren und den Schein entlarven, daß diese Institutionen für Frauen und Männer die gleichen sind.

Eine weibliche Kultur existiert.

Wir halten fest, daß die weibliche und die männliche Kultur mit der Definition der Frauen begann, alle diejenigen menschlichen Eigenschaften zu verkörpern, die Männer als Herrschende nicht mit ihrem eigenen Selbstbild vereinigen konnten und daher auf Frauen projizierten, wodurch sie eine schizophrene Persönlichkeitsspaltung in männlich und weiblich verursachten. Wir halten ebenfalls fest, daß Frauen, die von den Männern durch diese Attribute denifiert werden (wie emotional, intuitiv etc.) und des weiteren eingeschränkt werden durch ihr gesellschaftliches Verhältnis zur Arbeit und zu Werkzeugen, eine weibliche oder „feminine“ Kultur entwickelten und eine Kultur des Widerstandes gegen die männliche Herrschaft. Obwohl der Begriff des „femininen“ den Frauen aufgezungen wurde, haben wir, durch die Jahrhunderte hindurch innerhalb der gesetzten Grenzen eine weibliche Kultur entwickelt und geschaffen.

### Weibliche und männliche Kultur

Was stellen sich die meisten Leute vor, wenn sie an Kulturunterschiede denken? Am häufigsten denken sie an fremdartige Sitten und eine andere Sprache. Eine, die fremde Länder bereist, wird Frauen bemerken, die Wassereimer auf ihren Köpfen tragen oder Männer, die auf Eseln reiten, sie wird an-

dere, fremdartige Sitten, sie wird weißgetünchte Häuser sehen. In wieder einer anderen Kultur wird sie viele Fahrrad fahrende Leute, kleine Städte, Straßencafés, kleine Läden, elegantere Kleidung, andere Speisen usw. antreffen. Vor allem wird die Reisende den Unterschied der Sprache bemerken, wenn er vorhanden ist.

Obwohl dieses nur einige der nationalen kulturellen Unterschiede sind, die die Lebensführung von beiden, Männern und Frauen unterscheiden — und wir respektieren diese Unterschiede — sind sie doch nur oberflächlich und verdecken die grundsätzliche Ähnlichkeit aller nationalen Kulturen in der ganzen Welt. Diese fundamentale Ähnlichkeit ist die Spaltung zwischen männlicher und weiblicher Kultur.

Kehren wir zu einigen der oberflächlichen Unterschiede zurück, die die Reisende bemerkt hat. In der ersten Kultur haben die Frauen Wassereimer auf ihren Köpfen getragen und die Männer Esel zum Markt geritten. Was als ein Ganzes gesehen wurde, wird nun durch die geschlechterbestimmte Arbeitsteilung getrennt. Die fremden Sitten, die als Ganzes gesehen wurden, werden nun in männliche und weibliche Sitten unterteilt. Die kleinen Läden gehören Männern und manchmal arbeiten Frauen als Verkäuferinnen darin. Man sieht jetzt eine Spaltung zwischen männlichen Besitzern und weiblichen Arbeitenden. In den Cafés, wenn sie billig sind, bedienen Frauen, sind sie teurer, haben sie männliches Bedienungspersonal. Ein Wertunterschied von männlicher und weiblicher Arbeit und männlichem und weiblichem Lohn wird wahrgenommen. Die Nahrungsproduktion in der Landwirtschaft liegt primär in den Händen der Männer, die Zubereitung der Nahrung wird daheim von den Frauen verrichtet. Was die Reisende als Unterschiede in der Küche gesehen hatte, erinnert nun an die Rolle der Frauen im Haus und die Rolle der Frau als Arbeitskaste in der ganzen Welt. Die Reisende wird bei diesem zweiten Blick auf die Kultur merken, daß unter den oberflächlichen Unterschieden, die ihr zunächst so in die Augen fielen, sich die kulturelle Spaltung von männlich und weiblich grundsätzlich gleich bleibt.

Das Problem liegt darin, daß diese Spaltung so offensichtlich ist und so sehr als selbstverständlich hingenommen wird, daß praktisch niemand sie sieht. Dinge, die als „natürlich“ angesehen werden, werden normalerweise nicht wahrgenommen. Aber der Kaiser hatte keine Kleider, obwohl sie jeder „sah“, und eine weibliche Kultur besteht, ob die meisten Leute nun die Tatsache ihrer Existenz anerkennen oder nicht.

Jetzt gehen wir noch einmal auf die Dinge ein (Gewohnheiten, Fertigkeiten, Kunst, Begriffe, Institutionen) die nach Websters Definition eine Kultur von der anderen unterscheiden. Ein Teil der Sitten einer Gesellschaft sind ihre Gewohnheiten. Unter Gewohnheiten soll hier das verstanden werden, was Menschen in ihrem täglichen Leben tun. Das kann ebenfalls einschließen, wie sie dabei vorgehen. Es ist klar, daß Frauen und Männer sehr unterschiedliche tägliche Gewohnheiten haben. Frauen haben in praktisch allen Teilen der Welt, ob sie außer Haus arbeiten oder nicht, die Verantwortung für das Kochen, Saubermachen, das Aufziehen der Kinder in der Gesellschaft. Das bedeutet, daß die meisten Frauen ihre Zeit mit Kindern verbringen. Das ist in sich selbst schon eine kulturelle Spaltung, da Männer aus dem Haus gehen und sich in der männlichen Welt draußen hauptsächlich mit anderen Männern zusammmentun. Im allgemeinen machen Männer keine der als „weiblich“ bezeichneten Arbeiten. Frauen — hauptsächlich in der Gesellschaft von Kindern und anderen Frauen — organisieren ihre Zeit, ihre Pflichten und ihre Vergesellschaftung auf einer völlig anderen Basis als Männer. Da weibliche Arbeit so völlig die Arbeit einer Kaste ist, wird sie von Frauen auf eine Weise organisiert und verrichtet, die dem weiblichen Verhältnis zu den Dingen entsprechen, (das wiederum durch den abgeschlossenen Arbeitsplatz der Frau bestimmt ist, das heißt, ihr Heim und seine Umgebung). Die ganze tägliche Routine eines Mannes und einer Frau sind völlig voneinander verschieden.

Die Frau entwickelt Fertigkeiten, die mit ihrer Arbeitsrolle verbunden sind. Ihre Fertigkeiten sind für gewöhnlich völlig anders als die des Mannes. Sie versteht gewöhnlich sehr viel vom Kochen, Kinderpflege, Waschen, Nähen, von Farben, von der Einrichtung, vom Putzen, während er geschickt in mechanischen oder tischlerischen Arbeiten ist, oder in dem, was er für seinen Erwerb gelernt hat. Die Instrumente oder Werkzeuge, die eine Frau benutzt, werden durch die Arbeit, und die Fertigkeiten definiert, die ihr erlaubt sind.

Wenn eine Frau „arbeiten“ geht, wird sie noch alle Haushaltspflichten zusätzlich zu ihrem „Job“ draußen erledigen müssen. Aber die Fertigkeiten der Frauen außerhalb des Hauses werden durch die Arbeiten begrenzt, in denen die von Männern gelenkte Wirtschaft sie anlernt oder die er ihr zu tun erlaubt. Meistens übernimmt sie „Dienstleistungs“-rollen, die die „Fertigkeiten“ ausnutzen, die sie in ihrer Rolle als Frau und Mutter gelernt hat. Ihr wird nur ein begrenzter Erwerb an körperlichen Fähigkeiten erlaubt, so zum Beispiel Tippen und

unbedeutende, eintönige Arbeit. Sie füllt völlig andere Berufsrollen aus als Männer in der von Männern beherrschten Wirtschaft und wird fast völlig in „weiblichen“ Berufen abgesondert. Fast alle Männer haben spezialisierte, Geschicklichkeit erfordernde Berufe und werden dafür höher bezahlt.

Zu einem Zeitpunkt im Entwicklungsprozeß der Kulturen taten Frauen fast alles und Männer nichts als Jagen, Waffen herstellen und Kriege führen. Da Frauen sich für die Männer abrackerten (also in Wirklichkeit Sklavenarbeit für sie verrichteten), hatten die Männer genug Freizeit, um in gewissen Dingen Geschicklichkeit zu entwickeln. Wenn das geschah, wurde den Frauen nicht mehr erlaubt, die betreffenden Aufgaben auszuführen und die Fertigkeit wurde vom Vater auf den Sohn überliefert. Mit der wachsenden Spezialisierung wurden den Frauen immer mehr Fertigkeiten und Gewerbe entzogen, bis für sie schließlich nur noch die Kuliarbeiten Putzen, Waschen, Kochen, Kinder „großziehen“ usw. übriggeblieben. Das hat in Europa in den ausschließlich männlichen Gilden der feudalen Zeit seinen Höhepunkt erreicht.

Als das feudale Gildensystem mit dem Beginn der Industrialisierung zusammenbrach, wurden billige unangelernte Arbeitskräfte gebraucht und man setzte wieder Frauen ein — zum Nähen, Weben, in der Grubenförderung, in der Metallverarbeitung in Fabriken usw. Und so wurde das groteske Gebäude der westlichen Industrialisation auf dem Rücken von Frauen und Kindern errichtet, die die billige „unangelernte“ Arbeit lieferten. Weibliche Sklavenarbeit in den Baumwollmühlen, die Sklavenarbeit der Schwarzen auf den Baumwollfeldern bauten den Industrialismus der weißen männlichen westlichen Welt auf.

Und als die Industrialisierung abgeschlossen war, wurden massenhaft Frauen nach Haus zurückgeschickt, und die Männer ersetzten sie in den Fabriken. So daß wir nun mit einem kleineren Anteil niedrigst bezahlter weiblicher Arbeitskraft in den Fabriken vertreten sind und es fast ausschließlich weibliches Personal im Verkauf und im Dienstleistungsgewerbe gibt (Tippen, Krankenpflege). Berufszweige, die einst zur männlichen „Facharbeit“ gehörten, nun aber sehr niedrig bezahlte Kuliarbeiten sind.

Die letzten drei Teile in Websters Definition der Kultur sind die Kunst, die Anschauungen und Institutionen eines Volkes.

Frauen sind von ihrem Beitrag zur Kunst, Philosophie und Wissenschaft in allen nationalen Kulturen ausgeschlossen worden. Diese Dinge sind unter fester männlicher Kontrolle. Die männliche Kul-

tur, die die dominante Kultur jeder Nation, das heißt synonym mit der nationalen Kultur ist, kann eine weibliche Sicht der Dinge nicht akzeptieren wie sie von Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und Philosophinnen ausgedrückt wird. Wenn einige Frauen das männliche Vorurteil durchbrechen um wirklich große Kunst zu schaffen — die häufig gegenüber der weiblichen Kultur und den weiblichen Werten sehr sensitiv ist — bekommen sie nicht die Anerkennung, die sie verdienen, weil Männer, die die Welt aus ihrer eigenen kulturell verzerrten Perspektive sehen, einer Kunst, die die weibliche Perspektive ausdrückt, keinen Glauben schenken können. Tatsächlich können die meisten Männer gar nicht verstehen, was in der weiblichen Kultur und Kunst vorgeht. Der Wert weiblicher Kunst wird in einer von Männern beherrschten Gesellschaft völlig unterdrückt.

Die Seele der Frau, in der männlichen Kunst unterdrückt und häufiger noch stereotypisiert, wird durch negative Vergleiche mit dem Mann definiert. Das ewig Weibliche wird verstanden als eine passive, erdhafte, anschießbare, geheimnisvolle, unreflektierte, emotionale, subjektive, intuitive, praktische, fantasielose, ungeistige, weltliche, böse, triebhafte, supersexuelle, jungsfrauliche, immer wartende, Scherzen ertragende, aufopferungsfähige, berechnende, narzistische, widersprüchliche, hilflose, bebende Fleischmasse.

Dadurch, daß Frauen im Bann des Glaubens an diese Charakteristika leben, wird ein bestimmtes Weltbild erzeugt, das die weibliche Kultur formt. Die Position der Frau in der Gesellschaft, ihre psychologische und ökonomische Abhängigkeit verstärkt die weiblichen Stereotypen. Wegen des Glaubens an diese Eigenschaften und der Position der Frau in der Gesellschaft — nicht wegen unserer immanenten „weiblichen Natur“ — ist das Weltbild der Frauen ganz anders als das der Männer.

Fast alles was als männliche Weltsicht definiert wurde, hat sein Gegenteil in einer weiblichen Sicht. Wegen der Mutterrolle und der Betonung der persönlichen Beziehungen, sehen Frauen die Dinge mehr persönlich und subjektiv. Wegen unserer Unterwerfung haben die Frauen ein fatalistischeres, passiveres Weltbild. Wir haben eine stärkere Beziehung zu unseren Emotionen und finden es häufig notwendig, Männer durch Emotionen zu manipulieren. Dadurch, daß den Frauen der Status einer Dienerin aufgezwungen wurde, hat die weibliche Kultur eine unterwürfige „Aufopferungsmoral“ entworfen. Als oberste Moral der weiblichen Kultur ist die Aufopferung eine der wirksamsten psy-

chologischen Hemmschranken bei der offenen Rebellion der Frauen und ihrer Forderung nach Selbstbestimmung gewesen. Der Aufopferungsmythos war gleichzeitig das beste Werkzeug männlicher Manipulation der Frauen.

Die Institutionen eines Volkes sind ein wesentlicher Teil ihrer Kultur. Die hauptsächlichsten Institutionen einer jeden Kultur sind immer dieselben: Familie, Religion, Regierung, Armee und Wirtschaft. Männer und Frauen haben eine völlig andere Beziehung zu den Institutionen „ihrer“ Kultur. In Wirklichkeit sind unter dem Schein einer Kultur mit ihren bestimmten Institutionen zwei Kulturen verborgen.

Frauen sind mit Ausnahme einer festgelegten Anzahl und in den untersten Arbeitsparteien von der Teilnahme an der Regierung, am Wehrdienst und an der Religion ausgeschlossen. Es gibt grundsätzlich zwei ökonomische Institutionen in einer Gesellschaft: die Substruktur oder Familie und die Superstruktur oder die Arbeitswelt draußen. Frauen sind auf eine ökonomische Abhängigkeit in „ihrer“ Arbeitskaste innerhalb der Familie beschränkt. In der Arbeit außerhalb der Familie sind Frauen die Arbeiterinnen einer Kaste in niedrigst bezahlten Kuli-Funktionen. Frauen werden vom Management und von verantwortungsvollen Pöten in der Arbeit draußen ferngehalten.

Obwohl es den Anschein hat, daß Männer und Frauen zusammen innerhalb der gesellschaftlichen Institutionen leben, unterstehen die Institutionen männlicher Definition und Kontrolle, während die Frauen unter ihrer Herrschaft leben. Regierung, Armee, Religion, Wirtschaft und Familie sind Institutionen der kolonialen Herrschaft männlicher Kultur über die Frauen.

**Es gibt eine weibliche Kultur. Sie ist der männlichen Kultur untergeordnet und steht unter der kolonialen Herrschaft der männlichen Kultur in der ganzen Welt. Unter der Oberfläche jeder nationalen, ethnischen oder rassischen Kultur befindet sich die Spaltung zwischen den beiden Primären Kulturen in der Welt — die weibliche und die männliche Kultur.**

Nationale Kulturen variieren stark, je nach dem Grad der Unterdrückung der weiblichen Kultur. Der Schleier und die Abgeschiedenheit der Frauen in der arabischen Kultur und ihre fast vollständige Absonderung lassen einen Unterschied zwischen ihnen und zum Beispiel schwedischen Frauen entstehen. Eine schwedische Frau ist möglicherweise nicht imstande, das unterdrückte Dasein einer Araberin zu ertragen aber auch sie ist, sofern sie sensibel ist, möglicherweise nicht imstande, ihre Unter-

drückung als Frau in Schweden zu ertragen. Wenn eine Frau nationale Grenzen überquert, wird oft ihr Verstehen für ihre Position in der Gesellschaft wach. Wir können nicht einmal wie James Baldwin zeitweilig aus unserer Rolle als Kaste nach Paris oder in irgendein anderes Land flüchten. Unser Kasten-Dasein ist allgegenwärtig; es gibt keine Fluchtmöglichkeit.

Die Repression der weiblichen Kultur ist nur eine Frage des Gradunterschiedes in der ganzen Welt, die zugrundeliegende Realität ist prinzipiell dieselbe: Frauen wird die Selbstbestimmung versagt. Frauen, die ein fremdes Land bereisen, können sofort andere Frauen in dem Land verstehen und in Kommunikation zu ihnen treten, weil weibliche Arbeit und weibliche Rollen (Kultur) prinzipiell dieselben auf der ganzen Welt sind. Aber zu oft identifizieren sich Frauen dann fälschlicherweise mit der dominant männlichen Kultur „ihres“ Landes und können daher nicht mit ihren Schwestern in der Unterdrückung anderer Länder oder anderer Rassen kommunizieren. Diese weibliche Identifikation mit der Vorherrschaft männlicher Kultur muß überwunden werden, wenn die Frauenbewegung eine wirklich befreiende Kraft sein will.

Die meisten Männer auf der ganzen Welt nehmen Frauen als Kastengruppe wahr und vergleichen sie danach. Ein Mann, ganz gleich, welcher Kultur er angehört, faßt eine Frau zunächst als Frau auf und erst in zweiter Linie als „Repräsentantin“ einer nationalen oder ethnischen Kultur. Und er behandelt jede Frau wie weibliche Geschlechtswesen als Kaste behandelt werden. Die weibliche Fleischschau der Miss Welt- und Miss Univesum- etc. Wahlen, auf denen verschiedene Nationalitäten weibliches Fleisches verglichen werden, sind nur ein Beispiel von vielen. Am besten kann eine Frau die Wahrheit dieser Feststellung nachvollziehen, wenn sie einmal verschiedene Länder bereist.

**Die „nationale“ Kultur ist die herrschende männliche Kultur**

Wer die Institutionen einer Gesellschaft definiert und kontrolliert, kontrolliert diese Gesellschaft. Männer definieren und kontrollieren alle Institutionen jeder „nationalen“ Kultur — eingeschlossen jede angeblich sozialistische Nation, die es gegeben hat.

Da die männliche Kultur in jeder Nation dominant und herrschend ist, wird die „nationale“ Kultur synonym, und ist es in Wirklichkeit auch, mit der männlichen Kultur. Die weibliche Kultur exi-

stiert unsichtbar und unterjocht durch die von Männern definierte „nationale“ Kultur.

Was dank männlicher Propaganda als einheitliche nationale Kultur erscheint, ist in Wirklichkeit die männliche Kultur, die sich selbst durch Unterordnung des Weiblichen als die nationale Kultur behauptet. Das männliche Heer, die männliche Regierung, die männliche Religion, die von Männern gelenkte Wirtschaft, die von Männern definierte Institution der Familie zusammen mit der männlichen Kultur im „engeren“ Sinn – das heißt, die männlichen Künste, Wissenschaften, Philosophie und Technik – werden als die nationale Kultur definiert – wobei sie in Wahrheit nichts anderes darstellen als die männliche Perspektive und männliche Interessen.

Eine nationale Kultur contra eine andere nationale Kultur heißt schlicht eine von Männern beherrschte Gesellschaft contra eine andere von Männern beherrschte Gesellschaft, wobei die Frauen mitgeschleppt oder zeitweilig außerhalb ihrer dienstbaren Rolle benutzt werden, wenn es der Sieg der nationalen männlichen Kultur erfordert. Frauen sind offensichtlich doppelt geschädigt dadurch, daß ihnen zwei männliche Kulturen aufgezwungen werden, eine von den Männern „ihrer“ eigenen Nation, die andere von denen der fremden Nation. Aber Verwirrung entsteht, wenn „unsere“ Männer, die die weibliche Kultur beherrschen und definieren, sich der Erkenntnis verweigern, daß es für die Frauen lediglich zwei männliche Kulturen sind, gegen die Widerstand geleistet werden muß. „Unsere“ eigenen männlichen Herrscher möchten immer, daß wir uns nur der Herrschaft der anderen Männer widersetzen, was sie unter dem Deckmantel der Verteidigung gegen die Zerstörung „unserer gemeinsamen Kultur“ verbergen – eine Kultur von der sie uns von jeher ausgeschlossen und der sie uns untergeordnet haben.

Wegen dieser Identifikation der männlichen mit der jeweiligen nationalen, ethnischen, rassischen oder revolutionären Kultur, gibt es in nationalen und rassischen Befreiungsbewegungen weitverbreitete unterdrückerische Haltung der männlichen Beherrscher. Daher ist es außerordentlich wichtig, klar zwischen nationaler oder rassischer einerseits und weiblicher Befreiung andererseits zu unterscheiden, obwohl deren Basis die gleiche ist: Selbstbestimmung. Fanon macht zum Beispiel in seinem Buch „Aspekte der algerischen Revolution“ im Kapitel „Algerien legt den Schleier ab“ den Fehler, beide Arten von Befreiungsbewegungen zu verwechseln und stellt seine eigene Identifikation mit der männlichen Kulturherrschaft dar. Fanon faßt den

Schleier als das Symbol der Arabischen und Algerischen Kultur auf:

„Die Kleidung und die Art, sich zu kleiden und zu schmücken, sind die hervorstechendsten, das heißt die unmittelbar wahrnehmbaren Merkmale einer Gesellschaft.“ \*

Nun kann der Schleier als ein deutlicher Zug der arabischen Kultur bzw. als ein nationalkultureller Zug aufgefaßt werden. Wir haben gezeigt, daß die nationale Kultur gleichbedeutend mit der männlichen Kultur ist. In diesem Fall hat die männliche arabische Kultur eine einheitliche Weise, die Frau durch den Schleier zu definieren und zu beschränken. Die kulturelle Unterdrückung der Frau wird symbolisch durch den Schleier dargestellt, den Mädchen und Frauen ab der Pubertät tragen müssen.

Fanon hat recht, wenn er sagt, daß die Franzosen die algerische (männliche) Kultur zu zerstören versuchten und daß es sich hier um eine typische koloniale Taktik einer männlichen Kultur gegenüber einer anderen kolonialisierten männlichen Kultur handelt. Aber Fanon zeigt die typische männliche Unfähigkeit, die brutale Kolonialisierung der Frauen durch Männer zu sehen. Wenn er den Schleier als Symbol der algerischen Kultur betrachtet, die die Franzosen zu zerstören suchten, dann vereinfacht er übermäßig, damit bei ihm nicht die Einsicht seiner eigenen männlichen Schuld und die der Schuld algerischer Männer darüber aufkommt, daß sie die Kultur algerischer Frauen unterdrücken, daß die Franzosen als Angehörige einer männlichen Kultur, kein stärkeres Interesse an der Einheit der algerischen Frau hatten als der Algerier selbst. Aber Fanon, in seinem leidenschaftlichen Zorn gegen die französischen Kolonialherren erweitert sein Sehvermögen nicht dahingehend, Gerechtigkeit für die algerische Frau zu fordern. In Wirklichkeit hat er für die Idee, daß algerische Frauen überhaupt unterdrückt sind, nur geringe Schätzung übrig. Nirgendwo, außer in dem, was er ganz unbewußt darstellt, gibt er die Tatsache weiblicher Unterdrückung durch den Mann in Algerien zu. (Später werden wir eine Algerierin zitieren, die aus Gründen, die auf der Hand liegen, nicht diese bigotte Blindheit gegenüber dem kolonialen Status der Frauen in Algerien teilt). Fanon sagt:

„Zunächst einmal ist da der vieldiskutierte Status der algerischen Frau – ihr angebliches Eingesperrtsein, ihre Unwichtigkeit, ihre Demut, ihre lautlose Existenz, die an eine quasi-Abwesenheit grenzt. Und die „islamische Gesellschaft“ hält für sie keinen Platz bereit, verstümmelt ihre Persönlich-

\* Franz Fanon, *Aspekte der algerischen Revolution*, Frankfurt 1969

keit, erlaubt ihr weder Entwicklung noch Reife, erhält sie in fortdauernder Kindlichkeit. (...) Solchen von 'wissenschaftlichen Arbeiten' untermauerten Behauptungen wird heute die einzig gültige Antwort erteilt: die der revolutionären Erfahrung.“

Für jemand, der sich so sehr mit der psychologischen Verstümmelung der kolonialisierten Gruppe befaßt, zeugt diese Feststellung von einer Dickfelligkeit, der nur die Feststellungen der französischen Kolonialherren gleichkommen, daß die französische Herrschaft nicht unterdrückerisch sei. Man vergleiche das einmal mit einer Bemerkung, die Fanon über die Verstümmelung der algerischen Persönlichkeit durch die Franzosen macht:

„Der französische Kolonialismus hat sich direkt ins Zentrum des algerischen Individuums eingemischt und hat eine planmäßige Arbeit der Säuberung, der Austreibung des Selbst, der rational durchgeführten Verstümmelung eingeleitet.“

Aber Fanon leugnet nicht nur die weibliche Unterdrückung in Algerien sondern wie jeder andere Kolonialherr, muß er sie als von den Unterdrückten frei gewählt rechtfertigen:

„Die glühende Liebe der algerischen Frau zu ihrem Heim ist keine Einschränkung, die ihr das Universum aufzwingt (ganz recht, Männer zwangen sie ihr auf). Sie ist keine Flucht aus der Welt. Da durch, daß die algerische Frau sich solche Selbstbegrenzung auferlegt (sie also nicht den Schleier ablegt und zu Hause bleibt) und eine Existenzform wählt, deren Handlungsspielraum begrenzt ist, vertiefte sie ihr Kampfbewußtsein und bereitet sich auf den Angriff vor.“

In diesen Äußerungen taucht eine typische männliche Herrscherhaltung auf. Frauen, die ihren eigenen Freiheitskampf aufgeben, sind die „bewußtesten“ Frauen, wenn sie dann die entsprechende Vorbereitung haben, neben ihren männlichen Unterdrückern zu kämpfen. Fanon sagt: „Das wesentlichste war, daß der Besetzer gegen eine einheitliche Front antreten mußte.“ Und eine einheitliche Front heißt, daß Frauen ihre „albernen, banalen“ Ideen einer weiblichen antikolonialen Bewegung aufgeben und in der von Männern beherrschten „anti“-kolonialen Revolution kämpfen sollen.

Fanon zeigt, daß der nationale algerische Befreiungskampf ein männlicher Kampf war, und daß, als Frauen aus der Notwendigkeit heraus in ihn einbezogen wurden, sie unter männlicher Führungskontrolle standen.

„Bis 1955 wurde der Kampf ausschließlich von Männern geführt. Die revolutionären Merkmale dieses Kampfes, die erforderliche absolute Geheimhaltung, verpflichtete den Kriegführenden die

Frau in absoluter Unwissenheit zu halten.“

Fanon stellt sich nie die Frage, wodurch die männliche Position des Kämpfers und die der in Unwissenheit gehaltenen Frau möglich gemacht wurde und nimmt die männliche Kontrolle der Revolution als selbstverständlich hin. Er teilt mit:

„Als der Feind sich allmählich den Kampfformen anpaßte, entstanden neue Schwierigkeiten die neue Lösungen erforderten.“ Unter den „neuen“ Lösungen“ befand sich die Möglichkeit, Frauen in den Kampf einzubeziehen — aber nicht in die Revolution selbst, weil die Frauen nicht durch sie befreit werden sollten. Vorher hatte männliche Ritterlichkeit als Ausrede gedient: schließlich hätten Frauen gefoltert und getötet werden können. Aber als es notwendig geworden war, die Frauen zu benutzen, ließ man die Argumente der Ritterlichkeit passenderweise unter den Tisch fallen.

Der Entschluß, Frauen am Kampf zu beteiligen, wurde allein von Männern getroffen. „Die Entscheidung, die Frauen aktiv an der algerischen Revolution zu beteiligen, fiel nicht leicht.“ Aber bevor man sich entschloß, Frauen mit in die Revolution einzubeziehen, sahen sich die männlichen Revolutionäre mit den Folgen ihrer eigenen Kolonialisierung von Frauen konfrontiert. Sie erwogen, inwieweit sich der kolonialisierte Status der algerischen Frau gegenüber den algerischen Männern bei der „Benutzung“ der Frau für die Revolution als hinderlich auswirken könnte. Fanon sagt nie, den algerischen Männern sei eingefallen, daß es für die algerischen Frauen notwendig war, antikolonialen Widerstand gegen die algerische Männerherrschaft zu leisten. Der kolonialisierte Status der Frau wurde lediglich als Hemmnis bei ihrem „Gebrauch“ angesehen.

„Da ihr Körper an Einsperrung gewöhnt war, fehlte ihm die normale Beweglichkeit für die sich ins endlose erstreckenden Avenuen, mit den engen Bürgersteigen, Häuserreihen, es fehlte ihren Körpern an Kraft und Gewandtheit, Menschen blitzschnell auszuweichen oder brutal anzupeln. Ihr Klosterdasein (das heißt: Sklavendasein) mit dem (von Männern) festgelegtem, reguliertem und streng eingeteiltem Kommen und Gehen, ließ eine plötzliche Umstellung als zweifelhaftes Unternehmen erscheinen. Den politischen Führern war dieses Problem vollkommen klar (das heißt: der unterdrückte Status der algerischen Frauen) und ihr Zögern war Ausdruck ihres Verantwortungsgefühls. Sie waren berechtigt, den Erfolg dieser Maßnahme anzuzweifeln. Würde ein solcher Entschluß (die algerischen Frauen miteinzubeziehen) nicht katastrophale Folgen für den Fortgang der Revolution haben?“

Hier wird die Revolution als männliche bestimmt, und Frauen sollen in ihr benutzt werden; aber die weibliche Befreiung wird niemals in Erwägung gezogen. Es handelt sich in Wirklichkeit um die Frage, wie Frauen zu benützen sind, ohne daß ihr kolonialer Status wesentlich berührt wird. „Bei der endgültigen Entscheidung, sie zur Revolution ‘zuzulassen’, wurden die Frauen selbst natürlich gar nicht zu Rate gezogen: Nach einer Reihe von abschließenden Besprechungen der Führer und vor allem im Hinblick auf die Dringlichkeit der täglichen Probleme, die die Revolution stellte, wurde der Entschluß gefaßt, Frauen konkret in den nationalen Kampf einzubeziehen.“ (Hervorhebungen von B.Burris).

Fanon wird zunehmend euphorisch, wenn er die Rolle der algerischen Frauen in der Revolution darstellt. Obwohl die Position der Frau in der algerischen Gesellschaft sich während oder nach der Revolution nicht veränderte, behauptet er unbeirrt, daß die Frauen als Schwestern neben den algerischen Brüdern kämpften und dies beweist, daß die algerischen Frauen nicht Sklaven der algerischen Männer sind. In Wirklichkeit zeigt das nur, daß die algerischen Männer sie brauchten und fähig waren, sie außerhalb ihrer traditionellen Rolle zu ertragen, damit sie den revolutionären Kampf gewinnen konnten. Man kann durch viele Zitate bei Fanon belegen, daß Frauen in der Revolution dienstbare Rollen innehatten. Er macht einige unglaublich paternalistische Bemerkungen darüber, daß man die „Unterstützung“ der Frauen in der Revolution „annah“. Daraus erhellt ein unbewußtes Begreifen seinerseits, daß es sich um eine Revolution handelte, die von und für algerische Männer gemacht wurde. Er sagt:

Die verheirateten Frauen, deren Ehemänner militante Revolutionäre waren, wurden als erste ausgewählt. Später dann Witwen oder geschiedene Frauen. Auf jeden Fall nahm man zunächst keine unverheirateten Mädchen – vor allem weil ein Mädchen sogar mit 20 oder 23 Jahren kaum je Gelegenheit hat, das Elternhaus ohne Begleitung zu verlassen. Dann aber veranlaßte der Wunsch, die möglichen Folgen von Gefangennahme oder Tod der verheirateten Frauen und Mütter auf ein Minimum zu begrenzen und auch die Tatsache, daß immer mehr unverheiratete Mädchen sich freiwillig meldeten, die politischen (männlichen) Führer zu einem weiteren Sprung, nämlich alle Einschränkungen aufzuheben und unterschiedslos die Unterstützung aller algerischen Frauen anzunehmen.“

Man bemerke, daß er von „Unterstützung“ anstatt von „gleichwertiger Teilnahme“ spricht.

Die Rolle der algerischen Frau wurde von Männern begrenzt und definiert trotz Fanons flammender Rhetorik über ihre Gleichheit in der Revolution, eine Gleichheit, die nach Fanon die Anschuldigungen vom unfairen Verhalten der algerischen Männer ihr gegenüber Lügen strafe.

„(...) die algerische Frau übernimmt alle Aufgaben, mit denen sie betraut wird. Unter diesen Aufgaben, mit denen die algerische Frau betraut wird, ist das Überbringen von Botschaften oder komplizierten Befehlen, die sie auswendig lernen muß, obwohl ihr teilweise jede Schulbildung fehlt. Manchmal wird ihr auch aufgetragen, für eine oder mehr Stunden vor einem Haus Wache zu halten, in dem die lokalen Führer eine Besprechung abhielten.“

Daß die revolutionären Führer alle männlich sind, und Frauen in die Entscheidungsprozesse nicht mit einbeziehen, geht aus einigen Feststellungen hervor.

„Während dieser endlosen Minuten, in denen sie vermeiden muß, still zu stehen, damit sie nicht die Aufmerksamkeit auf sich zieht, aber sich auch nicht zu weit vom Haus entfernen darf, weil sie für die Sicherheit ihrer Brüder drinnen verantwortlich ist, gibt es manchmal Zwischenfälle, komisch und gefährlich zugleich.“

„Die Frau aber, die als Verbindungsmann arbeitete, als Überbringerin von Tagesbefehlen trug, wenn sie in einem Abstand von 100 oder 200 Metern von dem Mann entfernt marschierte. unter dessen Befehl sie arbeitete, immer noch ihren Schleier (...).“ (Hervorhebungen von B.Burris)

Fanon enthüllt die Heuchelei der männlichen Dritten Welt wenn er sich darüber lustig macht, daß die algerische Frau „angeblich“ unterdrückt ist. Seine Verteidigung der algerischen männlichen Kultur ist genauso aalglatt wie die französischen Rechtfertigungen der Kolonialherrschaft. Und er verleugnet die weibliche Unterdrückung unterm Deckmantel einer Verteidigung der algerischen Nationalkultur vorm Angriff der französischen Geier. Niemand wird abstreiten, daß die Franzosen eine brutale Kolonialherrschaft über die Algerier ausgeübt haben, doch das verneint und entschuldigt noch nicht die ebenso brutale Kolonialisierung der algerischen Frauen durch algerische Männer. Fanon sagt:

„(...) Die koloniale Verwaltung unternahm ernsthaft, diese als gedemütigte, zurückgezogen und eingeschlossen lebend hingestellte Frau zu verteidigen. (...) Sie beschrieb die ungeheuren Möglichkeiten der Frau, die vom algerischen Mann leider in ein bewegungsloses, entwertetes, ja, menschenun-

würdig behandeltes Objekt verwandelt worden war. Das Verhalten des Algeriers wurde eindeutig als mittelalterlich und barbarisch aufgezeigt und gebrandmarkt.“

Anklagen wurden unternommen. „Wir wollen, daß sich der Algerier schämt über das Schicksal, das er Frauen zumißt.“ Algerische Frauen wurden aufgefordert, eine grundlegende entscheidende Rolle bei der Veränderung ihres Loses zu spielen. Man drängte sie, Nein zu einer jahrhundertealten Unterdrückung zu sagen.

Nachdem man klar herausgestellt hatte, daß die Frau der Drehpunkt der algerischen Gesellschaft war, wurden alle Anstrengungen unternommen, die Kontrolle über sie zu gewinnen.

Nich ein einziges Mal sieht Fanon, daß die algerische Frau einfach ein Faustpfand sowohl der französischen Kultur der Männerherrschaft als auch der männlichen algerischen Kultur war, deren keine sich für humanere Lebensbedingungen der Frau interessierte. Stattdessen verneint er ihre Unterdrückung und sympathisiert mit den männlichen algerischen Kolonialherren, die die Unterdrückung der Frau als Symbol ihrer Männlichkeit und der algerischen Kultur benutzten. Tatsächlich ist er zutiefst bewegt über das Gelöbnis des algerischen Mannes, in seinem Kampf die Kontrolle über „seine Frau“ zu behalten. Der algerische Mann sieht seine Männlichkeit (gleichbedeutend mit männlicher Kultur und Kontrolle) beim bloßen Versuch die algerische Frau zu „befreien“ zerstört. Umso beharrlicher klebt er an seiner Herrschaft, die er mit seiner Kultur gleichsetzt.

„Die Frau zu verwandeln (...), sie herauszureißen aus ihren Status, bedeutete, reale Macht über die Männer zu erreichen und ein praktisch wirksames Mittel für die Zerstörung der algerischen Kultur bereitzustellen.“

„Algerische Männer sind ihrerseits für ihre europäischen Kollegen und offizieller noch für ihre Chefs eine Zielscheibe der Kritik. ‘Trägt Ihre Frau den Schleier?’ Warum nehmen Sie Ihre Frau nicht mit ins Kino, zu Kampfveranstaltungen, oder mit ins Cafe?’“

„(...) Der (französische) Chef wird den algerischen Angestellten zusammen mit seiner Frau einladen. Bei diesen offiziellen Aufforderungen macht der Algerier manchmal Konflikte durch. Wenn er zusammen mit seiner Frau kommt, gesteht er damit seine Niederlage ein, prostituiert seine Frau, gibt eine Form des Widerstandes auf. Die Europäer stellen Fallen, um den Algerier dazu zu bringen, sich zu exponieren. Entweder erklärt er: ‘Meine Frau trägt den Schleier, sie geht nicht aus.’

Oder er begeht Verrat: ‘Da Sie sie nun einmal sehen wollen, hier ist sie.’ Beides wirft ein Licht auf den sadistischen und perversen Charakter dieser Kontakte und Beziehungen und gibt im kleinen die Tragik der kolonialen Situation auf der psychologischen Ebene wieder, die direkte Konfrontation zweier Systeme, das Epos der kolonialisierten Gesellschaft mit seinen besonderen Existenzformen im Angesicht des kolonialen Ungeheuers.“

Es scheint Fanon gar nicht aufzufallen, daß der „sadistische und perverse Charakter dieser Kontakte und Beziehungen“ zwischen Männern und Frauen der algerischen Kultur ebenfalls „Tragik der kolonialen Situation“ der Frauen, „auf der psychologischen Ebene“ wiedergibt. Fanon hat, trotz all seiner berechtigten Bitterkeit und seines Hasses gegenüber französischen und europäischen Kolonialherren gegenüber, keinen entsprechenden Gerechtigkeitssinn für die Notlage der kolonisierten algerischen Frau.

Vielleicht wäre es aus psychologischen Gründen zu schwer zuzugeben, daß die algerischen Männer mit den algerischen Frauen jahrhundertlang daselbe gemacht haben, was die Franzosen 130 Jahre mit Algerien machten. Vielleicht wäre es gar nicht so leicht als die „unschuldigen“ Unterdrückten zu erscheinen, wenn die algerischen Männer nun ihrerseits ihre Kolonialherrschaft über algerische Frauen zugeben müßten. Weil sich dann nämlich der algerische Mann möglicherweise bewußt mit seinem Unterdrücker identifizieren müßte, damit er seine eigene Rolle, die er gegenüber „seinen“ Frauen einnimmt, erkennen kann. Darum reagiert Fanon so heftig gegen den Gedanken — gegen die aktuellen Tatsachen — der Herrschaft über die algerischen Frauen durch die männlichen Algerier. Und daher wußten die französischen Kolonialherren wahrscheinlich auch in diesem Punkt, wie tief sie die algerischen Männer richtig treffen konnten.

Aber es gibt so etwas wie Gerechtigkeit, ob unsere eigene persönliche Schuld von ihr berührt wird oder nicht. Und wenn, wie Fanon so leidenschaftlich vorbringt, irgendetwas getan werden muß, um die Befreiung der unterdrückten kolonialen Kultur zu erlangen, dann hätte er dieses Prinzip ehrlicherweise auf die koloniale Unterdrückung der Frauen anwenden sollen. Andernfalls hätte er sich überlegen sollen, ob er selbst, als Mann, nicht ein starkes Interesse daran hat, ein kolonialer Unterdrücker zu sein und sich damit identifiziert. Und dann sollte er vielleicht überlegen, was das in der Sprache seiner Philosophie von Gewalt und Terror gegen den „unerlösbaren“ Unterdrücker eigentlich bedeutet. Vielleicht können nämlich auch Frauen

eine Katharsis durch Terror gegen die koloniale männliche Kultur erreichen. Aber möchte Fanon das? Möchte das irgendein männlicher Revolutionär?

### Der Verrat der weiblichen Kultur in der antiimperialistischen Revolution

Die ganze emotionale Sympathie Fanons gilt dem männlichen Algerier, immer wenn es sich um die zwei männlichen Kulturen handelt, die europäische und die algerische —, deren Ansprüche auf Kontrolle des kolonialisierten Status der algerischen Frau hart aufeinanderstoßen. Aber eine Frau hat ein ganz anderes Bild von den Dingen — das heißt eine Frau, die die europäische und algerische männliche Kolonialkultur durchschaut.

Einige Jahre, nachdem Algerien seine Unabhängigkeit erreicht hatte, schrieb Fadela M'Rabet, eine algerische Frau, ein Buch mit dem Titel „La Femme Algérienne“ (bei Maspero veröffentlicht). Sie erhebt Anklage, daß die Frauen, die im Widerstand kämpften, der nationalen algerischen Revolution dazu dienten, sie, nachdem die „Unabhängigkeit“ erreicht war, wieder in ihre frühere Unterwürfigkeit zurückzudrängen. Sie sagt, daß nicht sehr viele Frauen an dem Kampf teilnahmen und daß ihr Leben davon in keiner Weise berührt wurde. Sie vergleicht die Stellung der Frau in Algerien vor und nach der „Revolution“ mit der Stellung schwarzer Afrikaner in Südafrika und zitiert einen Fall nach dem anderen für die Unterdrückung der Frauen im „befreiten“ Algerien. Sie sagt: „Um die Situation der Frau (und ihre Reaktionen) zu verstehen, muß man beim Mann anfangen: ob sie sich unterwirft oder revoltiert, ob sie ihre Bedingung akzeptiert oder nicht, die algerische Frau hat sich in einer Welt entwickelt, die von Männern, für Männer und nur zu ihrem Vorteil gemacht wurde. Ohne Zweifel proklamieren die Verfassung und die Beschlüsse des Kongresses die Gleichheit aller Bürger; aber die Diskrepanz zwischen den Texten und den Tatsachen ist so groß, als ob die Texte gar nicht existierten.“

Sozial gesehen ist der ehrbarste, nämlich der Status einer verheirateten Frau, tatsäc hlich genauso degradierend wie der einer Konkubine. (...) Die Mutter, die Ehefrau; für den algerischen Mann gibt es eine dritte Kategorie von Frau — die Schwester. Und wenn es schon nicht sehr angenehm ist, die Geliebte oder die Frau eines algerischen Mannes, so ist es fast eine Katastrophe, seine Schwester zu sein (...) ihm ist erlaubt, völlig über sie zu herrschen.“

Hören wir, was eine andere algerische Frau über das „kulturelle Symbol“, der arabischen Kultur, den Schleier, sagt. Nachdem die algerische Unabhängigkeit gewonnen war, sagte Claudine in einem Interview eines Artikels der New Yorker Times, Oktober 1967, sie habe Glück, daß ihr Vater ihr erlaube zur Schule zu gehen und den Schleier abzulegen.

Die meisten algerischen Mädchen erhalten keine Ausbildung — auch nicht nach der Revolution — weil, wie Fadela M'Rabey sagt, zu viel Ausbildung für ein Mädchen von der männlichen Gesellschaft als sehr gefährlich angesehen wird. Aber der örtliche Mufti griff ein, als Claudine sechzehn war. Zu der Zeit gab es nur zwei andere Mädchen außer ihr in der Gymnasialklasse und 25 Jungen. Die anderen Mädchen gingen verschleiert. Der Mufti bestand darauf, daß auch Claudine den Schleier trug oder von der Schule abging; wenn sie sich weigerte, würde ihr Vater aus der Moschee ausgeschlossen werden. Sie sagt:

„(...) ich mich also einverstanden erklären mußte. Aber der Mufti war immer noch nicht zufrieden. Wenn ich zur Schule radelte, paßte er mich immer ab, ich mußte absteigen und seine Hand küssen, zweimal am Tag, wenn ich auf dem Weg zur Schule war und aus der Schule kam. Das war nicht leicht, weil in Constantine kein Gesichtsschleier üblich ist. Wir haben nur ein großes quadratisches Tuch, in das wir uns völlig einhüllen müssen, und das alles bedeckt außer einem Auge. Man muß es mit den Zähnen und mit den Händen geschlossen halten (...)“

Interessant ist auch, daß Ben Bella 1964 — zwei Jahre nach der Unabhängigkeit — Fanons Meinung, daß die Frauenunterdrückung von den französischen Kolonialherren erdichtet worden war, nicht teilte. Damals sagte Ben Bella:

„In unserem Land gibt es 5 Millionen Frauen, die sich einer, dem sozialistischen und islamischen Algerien unwürdigen Leibeigenschaft unterwerfen. Die Befreiung der Frau ist kein sekundärer Aspekt, der anderen Zielen untergeordnet sein sollte: Es handelt sich um ein Problem, dessen Lösung dem ganzen Sozialismus vorausgehen muß.“ (Zitiert in La Femme Algérienne).

Aber Fadele M'Rabet lastet die Schuld an der Unterdrückung der Frau, der durch islamische Tradition überlieferten Privilegien des Mannes in der Familie an, der Geschlechtertrennung in der Schule und dem Fortbestehen der rassistischen Vorstellung, daß Frauen Objekte sind, die nur Verachtung verdienen. Sie sagt, „wenn wir wirklich unseren unterentwickelten Status been-

den wollen, dann dürfen wir nicht mehr länger warten. Verboten wir die Apartheid!“ Sie setzt sich beredt für eine weibliche Revolution ein.

Müssen wir einige Generationen warten unter dem Vorwand, daß unsere Gesellschaft nicht „weit genug“ ist? Wir (Algerien) sind das Produkt von 130 Jahren Kolonialismus. Aber wieviele Jahrhunderte lang sind Frauen ausgebeutet worden: Ihre Kolonialherren waren die Männer. (Hervorhebung von Barbara Burris).

Wir haben das Beispiel von Algerien nur herangezogen, um zu zeigen, daß eine nationale, anti-imperialistische Revolution die Frauen nicht befreit, weil die herrschende männliche Kultur identisch mit der nationalen Kultur ist und die männliche Oberherrschaft niemals angegriffen wird.

Frauen sind in männlichen Revolutionen immer benutzt und mißbraucht worden, weil die männlichen Revolutionäre koloniale Imperialisten in ihrer Beziehung zu den Frauen sind. Es ist dasselbe, als ob die Algerier, die mit den Franzosen im zweiten Weltkrieg gekämpft haben, von den Franzosen erwartet hätten, nun auch Algerien zu befreien. Die Franzosen wollten nicht von einem anderen Land beherrscht werden, aber sie wollten ihre eigene Herrschaft über Algerien fortführen. Männer wollen nicht von anderen Männern oder einer anderen männlichen Kultur beherrscht werden, aber sie haben keineswegs die Absicht, ihre Herrschaft über die weibliche Kultur aufzugeben.

Keine antikapitalistische, keine Arbeiterklassenkeine antiimperialistische Bewegung und keine Bewegung, die sich für die Interessen der Dritten Welt einsetzt, wird jemals die Frauen befreien. Es steht zuviel auf dem Spiel für die männlichen Kolonialherren, ihre Privilegien ohne Kampf aufzugeben. Und sie kontrollieren alle diese Bewegungen genauso wie sie alle nationalen Kulturen kontrollieren.

Die weibliche Kultur wird weiter verraten werden durch die herrschende männliche Kultur und durch die männlichen Revolutionäre, die sich primär mit der männlichen Kultur identifizieren. Die antiimperialistische Bewegung ist, so wie sie von Männern definiert wird eine Sackgasse für Frauen. Männer, als Angehörige der dominant männlichen Kultur in der Dritten Welt, sowie in den imperialistischen Ländern, haben dasselbe Interesse, die männliche Herrschaft aufrechtzuerhalten, auch wenn sie in einem tödlichen Kampf gegeneinander verwickelt sind.

## Unterdrückte Gruppen und das Weibliche

In der feministischen Literatur hat es viele Vergleiche der Stellung der Frau mit der von Minderheiten gegeben. Besonders gab es Vergleiche zwischen den Stereotypen von Schwarzen und Frauen. Frauen passen genau auf das Neger-Stereotyp und die Unterdrückung der Schwarzen wird mit der der Frauen verglichen, um zu beweisen, daß Frauen wirklich eine unterdrückte Gruppe sind.

Dabei sollte die Analogie eigentlich umgekehrt sein. Man sollte die Stereotypen der Schwarzen und anderer Minderheiten und unterdrückter Kulturen mit den weiblichen Stereotypen vergleichen.

Die Frauen waren die erste Gruppe, die unterdrückt und als eine Kaste einer anderen Gruppe untergeordnet wurde — den Männern. Ohne auf alle Gründe für diese Unterordnung einzugehen, können wir jedoch durchaus die psychologischen und kulturellen Folgen besprechen. Es entwickelte sich eine schizophrene Spaltung, als die herrschenden Männer auf Frauen alle Emotionen projizierten, die sich mit ihrem eigenen Bild von sich selbst und mit ihrer Herrscherrolle nicht vereinen ließen, Emotionen, vor denen sie Angst hatten und durch die „geschwächt“ zu werden, sie sich selbst nicht gestatten konnten.

Diese schizophrene Spaltung ließ die Definition des Weiblichen und Männlichen zu Gegensätzen werden. Da Männer als menschliche Norm definiert werden, werden Frauen als ihr subhumanes Negativ definiert. Yin und Yang definiert die männlichen und weiblichen Stereotypen als Gegensätze, wobei das Weibliche die negativen Merkmale abekommt. Männer werden als „Tag“ verstanden, als positiv, als kraftvoll, aggressiv, dominierend, objektiv, stark vernunftbegabt etc. Frauen wurden jahrtausendlang als schwach, „Nacht“, passiv, emotional, intuitiv, geheimnisvoll, unverantwortlich, streitsüchtig, kindlich, abhängig, böse, unterwürfig etc. definiert.

Im Worcester State Hospital in Massachusetts wurde eine Untersuchung über Geschlechterrollen durchgeführt, wobei man einen Fragebogen mit über hundert gegensätzlichen Eigenschaften ausfüllen ließ, — ein Pol dieser Gegensatzpaare war typisch männlich, der andere typisch weiblich. Die Versuchspersonen, eine Gruppe von Klinikprofessoren, schrieben einem geistig gesunden Erwachsenen und einem geistig gesunden Mann dieselben Merkmale zu. Aber eine geistig gesunde Frau wurde angesehen als passiv, emotional, abhängig, weniger wettbewerbsfreudig, nicht objektiv, unterwürfig und leichter beeinflussbar. (Psychology Today, September 1970).

Da Frauen die erste kolonialisierte Gruppe waren und die ersten, die mittels Stereotypen als Kaste festgelegt wurden, definierte die männliche Kultur, wenn sie ihre jeweiligen Grenzen überschritt und andere Männer oder männliche Kulturen ihrer Herrschaft unterwarf, diese Unterworfenen als minderwertig, indem sie sie mit weiblichen Eigenschaften belegte. Weibliche Eigenschaften waren die einzigen negativen Eigenschaften, die die männliche Kultur kannte.

Ein Mann wird in Bezug auf Frauen durch alle die maskulinen Stereotypen definiert, aber derselbe Mann als von einem anderen Mann Unterworfener wird mittels weiblicher Eigenschaften als minderwertig definiert. Er ist dann „weibisch“ oder passiv oder schwach, was alles weibliche Stereotypen sind. Diese Beobachtungen kann man auch auf eine Kultur anwenden. Eine männliche Kultur, die eine andere männliche Kultur beherrscht und kontrolliert, definiert die unterworfenen Männer und ihr ihre Kultur als weiblich, das heißt, alle weiblichen Stereotypen werden die Unmündigkeits-Stereotypen der niedergehaltenen Männer. Sie werden als unterwürfig definiert, als undurchschaubar, geheimnisvoll, emotional, intuitiv, subjektiv, kindlich, böse, unverantwortlich, streitsüchtig, passiv, abhängig etc. Das gilt für alle unterworfenen männlichen nationalen und rassischen Kulturen.

Aber das Weibliche wird innerhalb der unterworfenen männlichen nationalen oder rassischen Kultur doppelt weiblich definiert. Mit anderen Worten, ihre Definition als weiblich ist ihre primäre Definition. Zum Beispiel wird eine Schwarze mittels all der weiblichen Stereotypen als Frau definiert – als passiv, emotional, intuitiv, subjektiv, undurchschaubar, streitsüchtig, unverantwortlich, abhängig etc. Es ist nicht mehr notwendig, ihr diese Stereotypen noch einmal als rassische Stereotypen aufzuzwingen, weil sie bereits prinzipiell als weibliche Stereotypen den Männern der Rasse aufgezungen wurden. Und wenn die Rassenschlacht gewonnen und ihre Rasse frei ist, so wird ihr klar werden, daß die Stereotypen – obwohl sie nicht mehr ihre Männer unterdrücken – dennoch ihre Definitionstereotypen als Frau geblieben sind. Er hat nun seine Männlichkeit zurückgewonnen (die jeweils das Gegenteil der weiblichen Eigenschaften ist), aber sie wird weiterhin durch ihr Frausein als minderwertig definiert.

Das Problem der männlichen Oberherrschaft wird aufs neue aktuell, wenn nationale (männliche) und rassische (männliche) Kulturen die weiblichen Typisierungen und Merkmale, die ihnen zugeschrieben werden zurückweisen, indem sie gegen ihre männlichen Beherrscher revoltieren. Dabei be-

haupten sie ihre Männlichkeit, das heißt die Stereotypen männlicher Machtbefähigung gegen die weiblichen Stereotypen, welche sie nun verabscheuen, da sie sie ihrer Männlichkeit und ihres „natürlichen Geburtsrechts“ als Herrschende, das heißt Männer berauben. In ihnen entsteht eine Über-Identifikation mit der männlichen Kultur, als Reaktion auf die weibliche. So versuchen sie harte Supermänner zu werden, wenn sie dagegen reagieren, daß ihnen weibliche Stereotypen aufgezungen werden. Dann haben wir das „Raub mir nicht meine Männlichkeit“- , das heißt, meine „Eier“ und das „stell dich hinter mich Frau, wo du hingehörst“-Syndrom. Oft gibt es eine so starke und offene Reaktion gegen die weibliche Kultur, daß den Frauen einer solchen unterdrückten nationalen oder rassischen Gruppe gedroht und ihnen nachgesagt wird, sie wollten die Männer kastrieren, dann wenn sie sich nicht unsichtbar machen und sich nicht dorthin begeben, wo sie hingehören – in die unterwürfige weibliche Kultur, in die Stummheit und in die „Horizontale“ wie Stokely Carmichael einmal sagte.

Die Männer der unterdrückten nationalen oder rassischen Gruppe stellen niemals die Werte derjenigen männlichen Kultur in Frage, die sich ihrer bemächtigt hat und die sie wiederum „ihren“ Frauen aufzwingen. Sie akzeptieren das Recht des Mannes auf Herrschaft, finden aber, daß es sich nur auf Frauen beschränken sollte und revoltieren, um die Herrschaft der machtbesitzenden männlichen Kultur abzuschütteln. Das Problem liegt darin, daß die ursprüngliche Spaltung zwischen den Stereotypen des Mannes und denen der Frau, die schuld an diesem ganzen Schlamassel ist, niemals durch die unterdrückte männliche National- oder Rassenkultur aufgehoben wird; denn die unterdrückten Männer haben viel zuviel damit zu tun, zu beweisen, daß sie supermännlich sind und daß sie absolut keine weiblichen Merkmale haben. Sie verabscheuen das weibliche Prinzip, weil es sie als minderwertig darstellt – sie symbolisch kastriert.

### Sich zum weiblichen Prinzip bekennen

Nur die unterdrückte weibliche Kultur aller Rassen und aller Länder kann auf das weibliche Prinzip stolz sein. Denn Frauen müssen nicht ihre „Männlichkeit“ beweisen, da sie niemals Männer oder ein Teil der herrschenden männlichen Weltkultur sein können. Daher müssen Frauen, allein aus der Tatsache heraus, daß sie Frauen sind, das Banner des weiblichen Prinzips erheben und verteidigen.

Alle Züge der weiblichen Kultur werden durch

die herrschende männliche Weltkultur als negativ definiert. Diese Definition sehen wir nicht als negativ an (außer diejenigen, die unsere Unterwürfigkeit festschreiben, wie Passivität, Aufopferung etc.).

Wir sind stolz auf die weibliche Kultur der Emotionen, der Intuition, Liebe, menschlichen Beziehungen usw. als die wesentlichsten menschlichen Merkmale. Unsere männlichen Kolonialisatoren sind es — und das ist die männliche Kultur — die essentielle Menschlichkeit aus ihrer Identität heraus definiert haben und die „kulturell verarmt“ sind.

Wir als Frauen sind stolz auf unser Erbe an Widerstand, auch da, wo er unbekannt blieb — gegen die männliche koloniale Herrschaft und ihre Werte.

Wir sind stolz auf das weibliche Prinzip und werden es nicht verleugnen, um unsere Freiheit zu gewinnen.

Nur wenn wir dem lange unterdrückten und lächerlich gemachten weiblichen Prinzip zu seinem Recht verhelfen, kann eine wahrhaft humane Gesellschaft entstehen. Denn die Kluft zwischen männlich und weiblich wird nur überbrückt und eine volle menschliche Identität nur erreicht werden — die in jeder Person alle menschlichen bis dahin in männlich und weiblich gespaltene Eigenschaften umfaßt — wenn das weibliche Prinzip und die weibliche Kultur nicht mehr länger unterdrückt und der Männerherrschaft für immer ein Ende gesetzt sein wird.

Wir identifizieren uns mit allen Frauen aller Rassen, Klassen und Länder auf der ganzen Welt. Die weibliche Kultur ist die Vierte Welt.

### Nachschrift der Verfasserin

Die weibliche und die männliche Kultur sind natürlich nicht gewachsen; sie sind künstlich erschaffen worden von einer durch Männer beherrschten Welt. Die künstliche Spaltung zwischen dem, was als weiblich und dem, was als männlich definiert worden ist, hat nicht mit der eigentlichen Natur oder dem innewohnenden Potential von Mann oder Frau zu tun. Die Definitionen des männlichen und des weiblichen Prinzips und der männlichen und weiblichen Kultur sind nur gesellschaftliche Definitionen. Sie sind Abstraktionen einer primären Abstraktion — der Aufspaltung der menschlichen Persönlichkeit in die Karikaturen, die als männlich und weiblich, als maskulin und feminin bezeichnet werden.

Dieses „Manifest“ beabsichtigt nicht eine Verherrlichung des weiblichen Prinzips und der weibli-

chen Kultur: und es will keinesfalls unterstellen, daß Frauen mehr „Seele“ als Männer haben und ihnen prinzipiell mehr Menschlichkeit innewohnt als den Männern. Es ist eine schlichte Wahrheit, daß es eine Spaltung zwischen männlich und weiblich gibt und daß die weibliche Hälfte menschlichen Lebens durch die männliche Hälfte unterdrückt worden ist. All das, was gesellschaftlich als weiblich definiert wurde, ist in Männern wie auch in der Gesellschaft durch die Unterdrückung des Weiblichen verleugnet worden.

Wird jemand als Mann geboren, so wird ihm die Repression seines „weiblichen“ Selbst beigebracht und er wird darauf gedrillt, nur die Eigenschaften zu entwickeln, die einen richtigen „Mann“ und einen Teil der männlichen Kultur aus ihm machen. Wird man als Frau geboren, so wird einem beigebracht, den Teil seines Selbst zu unterdrücken, der „männlich“ ist und nur die Eigenschaften zu entwickeln, die uns zur „richtigen Frau“ und damit geeignet machen, uns in die dienende weibliche Kultur einzuordnen.

Das Extrem männlicher Kultur ist zu einer grotesken Karikatur von einem Teil des jedem menschlichen Wesen — ob Mann oder Frau — innewohnenden Potentials geworden. Warum sehen so viele nicht wie grotesk das supermännliche Image eines John Wayne oder James Bond ist: der harte, unempfindliche, gefühllose Super-Potente, den nichts umhaut? Warum sind so viele blind gegenüber der grotesken Einseitigkeit eines Superhirns, der Abstraktion eines ausschließlich rasonierenden Intellekts, abgelöst von jeglicher Verbindung zum Leben bei den reinen „Denkbehältern“ der Rand Corporation, den Akademien, den Körperschaften, beim Army Corps of Engineers, bei den meisten wissenschaftlichen Forschungen, beim Durchspielen von Kriegsstrategien usw.?

Das Extrem der weiblichen Kultur ist ebenfalls zu einer grotesken Karikatur des jedem menschlichen Wesen innewohnenden Potentials geworden. Warum sehen so viele nicht, wie grotesk die Super-Sexgöttin, das Sexualobjekt ist, abgelöst von Verstand und Gefühl und wie grotesk der Mutter-schaftsmythos ist, die verhätschelte persönliche Existenz, der nicht erlaubt ist in die individuelle autonome Existenz zu transzendieren; warum ist man blind für die bemühte, gezwungene Zerbrechlichkeit, ohne wahres, volles Gefühl, ohne Intensität, blind gegenüber dem Sentiment, das zum Gemeinplatz wird, weil es abgelöst ist vom direkten sexuellen oder schöpferischen Ausdruck usw.?

Die Abstraktionen des Männlichen und Weiblichen sind extrem, und viele Menschen haben nicht gänzlich in eine der beiden Kategorien einge-

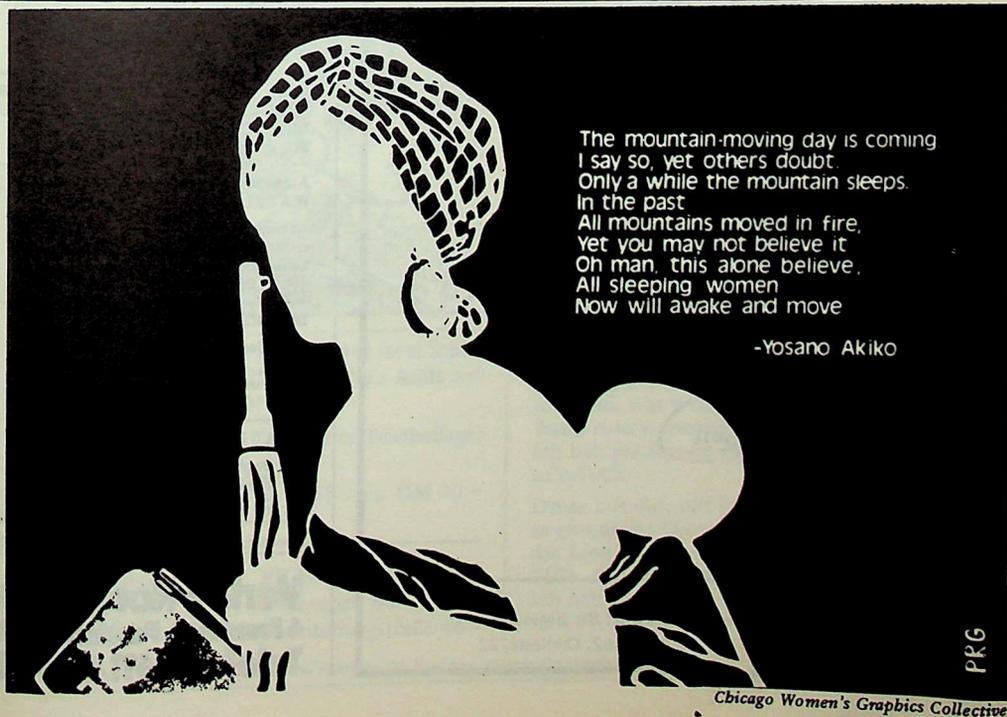
schmolzen werden können – die Überlappungen sind beträchtlich. Aber niemandem in der Gesellschaft wird erlaubt, vollständig und ganz ein menschliches Wesen zu sein, solange die Tyrannei der männlichen und weiblichen Kultur bzw. die Spaltung der Geschlechterrollen besteht.

Kürzlich gab es eine unselige Reaktion bei einigen Frauen der Frauenbewegung und Feministinnen. Manche von ihnen haben plötzlich alles, was sie nicht mochten „männlich“ genannt. Anscheinend sind sie der Meinung, daß alles, was als „männliche Eigenschaft“ gilt, an sich schlecht ist. Einer Frau, die stark ist oder die Initiative übernimmt, wird klar gemacht, daß sie „wie ein Mann handelt“ oder „wie ein Mann spricht“. Das heißt, jetzt übernehmen es Frauen der Bewegung untereinander selbst und zwar unter dem Deckmantel von „anti-elitärem Verhalten“, von „anti-männlicher Identifikation“ und „kollektiver Selbstunterdrückung“ als Initiative, Kraft und Selbstverwirklichung bei Frauen abzuwürgen. Es wäre eine Tragödie, wenn Frauen selbst unsere Unterdrückung in eine Tugend und in ein Modell der Menschlichkeit und der Neuen Gesellschaft verkehrten. Wir müssen bei dem, was uns als Definition des Weiblichen aufgezwungen wurde, das aussieben was gut ist und ehrlich untersuchen, was dumm und selbstzerstörerisch ist. GleichermäÙen müssen wir aussieben was gut ist an der Definition des Männlichen an dem also, dessen Ausdruck uns versagt wurde.

Wir brauchen keine weitere Glorifizierung der Unterdrückten und ihrer „schönen Seelen“ und ihrer „höheren“ Kultur, denn das wird uns blind machen gegenüber unserer Schwäche und unseren Karren wieder in den Dreck fahren, aus dem wir ihn gerade rauszuziehen versuchten.

Weder die männliche noch die weibliche Kultur ist ein Modell für die menschliche Gesellschaft.

Es ist richtig, daß Frauen keine andere Zuflucht haben als sich in einer starken feministischen Bewegung zu erheben, um die männliche Herrschaft zu beenden. Wir brauchen unsere eigene unabhängige Frauenbewegung, frei von männlichem Eingriff und männlicher Herrschaft. Aber wir sollten unser Endziel nicht aus den Augen verlieren. Es besteht die Gefahr, daß die Frauenbewegung dazu beiträgt, ihre eigenen Ziele zu zerstören, wenn die Spaltung von männlich und weiblich als neue feministische Glaubenslehre übernommen wird. Die Frauenbewegung muß frei genug sein, die ganze Skala menschlicher Beziehungen zu erforschen und zu verändern und sie muß offen genug sein, den RiÙ zwischen männlich und weiblich zu heilen und das ganze menschliche Potential in jeder einzelnen menschlichen Person zu fördern. Wenn wir frei sein wollen als Menschen, müssen wir die Spaltung der menschlichen Persönlichkeit aufheben, die Männer von einem Teil ihres Selbst abgeschnitten und bei Frauen unsagbares Leiden verursacht hat.



The mountain-moving day is coming  
I say so, yet others doubt.  
Only a while the mountain sleeps.  
In the past  
All mountains moved in fire,  
Yet you may not believe it  
Oh man, this alone believe.  
All sleeping women  
Now will awake and move

-Yosano Akiko

PRG

Chicago Women's Graphics Collective

Zu den Autorinnen:

**Barbara Burris** kam ursprünglich aus dem Civil Rights Movement, dem Peace Movement und dem SDS, bevor sie sich der Frauenbewegung anschloß. Sie schreibt und bildhauert.

**Dana Densmore** ist in der Frauenbewegung Boston. Sie arbeitet für „Journal of Feminist Liberation“ und beschäftigt sich mit Selbstverteidigung.

**Roxanne Dunbar** kommt aus einer armen Familie. ist verheiratet, Collegenausbildung, ein Kind.

Sie kam in die Frauenbewegung nachdem sie in der Schwarzen-Befreiungsbewegung tätig war. Sie selbst ist Weiße und lebt in New Orleans. Sie will mit unterdrückten weißen und schwarzen Frauen im Süden arbeiten.

**Susi Kaplow** war 1970 in der Frauenbefreiungsgruppe in Paris und in New York Mitglied der Radical Feminists.

**Pamela Kearon** war Mitbegründerin der New Yorker Frauengruppe Redstockings.

**Pat Mainardi** ist Malerin und Haus-

frau. Sie war Mitglied der Redstockings.

**Zoe Moss** ist ein Pseudonym. Ihr Vater ist griechischer Emigrant und ihre Mutter Italienerin. Sie ist das zweitjüngste von 7 Kindern. Jetzt lebt sie allein in einem Appartement. Was für sie im Leben zählt: Wut, Leute, die an der Frauenbewegung interessiert sind – ihr Wunsch: eine kleine Hütte in den Bergen.

**Irene Peslikis** ist Malerin und war Mitbegründerin der New Yorker Frauengruppe Redstockings.

Erweiterte und neu bearbeitete Auflage

nr. 1  
Frauenhandbuch



von  
Brot und Rosen

zu beziehen über: Maulwurf-Buchversand  
1 Berlin 62, Crellestr. 22

# frauen

## FRAUEN GEMEINSAM SIND STARK

Texte und Materialien des Women's Liberation Movement in den USA, herausgegeben und kommentiert von einem Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurts.  
140 S. DM 6.50

## KINHUA

Frauenbefreiung in China. DM 4.-

R. Bookhagen, FRAUENLOHNARBEIT  
Zur Kritik von Untersuchungen über die Lage der erwerbstätigen Frauen in der BRD. 124 S. DM 4.80

Clara Zetkin: ZUR GESCHICHTE DER PROLETARISCHEN FRAUENBEWEGUNG DEUTSCHLANDS  
246 S. ca. DM 10.- (vergriffen)

Alexandra Kollontai,  
WASSILISSA MALYGINA

Erzählungen über Wege der Liebe im frühen Sowjet-Russland - Frauen zwischen Ehe und Revolution  
460 S. DM 10.-

## IRISCHE FRAUEN - INTERVIEWS

"...Jeder von den Männern wird dir sagen, daß nichts - weder in Belfast noch im Norden - ohne die Frauen geht." 70 S. ca. DM 5.- Herbst 74

## FRAUENJAHRBUCH 1975

Ein Buch über den derzeitigen Stand der Frauenbewegung in der BRD.  
ca. 200 S. ca. DM 12.- im Frühjahr 75

Fordert den kostenlosen Almanach an!

**Verlag Roter Stern**  
6 Frankfurt Postfach 18 0147  
Telefon 0611/59 99 99

Die Liste von Literatur, Zeitungen + Zeitschriften  
wäre endlos. Wir beschränken uns daher auf:

*The New Woman's Survival Catalog*

Coward, McCann & Geoghegan, Berkely Publishing Corporation — 200 Madison Ave., New York, N.Y. 10016, 5 Dollar. (Zeitschriften, Zeitungen, Schallplatten, Buchläden, self-help Kliniken, feministische Unternehmen, Frauenzentren etc.)

Zeitungen und Zeitschriften

*Majority Report*: 74 Grove St., N.Y.C. N.Y. 10017

*Ms.*: 370 Lexington Ave., N.Y.C., N.Y. 10017

*Off Our Backs*: 1724 20th St. N.W., Washington D.C. 20009

*The Second Wave*: Box 303, Kennmor Sq. Station, Boston Ma. 02215

*Up From Under*: 339 Lafayette St., N.Y.C., N.Y. 10012

*Ain't I A Woman*: P.O. Box 1169, Iowa City, Iowa 52240

Bücher

*Sappho was a right-on woman*: S.Abbot/B.Love, Stein & Cay, N.Y. 1973 1.95 Dollar

*Sisterhood is Powerful*: ed. Robin Morgan, Vintage Book 1970  
Random House N.Y. 2.45 Dollar  
Antologie mit ausgedehnter Bibliographie

*Voices From Women's Liberation 1970*: ed. L.Tanner, Signet Book, N.Y.; Antologie 1.50 Dollar

*Women in Sexist Society*: ed. V.Gornick & C.K.Moran, Basic Books, Inc. N.Y. 1.96 Dollar

*From Feminism To Liberation 1971*: ed. Edith Hoshino Altbach, Schenkman Publishing Co., Cambridge, Mass., 3.50 Dollar

*Rebirth of Feminism*: J.Hole + E.Levine, Quadrangel Books, Inc. N.A., 3.95 Dollar; Geschichte der 2. Welle der amerikanischen Frauenbewegung; ausgedehnte Bibliographie

*The Dialectic of Sex*: Shulamith Firestone, Bantam Books, N.Y. 1.25 Dollar, in Übersetzung

*The First Sex*: E. Gould Davis, Penguin Books, Baltimore Maryland, 1.45 Dollar, eine neue Geschichte der Frau, viel Spekulation, aber macht Spaß zu lesen

*Radical Feminism*: ed. Anne Koedt + Ellen Levine + Anita Repone. Quadrangel Books, N.Y. 1973, 10 Dollar.

*Lesbian/Woman 1972*: D.Martin/Ph.Lyon, Bantam Books, N.Y. 1.50 Dollar

*Lesbian Nation*: Jill Johnston, Simon & Schuster, N.Y. 1973, 7.95 Dollar

## Amerikanische Frauenlieder



Malvina Reynolds and Janet Smith,  
Nancy Raven, Charley's Aunts and  
Kit Miller

(mit übersetzter Textbeilage)

LP 33/30

Best.Nr. L 58 ca. DM 20.-

zu beziehen über: FRAUENOFFENSIVE  
8 München 80  
Josephsburgstraße 16

### No Hole in My Head

(Kein Platz mehr in meinem Kopf  
— wörtlich: kein Loch im Kopf)

Jeder denkt, mein Kopf ist leer  
will gern sein Zeug dort unterbringen  
den Platz mit Bonbonpapier ausfüllen  
Revolution und Sex draußen lassen  
Doch ich hab keinen Platz mehr im Kopf  
so'n Pech.

Sie sagen, ich bin manipuliert  
nennen mich eine Marionette  
Sie wissen nicht, mein Kopf ist voll von  
mir selbst, und von meinen eigenen Interessen  
Ich hab gar keinen Platz mehr im Kopf  
so'n Pech.

Seit meiner Kindheit hab ich nachgedacht  
über das, was hier vor sich geht  
Ich weiß, was weh tut, weiß was leicht fällt  
Wann man stehenbleibt, wann man wegrennt  
Ich hab gar keinen Platz mehr im Kopf  
so'n Pech.

Drum hör auf, mir in die Ohren zu brüllen  
es gibt andre Dinge, die ich hören will:  
das Lied eines Vogels, oben irgendwo  
Füße, die dahin gehn, wohin ich auch gehn will  
Ich hab gar keinen Platz mehr im Kopf  
so'n Pech.

Im Frühjahr '75 kommen weitere Frauenplatten aus USA.

**Antje Kunstmann**  
**Frauenema  
 nzipation und  
 Erziehung**

192 SEITEN DM 10.80

**Ursula Erlen**  
**Mütter  
 in der BRD**  
**Ideologie und  
 Wirklichkeit**

228 SEITEN DM 14.80

**Ursula Erlen**

**Die  
 neue Sophie**

der  
 der Beginn einer  
 ängst fälligen  
 fassung der Literatur  
 wort von Helge Pross

14 SEITEN DM 9.80

MARIE MARCKS INFORMIERT:

*ich habe  
 meine  
 Bezugsperson  
 verloren!*



RAITH VERLAG

96 SEITEN DM 12.80



Josef Dehler

**Jungarbei-  
 terinnen**

144 SEITEN DM 9.80

**Projekte im  
 Unterricht**

Elke und Thomas Smidt

**Sexual-  
 erziehung  
 in der Grundschule**

128 SEITEN DM 6.80

Marie Marcks informiert

*Weißt du,  
 daß du schön bist?*

Raith Verlag



80 SEITEN DM 10.80

Holzinger/Mende

**Wider die  
 Sklavenre-  
 produktion**

Erziehungspraxis  
 contra  
 Rollenfixierung

224 SEITEN DM 11.80

Monika Raeithel-Thaler

**Zwischen  
 Prostitution  
 und  
 Revolution ?**

Die US-Negerin  
 —  
 Vorurteil und Realität

104 SEITEN DM 7.80

**all Raith**

RAITH VERLAG STARNBERG POSSENHOFENERSTR.36

# Frauenoffensive

+++ BUCHREIHE +++ JOURNAL +++ SCHALLPLATTEN +++  
8 München, Josephsburgerstraße 16



Frauenlieder von Frauengruppen  
aus München, Frankfurt und  
Darmstadt LP 33/30 Stereo DM 18.00  
Best.Nr. US/L 35

++FRAUENGLÜCK++FRAUEN GE-  
MEINSAM SIND STARK++SING KEI-  
NE LIEDER VOR MEINEM FENSTER++  
+MUTTERTAGSLIED++SATISFACTION+  
++MAN HAT UNS VON KOPF BIS FUSS  
AUF MÄNNER EINGESTELLT++DEBOUT  
LES FEMMES++FRAUENZENTRUMSLIED++  
WHEN I'M WALKING DOWN THE STREET ++ ES  
KOMMT DER TAG, WO DIE BERGE SICH BEWEGEN++  
FRAUEN AUF DIE BARRIKADEN++MARINELLA++TIPPSE++  
++CHAUVI-ROCK++HAUSFRAUENBLUES++SCHAF IM WOLFSPELZ ++  
TANTE KLARA++WIR SIND DIE ROTEN FRAUEN ++ WENN DER FEMINIS-  
MUS ENDLICH GLÜHT ... ++++++

**Neu**  
Von heute an  
gibts mein  
Programm!



## Frauenlieder!

### Frauen in der Offensive

Lohn für die Hausarbeit  
oder: Auch Berufstätigkeit  
macht nicht frei 165 S., 7.80DM

Power of woman collective  
Lotta Femminista  
Brigitte Galtier

„Die weibliche Rolle verändern, kann nicht ein Resultat von 'Bewußtsein' allein sein, sondern dieses notwendige Bewußtsein braucht materielle Möglichkeiten, sich durchzusetzen.“ Das heißt für die Autorinnen der vorliegenden Texte: Begreifen, daß alle Frauen Hausfrauen sind und daß die Hauptbestimmung im Leben aller Frauen die tägliche Arbeit der Selbsterhaltung ist. Doch diese Situation erfahren Frauen als „individuelles Schicksal“, als „Privatproblem“. Der Lohn der Mütter liegt „im Lächeln des Kindes“, der Lohn der Ehefrau ist die „Harmonie der Familie“. Im Klartext heißt dieser Lohn: Selbstaufgabe, Entsagung, Samaritertum, masochistische Unterwerfung. Eine Existenz, ein Sumpf also, der Frauen nur Raum für Aggressionen und Schuldgefühle läßt. Eine Verschleierung die nur allzu empfänglich macht für die Propaganda der Scheinemanzipation: „Frauen werdet selbständig, werdet berufstätig!“

Die Durchsetzung eines Frauenlohns heißt für

die italienischen und englischen Feministinnen: die gesellschaftliche Machtlosigkeit der Frauen, die Machtstrukturen innerhalb der ausgebeuteten Klassen, die Verfestigung der weiblichen Rollen wie die Unterbezahlung und Disqualifizierung im Beruf angehen. Sie gehen davon aus, daß Frauen, die als Hausfrau bezahlt werden – und deshalb die Macht haben, weniger zu arbeiten – menschlichere (und nicht für das Kapital produktivere) Formen von Kollektivität entwickeln können, als z.B. die städtischen Altersheime, Großküchen oder auch kirchliche Kindergärten.

Die Aufsätze setzen sich mit Fragen auseinander, die im Zusammenhang mit einem Hausarbeitslohn (Frauenlohn) immer wieder gestellt werden: – Inwieweit ist dieser Lohn ein Mittel, um die traditionelle abhängige Rolle der Hausfrau zu durchbrechen, sie durch neue Formen zu ersetzen, weniger Arbeit für alle Frauen durchzusetzen? – Was bedeutet angesichts dieser Forderung die Berufstätigkeit von Frauen? usw.

Die Methodik der Texte zwingt uns dazu, die Befreiung der Frau nicht als „rosarote Fatamorgana“ oder die „abstrakte Aufhebung der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau“ an den Horizont zu malen – sondern uns mit den konkreten Lebensbedingungen der Frauen in der BRD in der Forderung nach einem Lohn für die Hausarbeit eine Kampfperspektive sehen.

# AUF

AKTION  
UNABHÄNGIGER  
FRAUEN

eine Frauenzeitschrift

1090 WIEN, Tendlergasse 6/1,2

Nr. 1

Oktober 1974

– FAMILIE – WOHNGEMEINSCHAFT –  
FRISTENLÖSUNG – HAUSFRAUENLOHN –  
FAMILIENRECHTSREFORM

*Aus Nr. 1:*

Aus einem „Ehe-Vorbereitungsbuch“ –  
Die AUF – eine Autobiographie –  
Familie – Gedanken zu ihrer gesellschaftlichen Funktion – wie ich mir meine Familie vorstelle – Konflikte in der Familie – Beobachtungen – Wünsche – Alternativen: die Wohngemeinschaft – Modell Wohngemeinschaft – Der Tod der Familie – Alternativen: die chinesische Lösung – Nieder mit der Kindheit – Family Life – Familienrechtsreform und unser Kommentar – Hausfrauenlohn – „Hau du ju du, Hausfrau?“ – Fristenlösung ungelöst! – Abtreibung - ein Erfahrungsbericht – „Schwein gehabt!“ – Was will die Frauenbewegung – Bücher ...

Die Zeitschrift kann abonniert werden. Sie erscheint vierteljährlich. Ein Abonnement für ein Jahr kostet DM 8.-, ein Einzelheft DM 2.- (inklusive Porto). Der Einzahlungsschein bzw. Überweisungsbeleg gilt als Bestellung.

Unser Konto:

606 241 305, Zentralsparkasse  
der Gemeinde Wien

FRAUENZEITUNG

Frauen  
gemeinsam  
sind stark



Eine Zeitung von Frauen für Frauen! Die Redaktion wechselt von Stadt zu Stadt. Sie erscheint ca. vierteljährlich und ist über Frauengruppen und linke Buchläden zu beziehen!



Wer ist die Frauenoffensive?

Wir sind ein Verlagskollektiv von 15 Frauen aus verschiedenen Münchner Frauengruppen und geben ein eigenes Programm heraus: Buchreihe - Journal - Schallplatten. Informationen über die Frauenbewegung aus dem In- und Ausland, feministische Analysen, Erfahrungsberichte sollen zur Diskussion gestellt und die praktischen Ansätze unterstützt werden.

Journal und Buchreihe können abonniert werden: zusammen oder einzeln. Auf die Buchreihe gibt es 15% Rabatt. Auf das Journal (erscheint 4x im Jahr) können wir leider keinen Rabatt geben, aber es kommt portofrei ins Haus. Unterstützt die Frauenoffensive durch ein Ab. Wir können Auflagen und Preise besser kalkulieren, wenn ein großer Teil durch die Abos fest vorbestellt ist.

